Heute auf Seite 3: Die Tragödie an der Wolga

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Januar 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Maastrichter „Jahrtausendwerk":

Unsere Staatlichkeit schrumpfte gegen Null

Prof. Hans Rupp attestiert Verfassungswidrigkeit

„Die beherrschenden Parteiführer, vor allem der Bundeskanzler ..., wagen es nicht, das deutsche Volk über ... die Schicksalsfrage Deutschlands und Europas informiert abstimmen zu lassen. Sie wollen das Volk in einen neuen Staat und in eine neue Verfassung führen, ohne dazu ermächtigt zu sein. Zu diesem Zweck wird die Verfassung gebrochen" – mit diesen ebenso geharnischten wie mutigen Vorwürfen ruft der F.D.P.-Politiker Manfred Brunner das Karlsruher Verfassungsgericht an, um Beschwerde gegen das Zustimmungsgesetz zum Vertrag über die Europäische Union vom 7. Februar 1992 („Maastrichter Vertrag") einzulegen.

Eigentlich hätten dies die etablierten Parteien in Bonn geschlossen selbst tun müssen, da im Vorfeld der Grundkonsensus der Unterzeichnerstaaten schon de jure gescheitert ist. Zu diesem Urteil kommt nämlich der Mainzer Professor Heinrich Rupp, indem er ausführt: „Doch solche differenzierte Analysen menschlicher Bedürfnisse oder die inzwischen stärker werdende Kritik am Maastrichter Vertrag passen offenbar ebensowenig ins Allparteienkonzept wie etwa der Hinweis darauf, daß der Vertrag von Maastricht de jure wegen des Negativvotums Dänemarks – zumindest für die nächste Zeit – bereits gescheitert ist, weil das Wirksamwerden des Vertrages nach seinem Artikel R die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden *aller* Vertragspartner voraussetzt. Es stellt deshalb eine grobe Desavouierung des EG-Mitgliedslandes Dänemark dar, wenn die anderen Vertragspartner so tun, als sei nichts geschehen und als sei das Nein Dänemarks eine quantité négligeable (eine zu vernachlässigende Größe – d. Red.), die das Ratifizierungsverfahren in keiner Weise aufhalte."

Wir befinden uns also in bester Gesellschaft, wenn wir schon im Vorfeld über den sogenannten Maastrichter Vertrag Warnung über Warnung ausgesprochen haben, daß im Gefolge dieses Konvoluts nicht nur unsere Währung verschwinden soll, sondern auch die eigene deutsche Identität auf das Schwerste gefährdet werden würde. Professor H. Rupp führt nämlich erläuternd aus, daß die Gegenantwort noch allemal der „Vorwurf des Nationalismus" sei, mit dem man bekanntlich inzwischen alle Einwände brechen kann: „... obwohl mittlerweile erkannt ist, daß die in aller Welt zu beobachtende politische Wiederbelebung des nationalen – nicht nationalistischen – Gedankens offenbar einem steigenden Bedürfnis der Menschen entspringt, die eigene Identität in einer übergreifenden überindividuellen Identität zu verankern, die dem eigenen Ich Heimstatt gibt und politisch und kulturell überschaubar bleibt." Professor Rupp kommt im Rahmen seiner kritischen Ausführungen (abgedruckt in der „Neuen Juristischen Wochenzeitschrift/I, 1993) daher zu der niederschmetternden Bilanz, daß das sogenannte „Jahrtausendwerk" auf „breiter Front mit materialen Grundprinzipien des Grundgesetzes" kollidiert. Dies gelte insbesondere für die im Grundgesetz Artikel 20 verankerten Prinzipien der „parlamentarischen Demokratie, der Gewaltenteilung, des Föderalismus und der parlamentarischen Regierungsverantwortung. Diese Kollision trifft – um mit dem Bundesverfassungsgesetz zu reden – ins Zentrum der das Grundgesetz konstituierenden Strukturen."

Weshalb sie nicht nur entscheidende Elemente der grundgesetzlich festgelegten Verfassungsstaatlichkeit der Bundesrepublik beseitige, sondern ihre „Staatlichkeit gegen Null schrumpfen läßt". Am Ende des von den etablierten Parteien angestrebten Konzeptes würden den jeweiligen Staatsbürgern „allenfalls rudimentäre eigene Hoheitskompetenzen verbleiben".

Schließlich würden die bloß formalen Beteiligungsrechte von Bundestag, Bundesrat oder den Länderparlamenten gegenüber der Europäischen Union kaum noch Eigengewicht entfalten können, wohl aber die Bundesrepublik „handlungsunfähig machen."

Professor Rupp räumt zwar ein, daß man manches an dem Maastrichter Konzept begrüßen könne, aber insgesamt ist die Zielvorgabe in dieser Form nicht konform mit dem Grundgesetz, sondern der Versuch einer Ersetzung des „grundgesetzlichen Staates Bundesrepublik durch einen anderen und der bisherigen Verfassung durch eine Überverfassung, die ein anderes Hoheitsgebiet, andere Staatsbürger und andere Grundstrukturen" umfasse. **Peter Fischer**

Aus dem Inhalt



Ist wegen des verweigerten Zuschusses von 8000 Mark in ihrer Existenz gefährdet: Die Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper (siehe auch Beitrag auf Seite 2)
Foto Archiv

Wir Deutsche aus dem Niemandsland

VON Dr. HERBERT HUPKA

Plötzlich gab es, wie wir alle wissen, in Ostdeutschland, das heißt eigentlich nur in Oberschlesien, irgendwelche Neonazis, übrigens importiert aus den alten Bundesländern. Es waren wohl kaum mehr als fünf bis zehn derartiger Neonazis. Aber dieser Umstand, für dessen nachrichtliche Verbreitung unsere Medien Sorge trugen, veranlaßte den SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Klaus Kübler die Bundesregierung in der ersten Fragestunde nach der Weihnachtspause zu befragen: „Sind der Bundesregierung rechtsextremistische Aktivitäten deutscher Staatsbürger aus der Bundesrepublik Deutschland in den ehemaligen Ostgebieten, die heute zu Rußland und zu Polen gehören, bekannt, und findet eine Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen und deutschen und polnischen Behörden statt?" Für das Auswärtige Amt antwortete die Staatsministerin Ursula Seiler-Albring, obwohl der Fragesteller, wie im Protokoll des Bundestages nachzulesen ist, „eigentlich lieber eine Antwort des Innenministers gehabt hätte".

Sowohl zu Oberschlesien als auch zu Ostpreußen, wo eben diese „rechtsextremistischen Aktivitäten" gemeldet worden sind, fiel der Sprecherin des Auswärtigen Amtes nur ein zu sagen: „im ehemaligen Oberschlesien", „im nördlichen Gebiet des ehemaligen Ostpreußen".

Hier muß deutlich gefragt werden, warum es sich bei Oberschlesien und beim Norden Ostpreußens um ein „ehemaliges Ostpreußen" handelt.

Sollten sich in Zukunft die aus Ostpreußen oder Oberschlesien vertriebenen Deutschen nicht mehr zu Ostpreußen oder Oberschlesien bekennen dürfen? Müssen die Ostpreußen und Oberschlesier nach dieser Auskunft nunmehr stets sagen, daß sie ehemalige Ostpreußen und ehemalige Oberschlesier seien? Warum diese Ängstlichkeit, ganz einfach Ostpreußen und Oberschlesien zu sagen, wie es auch nach wie vor richtig ist.

Selbst die neuen Herren von Ostpreußen und Oberschlesien sprechen von Ostpreußen und Oberschlesien, ohne diesen peinlichen Zusatz „ehemalig". Offenbar ist da wieder einmal deutsche Beflissenheit am Werk. Es kann und darf doch nicht sein, daß wir nunmehr Deutsche aus einem Niemandsland sein sollen. Übrigens gab es

Moskau:

Deutsche Soldaten bald rehabilitiert

Russischer Justizminister: „Kriegsgefangene zu Unrecht verurteilt"

Zur beabsichtigten Rehabilitierung der zu Unrecht verurteilten deutschen Kriegsgefangenen seitens der Russischen Föderation erklärt der Ehrenvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dr. Alfred Dregger MdB:

Am 23. September 1992 habe ich Präsident Jelzin schriftlich um eine Versöhnungsgeste gegenüber den von sowjetischen Militärtribunalen zu Unrecht verurteilten deutschen Kriegsgefangenen gebeten. „Für die noch lebenden Verurteilten wäre dies eine späte Genugtuung, für ihre Verwandten und Nachfahren die Anerkennung, daß ihre Vorfahren damals nicht Unrecht begingen, indem sie ihrem Vaterland als Soldaten ehrenvoll gedient haben", schrieb ich zur Begründung. Ich habe Boris Jelzin an den Vertrag über Freundschaft, gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit unserer Länder erinnert und hinzugefügt: „Unsere beiden Völker werden nur auf dieser Grundlage eine gute Zukunft haben. Ihre Versöhnung über die Gräber des Krieges hinweg muß am Anfang dieser neuen Beziehungen stehen."

In seiner Antwort weist Justizminister N. W. Fjodorow auf ein Gesetz der Russischen Föderation „über die Rehabilitierung der Opfer der politischen Repressalien" hin, demzufolge „von den zuständigen Staatsbehörden" die Rehabilitierung der Deutschen geprüft werde, ... „die auf russischem Territorium Repressivmaßnahmen ausgesetzt wurden ... Wir berücksichtigen dabei, daß ein Teil der deutschen Kriegsgefangenen wegen Handlungen, die sie als Soldaten in Ausübung ihrer Dienstpflicht für ihr Vaterland begangen haben, den Repressivmaßnahmen ungerechtfertigt ausgesetzt sein könnten. Sie werden selbstverständlich wieder zu Ehren gebracht."

Ich begrüße diese Erklärung des russischen Justizministers und weiß mich darin einig mit dem Vorsitzenden des Verbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e. V., Herrn Werner Kießling.

Als Angehöriger der Generation, die im Zweiten Weltkrieg als Soldaten dienen mußten, möchte ich aber auch Bundeskanzler Helmut Kohl dafür danken, daß er bei seinem letzten Besuch in Moskau mit Präsident Jelzin über diese schwierige und bedeutsame Frage gesprochen hat. Insbesondere danke ich ihm für seine „Gemeinsame Erklärung zur Rehabilitierung von zu Unrecht Verurteilten und Verfolgten", zu der er auf seiner Pressekonferenz in Moskau am 16. Dezember 1992 ausgeführt hat:

„Diese moralische Rehabilitierung schließt aus deutscher Sicht sowohl zu Unrecht verurteilte deutsche Kriegsgefangene wie auch Opfer sowjetischer Militärtribunale in der früheren sowjetischen Besatzungszone ein".

während der Fragestunde dann plötzlich die aus der Heimat Vertriebenen, allerdings mit einer gewissen Häme vorgetragen, als in einer nachstoßenden Frage nach der Reaktion „der deutschen Minderheit in Polen" gefragt wurde und es um Aufklärung über derartige Rechtsextremisten ging. Ursula Seiler-Albring für das Auswärtige Amt: „Ein sicherlich gut gangbarer Weg wäre, wenn die deutschen Vertriebenenverbände, die ja mit nicht unbeträchtlichen Mitteln aus dem Bundeshaushalt bezuschußt werden, sich an dieser Arbeit beteiligen." Hätte es jetzt nicht eigentlich „Verbände der ehemaligen Vertriebenen" heißen müssen, denn Ostpreußen oder Oberschlesien verdient doch nur den Zusatz „ehemalig"...

Mit dem Adjektiv „ehemalig" sollte man auch im Auswärtigen Amt geschichtsbewußt und geographisch richtig umgehen. Was in dieser Fragestunde geboten wurde, war und bleibt beschämend. Zu fragen wäre auch noch, wie der Fragesteller Dr. Klaus Kübler sich selbst sieht, denn er ist 1936 in Stettin geboren. Vielleicht kommt er auch nur aus einem „ehemaligen Stettin"?

Folgewirkungen:

Späte Geständnisse und hehre Künstler

Auch die kulturpolitische Aufarbeitung der deutschen Teilung ist noch längst nicht abgeschlossen

Schriftsteller, Dichter, Künstler überhaupt, falls dieser Gattungsbegriff nicht allzusehr ins Leere greift, wurden in früheren Zeiten gerne mit dem Odium des Besonderen geehrt, es war der Nimbus des Sehers aus vergangenen Zeiten, der ihnen, ähnlich Priestern anhaftete, was deutsche Kulturkritiker, wie etwa einen Friedrich Nietzsche, dazu animierte, diese geistigen Eliten gerne gebündelt zu sehen, um gleichsam das Konzentrat dieser denkerischen Ergebnisse der „Menschheit" zugute kommen zu lassen.

Goethe ging in seinem „Tasso" ebenfalls mit diesem Gedankengang schwanger, indem er meinte: „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an." Im Zuge der kulturpolitischen Aufarbeitung der mitteldeutschen Erblast sind in diesen Tagen zwei einst gefeierte Geistesgrößen aus dieser Zunft in Verruf geraten, weil sie von ganz anderen Kräften angezogen worden sind: Heiner Müller, Dramatiker, und Christa Wolf, Autorin, haben eingeräumt, mit dem Staatssicherheitsdienst des SED-Regimes in Verbindung gestanden zu haben. Ist Goethes Mutmaßung widerlegt? Haben die beiden Autoren kein edles Fluidum, weshalb sie gleichsam die Gegenkräfte anziehen mußten?

Zunächst kann geltend gemacht werden, daß beide gleichsam selbst die deutsche Öffentlichkeit informiert haben, nur – zu spät! Heiner Müller, der durch den Aktivismus eines Kollegen der Zusammenarbeit mit dem MfS verdächtigt worden war, der solange bohrte und insistierte, bis dem Dramatiker nur die Flucht nach vorne blieb: Gleichsam im Vorgriff auf noch stärker belastende Veröffentlichungen griff Müller zum dann


Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus: „Die Welt"

als peinlich empfundenen Mittel – er offenbarte sich. Darin durchaus ähnlich der Christa Wolf, die aus dem fernen Amerika mit der Mitteilung nachkartete, sie sei auch als IM (Informelle Mitarbeiterin) geführt worden: „Ich fand bei meinen Akten ein dünnes Faszikel", heißt es etwas verniedlichend, „aus dem ich erfuhr, daß die Stasi mich als IM geführt hat." Das habe sie völlig unvorbereitet getroffen. Ihr Geständnis gab sie erst dieser Tage an die Öffentlichkeit, die Akteneinsicht erfolgte im Mai 1992. War dies nun künstlerische Freiheit im Umgang mit dem Begriff Zeit, oder kühle Kalkulation mit dem Begriff Vergessen, der derzeit so gern in der Bundesrepublik strapaziert wird?

Dabei ist der Literatin abzunehmen, daß sie nicht durchgängig mit dem Regime Loyalitäten übte: Mit ihrem großen Erstling „Der geteilte Himmel", in den frühen sechziger Jahren geschrieben, später auch verfilmt, nahm sich die aus dem Wartheland stammende Christa Wolf dem Problem der deutschen Teilung an. Often mußte freilich bleiben, ob sie weithin der damals noch gesamtdeutsch ausgerichteten SED folgte, oder ob sie gleichsam im Alleingang den Gefühlen folgte, die sie angesichts des Mauerbaus und der westdeutschen Indifferenz erfaßt hatten. Daß ihr dabei die Zensurbehörden der SED scharf auf die Finger gesehen haben, versteht sich fast von selbst, zumal diese Problematik unangenehme Stimmung in der mitteldeutschen Bevölkerung wachrufen konnte, die damals wie noch 1989 geradezu versessen auf die Lösung der deutschen Frage aus war. Auch mit einer später verfaßten Erzählung „Nachdenken über Christa T." konnte sie kaum der SED imponieren, weil sie ihre Buchheldin Wein in den Apfelbaum gießen ließ, nachdem sie vergeblich auf den Vorüberflug des „Sputniks", der damals so groß als Erfolg des sozialistischen Weltsystems propagiert worden war, gewartet hatte. Eine dicke Brüskierung der SED-Propaganda, die mit einer Reduzierung der Auflage auf 2000 Exemplare geahndet wurde.

Erst mit diesen beiden Büchern wurde auch ihr Ruhm über die mitteldeutsche Demarkationslinie getragen, weil damals wenigstens teilweise noch westdeutsche Literatur-Kritikaster die im Werk spürbare nationale Not nachvollziehen konnten. Erst später kam die unverhoffte Wende auf – die frühen Verrisse der Autorin durch die SED-Kulturpolitiker gerieten im Zuge der später von Westdeutschland neu gesetzten politischen Zeichen zu einem Alibi für eine honette und kritische Literatin. Christa Wolf konnte nun kaum noch, vielleicht wollte sie es auch nicht mehr, nationale Klage erheben, wohl aber wurde sie von interessierter westdeutscher Seite so instrumentiert, daß sie auf eine systemkonforme Kritikerin reduziert wurde. Von da aus war es sicherlich nur ein kleiner Weg bis hin zur westdeutschen These, die Mitteldeutschen wollen ja überhaupt die Einheit nicht mehr. Christa Wolf und Heiner Müller sind damit keineswegs entlastet – Schriftsteller schreiben nicht nur allein, sie entscheiden auch allein.

Peter Fischer

Deutsche ausgesperrt

Wie die Tageszeitung „Die Welt" jetzt meldete, wird Frankreich demonstrativ keine deutschen Vertreter zur 50-Jahr-Feier der alliierten Invasion in der Normandie am 6. Juni 1994 einladen. Als Gäste werden unter anderen US-Präsident Bill Clinton, Englands Königin Elisabeth und der belgische Monarch Baudouin erwartet. Die Landung in der Normandie war nach der Niederlage von Stalingrad der nächste Markstein zur größten militärischen Katastrophe in der deutschen Geschichte. Ungeklärt ist, ob von deutscher Seite überhaupt der Wunsch bestand, an dem Siegesspektakel teilzunehmen, da hierzulande auf derartige Schauspiele mit Rücksicht auf die heutigen Beziehungen zu den damaligen Feinden generell verzichtet wird.

Zeitzeugen gesucht:

Gab es Massenhinrichtungen in Königsberg im April/Juni 1945?

Aus unserem Leserkreis wurden wir auf den Bericht eines Zeitzeugen aufmerksam gemacht, der im Juni 1945 bei einer Massenhinrichtung auf dem Erich-Koch-Platz – nach eigenen Aussagen – dabeigewesen ist. Der Berichterstatter, Hermann Matzkowski, war nach dem Dokument seinerzeit als Bezirksbürgermeister von Ponarth von der sowjetischen Militärkommandantur eingesetzt worden. Das Dokument ist im Bundesarchiv in Koblenz verwahrt und berichtet auf zwei Seiten (Schreibmaschine) über die Situation in Königsberg in jenen Tagen. Darin heißt es:

„Am 20. Juni (1945; Red.) etwa mußten wir, die Bezirksbürgermeister, Zeugen sein zu einer Massenhinrichtung von über 1000 Menschen auf dem Erich-Koch-Platz in Königsberg, die durch Fallbeil an politischen Gefangenen vorgenommen wurde." Datiert ist die Aussage mit dem 2. Mai 1946 in Oldenburg von Hermann Matzkowski.

Eine Nachfrage beim Bundesarchiv in Koblenz führte zu einer nicht letztverbindlichen Auskunft über die Authenzität des Dokumentes beziehungsweise der Vorgänge in Königsberg selbst. Hingewiesen wurde vom Bundesarchiv darauf, daß Hermann Matzkowski verstorben ist, bevor er die formale Authenzität seiner Aussage gegenüber dem Bundesarchiv bestätigen konnte. Zugleich wurde seitens des Bundesarchives mitgeteilt, daß Verdachtsmomente, die gegen die formale Authenzität des Berichtes sprechen könnten, nicht vorliegen. Zum Wahrheitsgehalt der Aussage Matzkowskis wird mitgeteilt, daß „die Darstellung bei vergleichsweiser Heranziehung anderer Berichte insgesamt glaubwürdig erscheint". Das gilt jedoch nicht unbedingt für die Zahlenangabe, die nicht als exakt belegt gewertet werden darf.

Abschließend wird vom Bundesarchiv noch auf eine andere Quelle über eine Massenerschießung von zirka 300 Personen auf dem Erich-Koch-Platz im April 1945 hingewiesen. Wir fragen daher unsere Leser: ***Wer kann über die vermuteten Massenhinrichtungen auf dem Erich-Koch-Platz in Königsberg Auskunft geben und etwas zur Aufklärung beitragen?***

Zuschriften bitte an Redaktion Ostpreußenblatt.

JFW

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Nordrhein-Westfalen:

Erinnerungen langsam auslöschen?

Mangelnde Zuschüsse gefährden die Vertriebeneneinrichtungen

Mit zwei offensichtlich gegen die Vertriebenenarbeit gerichteten Entscheidungen hat das Land Nordrhein-Westfalen auf sich aufmerksam gemacht; ein Bundesland, in dem die Vertriebenen immerhin einen Bevölkerungsanteil (und Steuerzahler) von mehr als zwanzig Prozent stellen.

Der erste Schlag galt dem „Haus des Deutschen Ostens" in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Diese traditionsreiche Bildungseinrichtung, die im Laufe der Jahre von Zehntausenden besucht wurde, mußte nunmehr nach über einem Vierteljahrhundert einen Namenswechsel über sich ergehen lassen. So soll man sich anstelle des vertrauten Namens an die Bezeichnung „Gerhart-Hauptmann-Haus" gewöhnen. Dies wohl hauptsächlich aus politischen Gründen, da im Falle einer Nichtumbenennung die jährliche Unterstützung von 1,8 Millionen Mark aus dem Landeshaushalt nicht mehr gewährleistet war. Der frühere nordrhein-westfälische Sozialminister Hermann Heinemann (SPD), in dessen Ressort die Stiftung seit 1966 betreut wird, hatte auf Namenswechsel gedrängt, da mit der förmlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im Zuge der deutschen Teilvereinigung die Vertreibungsgebiete, denen sich die Arbeit der Kultureinrichtung im wesentlichen widmet, angeblich nicht mehr „Deutscher Osten" genannt werden dürfte.

Bei dieser Einstellung kann es nur ein schwacher Trost sein, daß der Direktor des jetzigen „Gerhart-Hauptmann-Haus", Dr. Engel, auf Anfrage unserer Zeitung versicherte, daß das Angebot der Einrichtung nicht geschmälert, sondern eher erweitert werde, und die Umbenennung aufgrund der „Mißverständlichkeit" des alten Namens, gerade für die jüngere Generation, durchaus, wenn auch mit schwerem Herzen, akzeptierbar wäre. Vielmehr mache dem Direktor die finanzielle Situation Sorgen, da trotz steigender Kosten keine Aufstockung des Etats in Sicht sei.

Mangelnde Zuschüsse gefährden auch eine weitere Einrichtung für die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen. Der „Gedenkstätte des Deutschen Ostens" auf Schloß Burg an der Wupper droht das „Aus", da die Landesregierung ihren Zuschuß von ganzen 8000 (achttausend) Mark gestrichen hat. Kaum zu glauben, daß aus dem Milliarden-Etat des größten deutschen Bundeslandes diese nahezu lächerliche Summe aus reinen Sparmaßnahmen nicht mehr gewährleistet werden kann, für eine in ihrer Art einzigartige Gedenkstätte, die 1951 auf Initiative des damaligen nordrhein-westfälischen Kulturministers Prof. Dr. Hans Luchtenberg gegründet und vom damaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Theodor Heuss eingeweiht wurde. Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, daß das Land Nordrhein-Westfalen dazu übergegangen ist, die Erinnerung an den Deutschen Osten und ihre Bewohner langsam aber sicher auszulöschen.

Bei diesen trostlosen Aussichten bleibt, wenn die Landesregierung ihre Einstellung nicht doch noch überdenkt, als Hoffnung nur ein Ausspruch Gerhart Hauptmanns: „Wenn etwas hinzukommt, so ist es der feste Glaube an Deutschlands Neugeburt, und davon lasse ich nicht einen Augenblick. Es gibt keinen Gedanken, der hier nicht freudig einstimmte."

Maike Mattern

Fast konnte man staunen. Die 50. Wiederkehr der Kämpfe um Stalingrad bewegte im geschichtslos gewordenen deutschen Volk monatelang die Gemüter. Zum Jahrestag der Kapitulation der 6. Armee – vor genau fünfzig Jahren –, dem Ende der großen Tragödie an der Wolga, erinnern wir an den Opfergang der deutschen Soldaten.

Die Tragödie an der Wolga

Der Untergang der 6. Armee in den Ruinen von Stalingrad

VON FRITZ DEGENHART



Die Kräfte völlig überfordert: Luftbrücke nach Stalingrad

Punkt 11 Uhr an jenem 30. Januar 1943 stehen die Russen beim Kaufhaus am Roten Platz von Stalingrad vor der Tür. Es ist das Hauptquartier von Feldmarschall Paulus, Befehlshaber der 6. Armee, die in diesen Stunden verlischt. Zehntausende bereits liegen, zu Eis erstarrt, verstreut über das Ruinenmeer der Großstadt an der Wolga, Zehntausenden steht dieses Schicksal noch bevor. An jenem 30. Januar begibt sich Paulus ohne formelle Kapitulation in russische Gefangenschaft und mit ihm ergeben sich die Truppenteile des Hauptkessels den Russen.

Im abgesplitterten Nordkessel der 6. Armee geht der Widerstand der deutschen Truppen noch bis zum 2. Februar weiter. Um 8.40 Uhr an jenem Morgen funkt das XI. Korps unter General Strecker an Hitlers Hauptquartier nach Winniza (Ukraine): „XI. Armeekorps hat mit seinen sechs Divisionen seine Pflicht getan." Es ist die letzte Lebensäußerung aus Stalingrad. Von da an herrscht eisiges Schweigen im Äther.

Nach zehn Jahren finden sich insgesamt rund fünf- oder sechstausend Überlebende, die erst dann aus der Kriegsgefangenschaft entlassen werden, in Deutschland wieder ein. Fünf- oder sechstausend von über 100 000, die Anfang Februar 1943 in die Gefangenschaft gehen. Oder – anders ausgedrückt – die Überlebenden von rund 250 000 Mann, mit denen die ruhmreiche 6. Armee 1942 in die Sommeroffensive eingetreten war.

Der Mythos von Stalingrad und viele offene Fragen stehen seither im Raum, die oftmals unterschiedlich bewertet und beantwortet wurden. Für die einen ist Stalingrad das Hohelied des deutschen Soldaten, für die anderen das sinnlose Massensterben Hunderttausender in einem sinnlosen Krieg, für Dritte wiederum das Fanal für die Verantwortungslosigkeit der höchsten deutschen Führung oder noch gänzlich anderes.

All dieses war Stalingrad, und das eine braucht dem anderen nicht zu widersprechen. Dennoch bleiben bohrende Fragen nach dem Wie und Warum. Fragen, die angesichts der Dimension des Opfergangs von Stalingrad – auch 50 Jahre danach – zu beantworten sehr schwer fällt. Dennoch hat sich in vielen dieser Fragen inzwischen der Nebel

Stalin, das so bitter zu Ende geht. Wie konnte das passieren? Die Antwort liegt im Hin und Her der Entscheidungen des Führerhauptquartiers. Hieran ist kein Zweifel mehr angebracht. 1942 ist das Jahr, in dem sich der Niedergang des Operativen Führens auf deutscher Seite entscheidend bemerkbar macht. Statt den Operationsplan Fall Blau gemäß den Grundregeln jeder vernünftigen strategischen Planung einzuhalten, werden von Hitler – je nach den vorübergehenden Wechselfällen der Lage und dem Einfluß der Lagevortragenden – intui-tive Entscheidungen getroffen, die immer wieder zu Umgruppierungen und veränderten Zielsetzungen führen. So erklärt sich, daß Stalingrad schließlich umkämpft wird, ohne daß dies vom Generalstab überhaupt vorgesehen war.

Daß es dazu kommen konnte, daß sich Hitler zum Kampf um Stalingrad verleiten ließ, hat mit dem unerwartet guten Fortgang der deutschen Offensivoperationen zu tun. Während am nördlichen und südlichen Flügel der deutschen Operationen der Vormarsch ins Stocken gerät, geht es im September 1942 Richtung Stalingrad vorzüglich schnell voran. Der von den Russen beabsichtigte, operativ geordnete Rückzug, artet vielerorts in wilde Flucht aus. So kommt es, daß am 14. September 1942 deutsche Vorausabteilungen im kühnen Stoß die Befestigungen

Die Einnahme von Stalingrad war nicht vorgesehen

gelichtet und die neueste, sachlich und nicht ideologisch fundierte Forschung ist zu recht eindeutigen Erkenntnissen gelangt.

Hier ist nicht der Raum, um die ganze Vorgeschichte von Stalingrad noch einmal nachzuzeichnen, denn Stalingrad ist nur der Höhepunkt des großen Dramas an der Ostfront, das mit der deutschen Sommeroffensive im Frühjahr beginnt und am 30. Januar/2. Februar mit dem Fall des großen, des endgültigen Bühnenvorhangs, endet. Es sei zum Verständnis der Gesamtumstände auf die vorzügliche Darstellung von Paul Carell verwiesen, die kürzlich aus Anlaß des 50. Jahrestages von Stalingrad erschien (Paul Carell: Stalingrad, Sieg und Untergang der 6. Armee, Ullstein-Verlag, 48,– DM).

Soviel sei gesagt: Es ist geradezu ironischerweise eine Tatsache, daß in der Planung für den Fall Blau, die deutsche Sommeroffensive, die Einnahme von Stalingrad überhaupt nicht vorgesehen war. Die Operationsplanung sah lediglich vor, die Stadt so unter die Wirkung schwerer Waffen zu bringen, daß sie als Rüstungszentrum und Verkehrsknotenpunkt für die Russen ausfällt. Einen Kampf um Stalingrad also hätte es niemals geben dürfen, und dennoch wird die Stadt an der Wolga zum Schauplatz des großen Kräftemessens zwischen Hitler und

vor Stalingrad durchbrechen und in die Stadt eindringen.

Die Lage der Russen scheint verzweifelt; aber Stalin will an der Wolga ein Fanal. Von hier an, von der Stadt, die seinen Namen trägt, soll nicht mehr zurückgegangen werden. Hier soll Widerstand bis zum letzten Blutstropfen geleistet werden. Und Hitler, dem die Stadt zusätzlich zuzufallen scheint, nimmt den Fehdehandschuh auf und stößt den Operationsplan abermals um.

Wer sich die Rede von Hitler vor den alten Kämpfern im Bürgerbräukeller am 8. November 1942 anhört – das Tondokument ist vorhanden –, der kann aus Hitlers ironischen Bemerkungen über die Stadt, „die zufällig Stalins Namen trägt", bereits erkennen, wie sehr der Kampf um die Stadt zur Prestigefrage, zum symbolischen Kampf um Sieg oder Niederlage geworden war. Als weiteres Moment kommt die fatale Unterschätzung der russischen Stärke hinzu. „Es sind ein paar ganz kleine Plätze noch da", an denen in Stalingrad Widerstand geleistet werde, so Hitler im Bürgerbräukeller am 11. November.

Tatsächlich sind es nur räumlich kleine Plätze, die von den Russen am westlichen Wolgaufer noch gehalten werden, aber es gelingt nie, diese zu nehmen. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits tausende deutscher Soldaten in den unnötigen Häuserkämpfen in den Straßen von Stalingrad gefallen. Kämpfe, für die sie nicht ausgebildet waren, denn das deutsche Feldheer ist für offensive Operationen in offener Feldschlacht ausgebildet. Sinnlos werden so die Kräfte ver-

Hätten die Soldaten noch gerettet werden können?

zehrt. Nach und nach ziehen die Russen im Großraum Stalingrad jetzt ihre gewaltigen Kräfte zusammen, um hier die Entscheidung zu erzwingen. Und die nur zur Flankensicherung der Gesamtoperationen gedachte 6. Armee steht unnötig exponiert. Ihre Flanken wiederum werden von italienischen und vor allem rumänischen Truppenteilen gedeckt, die schon ausrüstungs- und führungsmäßig überhaupt nicht in der Lage sind, ihre überdehnten Abschnitte hinreichend zu schirmen.

So kommt, was kommen muß. Mit vier Armeen und einem Panzerkorps (!) brechen die im Donbogen massierten Russen am 19. November durch die rumänischen Linien, gelangen so in den Rücken der 6. Armee und nehmen dabei die berühmt-berüchtigte Donbrücke von Kalatsch in ihre Hand. Zeitgleich wird südlich von Stalingrad die ebenfalls vor allem von den Rumänen gedeckte südliche Flanke der 6. Armee durchbrochen, und bei der Brücke von Kalatsch treffen sich die zwei großen Zangen des sowjetischen Einschließungsringes, der nach dem Muster der deutschen Kesseloperationen von 1941 angelegt ist. Die 6. Armee ist in der Falle.

Was folgt, ist bekannt. Großmäulig vertritt Reichsluftmarschall Hermann Göring gegenüber seinem Führer, als die 6. Armee immer mehr auf das Stadtgebiet von Stalingrad zusammengedrängt wird, daß seine Luftwaffe die Armee aus der Luft versorgen würde. Als absoluten Minimalbedarf meldet die 6. Armee 300 t Versorgungsgüter täglich, eine Menge, die nur an zwei Tagen in den Monaten der Belagerung annäherungsweise erreicht wird.

Die quälendsten, drängensten Ungewißheiten gipfeln seither immer in der Frage, ob nicht ein Ausbruch aus Stalingrad, gleich nach der Einschließung im November, die Armee noch hätte retten können? Oder im Dezember? Oder noch im Januar? Fragen, die sich nicht absolut eindeutig beantworten lassen, da das Hypothetische nicht beweisbar ist.

Dennoch läßt sich auch hierzu einiges feststellen, was bei Carell ausführlicher nachgelesen werden kann. Für den November bestand angesichts der Gesamtlage überhaupt keine Rechtfertigung oder gar Notwendigkeit zum Ausbruch. Die Armee war im wesentlichen intakt und kampfkräftig. Versorgungslage, Sprit wie Munition, ließen zu diesem Zeitpunkt keinen Ausbruch geraten erscheinen, der mit großer Wahrscheinlichkeit zum Verlust des ganzen schweren Gerätes der 6. Armee geführt hätte, eine zu diesem Zeitpunkt völlig indiskutable Option.

Über allem aber steht ein ganz entscheidender Gesichtspunkt, ohne den die Diskussion um Stalingrad nicht geführt werden kann: Solange Stalingrad hielt, war es den Russen nicht möglich, die weit über eine halbe Million deutschen Soldaten der beiden Armeen im Kaukasus abzuschneiden, die so während der Ereignisse um Stalingrad planmäßig zurückgenommen werden konnten.

Viel gescholten worden ist der Führer der 6. Armee, Feldmarschall Paulus, weil er nicht in den Wochen, als die Tragödie unausweichlich wurde, den Befehl zum Ausbruch gegeben hat. Diese Kritik ist nur zum Teil richtig. Festzuhalten ist, daß Paulus sich immer wieder um die Genehmigung zum Ausbruch bei der vorgesetzten Heeresgruppe unter von Manstein bemüht hat. Von dort wurde die große Entsatzoperation der Armeegruppe Hoth auf Stalingrad geleitet. Wiederholt auch wurde Paulus von Manstein angewiesen, den Ausbruch vorzubereiten, aber den Befehl zum Ausbruch behielt sich die Heeresgruppe vor – er kam nie. Den konnte Manstein auch nicht geben, weil Hitler ihn verbot.

Die Vorstellung nun, Hitler hätte einen Ausbruchsbefehl von Mansteins nicht sofort wieder aufgehoben, ist naiv. So wäre Paulus nur die Möglichkeit geblieben, selbst in direkter Befehlsverweigerung den Ausbruch zu befehlen, der im Dezember die Linien der deutschen Entsatzkräfte hätte erreichen können – oder auch nicht. Anzulasten bleibt Paulus die Tragödie der letzten Tage in Stalingrad, als weiterer Widerstand keinen großen Zweck mehr erfüllte, aber die Soldaten wie die Fliegen dahinstarben.

Es ist aber kein Zweifel, wer die Gesamtverantwortung für die Katastrophe trägt. Bei aller berechtigten Kritik an Paulus, womöglich auch an von Manstein oder welchem Truppenführer auch sonst: die Verantwortung für die Katastrophe trägt die politische Führung mit ihren Einmischungen in die Kriegskunst der Militärs, mit dem unbegreiflichen Hin und Her in der Operationsplanung und ihrem unmilitärischen Starrsinn.

Die einmal eingetretene Lage im Kessel von Stalingrad, so auch das Fazit bei Carell, ließ sich kaum mehr aus der Welt schaffen. Daß diese Lage eintreten mußte, wurde mit Fehlentscheidungen Hitlers im Sommer 1942 eingeleitet, die nur noch bis kurz nach Mitte November hätten korrigiert werden können.

Noch heute fällt es schwer, angesichts des ungeheuren Ausmaßes an Leid, für das Stalingrad steht, über Sinn oder Unsinn des Opfers der 6. Armee zu sprechen. Es bleibt aber festzuhalten, daß der Einsatz der 6. Armee, trotz der Fehler der Führung und unter schwereren Opfern als nötig, die deutschen Kaukasus-Armeen mit einer noch viel größeren Zahl an Menschen gerettet hat.

Heute werden die deutschen Soldaten des Weltkrieges oftmals diffamiert, was auch vor den Gefallenen nicht haltmacht. Zumeist aber trifft sie die Gleichgültigkeit der Nachgeborenen in so beschämender Weise, daß Teilnehmer des Krieges wie der Publizist Wolfgang Venohr öffentlich gefragt haben, ob die Soldaten von damals, die ihr Leben für Deutschland gegeben haben, mit den heutigen Deutschen noch irgendetwas zu tun haben.

Wenn man also den 50. Jahrestag der Tragödie an der Wolga würdig begehen will, dann wäre eines geboten: Daß das deutsche Volk sich endlich mit seinen Toten versöhnt und nicht mehr zuläßt, daß deren höchstes Opfer als Komplizenschaft an NS-Verbrechen besudelt wird. In diesem Sinne ist Stalingrad noch heute aktuell.

In Kürze

Zittern in Bonn?

Begreifliche Unruhe soll in Bonn die Absicht Honeckers ausgelöst haben, ein Buch insbesondere über die innerdeutschen Probleme und Verquickungen zu veröffentlichen. Der angeblich schwerkranke Ex-SED-Chef hat in seiner Zelle in Berlin-Moabit zusammen mit einem Journalisten die Rohfassung eines Manuskriptes beendet, an das er nun in Chile letzte Hand anlegen möchte, um es mit brisanten und aufhellenden Episoden zu versehen. Die Veröffentlichung erregt schon jetzt bei manchen Politikern starke Beunruhigung, da sie fürchten, daß ihre Karriere ein schnelles Ende nehmen könnte.

„Pro 7" ohne Sex und Gewalt

Der private Fernsehsender „Pro 7", der sein Studio in München hat, will in seinen Sendungen Spielfilme bevorzugen, die nicht die von Amerika überschwappenden Sex- und Gewaltorgien zum Thema haben. Es wird nun an den deutschen Zuschauern liegen, ob sie mit dem richtigen Kanalknopf mitentscheiden ...

„Rüstungswettlauf"

Immer mehr amerikanische Jugendliche bewaffnen sich mit Pistolen und Revolvern, um im Schulalltag zu überleben. Wie ein FBI-Beamter ausführte, „sei der Rüstungswettlauf nicht mehr aufzuhalten". In New York kostet eine Waffe auf dem schwarzen Markt nur 20 Dollar. Möglicher Hintergrund, meint ein Jugendberater aus Chicago: „Wenn ein Kind die Grundschule verläßt, war es durch Kino- und Fernsehfilme bereits Zeuge von 8000 Morden".

Reverenz auf amtlichen Briefbögen

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Bundesministerin, empfahl auf amtlichen Briefbögen ihren F.D.P.-Parteifreund, den Wirtschaftsanwalt Siegfried Lang, als bulgarischen Honorarkonsul und bezeichnete ihn als „im höchsten Maße" politisch integer und „höchst kompetent". In Bonn soll man sich „höchst verärgert" gezeigt haben.

Republikaner klagen

Die Republikaner, die im Baden-Württemberger Landtag schon vertreten sind, haben vor den Verwaltungsgerichten in Düsseldorf und Hannover Klage dagegen erhoben, daß sie vom Verfassungsschutz überwacht werden.

Lage sehr gespannt

Die seit 1993 wieder selbstständige Slowakei ist mit der Republik Ungarn noch zu keiner Einigung über das Problem der ungarischen Minderheit gekommen. Rund 600 000 Ungarn leben in der Slowakei. Streitpunkt ist auch das Kraftwerk Grabcikovo an der Donau, das von den Slowaken weitergebaut wird.

Hintergrund:

Im Interesse innerer Stabilisierung?

Denkwürdiges Zusammenspiel von Kirchenoberen und SED-Regime bei den polnischen Unruhen von 1980

Der Generalsekretär der SED und Staatsratsvorsitzende der DDR, Erich Honecker, und das Politbüro der SED gehörten während der „polnischen Krise" 1980/81 zu den Kräften des Warschauer Paktes, die angesichts der Bemühungen um eine Demokratisierung Polens durch die Solidarnosc-Bewegung eine militärische Intervention auf den kommunistischen „Bruderstaat" mit allem Nachdruck betrieben haben.

Das geht aus einer am 8. Januar 1993 vorgelegten Dokumentation einer Forschungsgruppe der Freien Universität (FU) Berlin hervor, die unter Leitung von Professor Dr. Manfred Wilke arbeitet.

Der SED-Chef war 1980 fest entschlossen, die polnische „Konterrevolution" durch ein militärisches Eingreifen der Nationalen Volksarmee der DDR und anderer Warschauer-Pakt-Staaten niederzuschlagen. Der Hauptstab der NVA hatte bereits im Oktober 1980 die Aufmarschplanung für die „Einleitung kollektiver Hilfsmaßnahmen" in Polen abgeschlossen. Obwohl Honecker immer wieder betont hatte, „von deutschem Boden darf kein Krieg mehr ausgehen", erklärte er am 20. November 1980 dem scheidenden Botschafter Polens, Olszowski: „Wir sind nicht für Blutvergießen. Das ist das letzte Mittel. Aber auch dieses Mittel muß angewandt werden ... Das sind unsere Erfahrungen aus dem Jahr 1953, das zeigen die Ereignisse von 1956 in Ungarn und 1968 in der Tschecho-Slowakei."

Aus den Unterlagen des Politbüros geht hervor, daß nur das durch General Jaruselzki am 13. Dezember 1981 ausgerufene Kriegsrecht in Polen einen Krieg gegen den Bruderstaat verhinderte. Aber diese jetzt veröffentlichten Akten lassen auch erkennen, welche Rolle Manfred Stolpe, der heutige Ministerpräsident von Brandenburg und damalige Leiter des Sekretariats des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR, vor der Wende spielte.

Im Namen des Bischofskonvents informierte Stolpe den ZK-Sekretär Rudi Bellmann über die innerkirchliche Stimmung in Anbetracht der Gerüchte um eine militärische Intervention der DDR in Polen. Dem Gedächtnisprotokoll des ZK-Sekretärs nach habe Stolpe festgestellt, man könne nicht ausschließen, „daß die DDR und die anderen sozialistischen Staaten vor gewisse Handlungszwänge gestellt werden". Problematisch werde die innerkirchliche Lage erst dann, „wenn die NVA militärisch eingreifen müsse. Es sei ein Unterschied, wenn so etwas von seiten der Sowjetunion geschehe oder von der DDR". Obwohl allenthalben erkennbar war, daß sich die NVA auf eine militärische Intervention vorbereitete und demzufolge eine gewisse Unruhe in den Gemeinden zu beobachten war, erklärte Stolpe dem ZK-Sekretär, einem „unqualifiziertem Gerede in dieser Richtung entgegenwirken" zu wollen. Weiter geht aus dem Dokument hervor, daß Stolpe Bellmann versichert habe, daß die Bischöfe der DDR sich von der „Nervosität des Westens" nicht anstecken lassen wollten und „daß die beste Hilfe für Polen darin bestehe, daß die DDR ihren klaren Kurs fortsetze".

Nach einem Gesprächsprotokoll vom 16. Dezember 1980 begann auf Stolpes Vorschlag eine Veränderung der Beziehungen von Kirche und Staat. Der damalige Konsistorialpräsident soll eine Verfahrensänderung in der Berichterstattung vorgeschlagen haben. „Er sehe darin ein Novum in den Beziehungen Staat – Kirche, das die Bereitschaft dokumentiere, in wichtigen Fragen die Regierung unverzüglich zu informieren." In einem Gespräch mit dem ZK-Sekretär Bellmann am 15. Dezember 1980 soll Stolpe laut Gesprächsprotokoll erklärt haben: „Die Verwirklichung der kirchenpolitischen Linie des 6. März (gemeint ist das Treffen Honeckers mit Repräsentanten des Kirchenbundes am 6. März 1976, HK) sei eine zweiseitige Sache. Die Kirche kann nicht nur den Hut hinhalten, sondern müsse mehr Bereitschaft zum Mittragen der Politik der DDR an den Tag legen."

Die Erhöhung des Zwangsumtausches für Besucher aus dem Westen auf 25 DM am 9. Oktober 1980 wurde in der Bundesrepublik Deutschland und bei vielen praktizierenden Christen in der DDR als Schikane empfunden. Stolpe, der als Vertreter der Kirche darüber mit Bellmann sprach, zeigte – nach den SED-Akten – großes Verständnis für die Haltung des Staates. In dem Gesprächsprotokoll heißt es: „Er (=Stolpe) habe hohen Respekt, wie die Regierung der DDR in komplizierten Situationen richtige Entscheidungen treffe. Er sei froh über die Argumentation, daß der Mindestumtausch eine interne finanztechnische Maßnahme sei und stehe zu dieser Argumentationsreihe." Stolpe soll nach dieser Akte diese entspannungsfeindliche Anordnung der DDR-Regierung als „sehr gut überlegt" angesehen haben.

Bei diesen Akten der SED handelt es sich um Bestände des Staatssekretärs für Kirchenfragen und um Protokolle der Arbeitsgruppe Kirchenfragen des Zentralkomitees der SED. **Helmut Kamphausen**

Volksherrschaft:

Bonns Privilegien-Ritter langen zu

Diäten rückwirkend für Abgeordnete erhöht / Sozialhilfe gekürzt

Das Wohngeld wird gekürzt, Sozialhilfe und Arbeitslosengeld werden ebenfalls beschnitten – aber trotzdem herrscht in Bonn eitel Freude: Nur „maßvoll" habe man sich die Diäten erhöht, betont FDP-Geschäftsführer Manfred Richter, denn die Bonner Privilegien-Ritter blieben mit ihrem Zuschlag um 2,35 Prozent tatsächlich unter der allgemeinen Preisentwicklung. Die monatlichen Diäten klettern von 10 128 Mark auf 10 366 Mark. Die beliebte steuerfreie Kostenpauschale (ebenfalls monatlich) steigt um 3,69 Prozent auf 5978 Mark. Während also in vielen Bereichen reale Kürzungen erfolgen dürften, sicherten sich die Politiker wenigstens einigermaßen den Inflationsausgleich – und das noch rückwirkend zum 1. Juli letzten Jahres.

Die Volksvertreter langten aber an anderer Stelle noch kräftiger zu. Gewissermaßen in letzter Minute vor dem Beschluß des Haushalts 1993 genehmigten sie sich 7,68 Millionen Mark mehr für die eigenen Mitarbeiter. Die öffentlich ebenfalls als vorbildlich gepriesene Kürzung der Fraktionszuschüsse um zehn Millionen Mark wird damit fast Makulatur.

Offizielle Begründung der Abkassier-Aktion: Lohnsteigerungen im öffentlichen Dienst, die auch den Mitarbeitern der Abgeordneten gezahlt werden müßten. Die Argumentation ist dreifach falsch: Erstens existieren keine Tarifverträge, die zur Zahlung der beschlossenen Anhebung um 5,4 Prozent zwingen würden. Zweitens steht in allen Arbeitsverträgen, daß die Mitarbeiter nicht dem öffentlichen Dienst zuzurechnen sind. Und drittens nutzen viele Abgeordnete ihre „Mitarbeiterpauschale" nicht aus. Überschüssige Gelder werden dann an Personalpools in den Fraktionen abgetreten.

Seit 1. Januar an kann jeder Bundestagsabgeordnete zusätzlich zu Diäten und Kostenpauschale 12 960 DM monatlich für die Beschäftigung von Mitarbeitern ausgeben, 664 Mark mehr als noch 1992. Arbeitgeber-Sozialversicherungsleistungen und Sonderzahlungen gehen extra. Die Gesamtausgaben dieses Titels erhöhen sich von 135,2 (Regierungsentwurf) auf 142,88 Millionen Mark (Bundestagsbeschluß).

Es gibt kaum einen Haushaltstitel, der in den vergangenen Jahren höhere Steigerungsraten aufgewiesen hätte als die Ausgaben für Mitarbeiter von Abgeordneten. Seit 1986 (62,7 Millionen Mark) hat sich die Summe mehr als verdoppelt. Anders als bei Sozialleistungen war im Bundestagsbereich nie von Einsparungen die Rede. Als das Parlament durch die Einheit von 519 auf 662 Abgeordnete anwuchs, wurde auch der Titel mit der Mitarbeiter-Pauschale entsprechend erhöht. **Hans-Jürgen Leersch**

Kommentar:

Zeitzeichen aus Magdeburg

Man habe sich leider geirrt, schrieb unlängst der Kommentator einer angesehenen französischen Tageszeitung: Nach den gewaltigen Umbrüchen in Europa sei nicht die Epoche des Friedens, sondern das Zeitalter der Feigheit ausgebrochen. Was sich Medien wie Politiker angesichts der Rettung von neunundfünfzig behinderten Kindern aus Bosnien durch zwei beherzte sachsen-anhaltinische Landtagsabgeordnete leisteten, ist leider bezeichnend für diesen jämmerlichen Zustand.

Ein „Husarenritt" sei das gewesen – „ganz unverantwortlich", was die Parlamentarier Knolle und Angelbeck da gemacht hätten. Indirekt hält man ihnen die Verantwortung für den Tod der beiden Kinder vor, die beim ersten derartigen Transport vor Monaten von Serben erschossen worden waren.

Es ist die seltsame Moral dieser Zeit, daß diejenigen, die nichts tun und die Opfer (mit öffentlichen Kundgebungen von Bedauern und Protest garniert) ihrem tödlichen Schicksal überlassen, besser dastehen als andere, die etwas unternehmen und sich damit schwerste Verantwortung aufbürden. Und hielten sich die offiziellen Stellen vor und während der Aktion bedeckt oder überschütteten die beiden Initiatoren mit wüsten Vorhaltungen, so beanspruchen nach der reibungslosen Beendigung überraschend gleich mehrere dreist die Vaterschaft für den Erfolg.

So sprach der Magdeburger Sozialminister Schreiber, unisono mit seinem Regierungschef Münch, zunächst von einem „Kamikaze-Unternehmen". Kaum aber sind die Kinder mitsamt neun Eltern und einundzwanzig Betreuern wolbehalten in Sachsen-Anhalt angekommen, versucht derselbe Minister das ganze so darzustellen: Schon „frühzeitig" habe er sich, so Schreiber jetzt, gemeinsam mit dem Landesinnenminister bemüht, „alle erforderlichen Voraussetzungen für eine Evakuierung zu schaffen". Man mag's ihm glauben oder nicht. Öffentlich jedenfalls versuchte Schreiber eher alles zu leugnen, was ihn mit dem Rettungs-Unterfangen in Verbindung gebracht hätte, um ja nicht in die Verantwortung gezogen werden zu können. Nun, da alles gut gelaufen ist, übernimmt er die offenbar gern.

Die ganze Affäre erinnert stark an die Art und Weise, in der früher nicht selten mit Menschen umgegangen wurde, die aus Idealismus Mitteldeutschen die Flucht in den Westen ermöglichten und dabei mindestens ihre eigene Freiheit – wenn nicht mehr – aufs Spiel setzten. Entweder warf man sie mit der kommerziellen Fluchthilfe-Mafia, die es zweifelsfrei auch gab, in einen Topf, oder hielt ihnen vor, den „Entspannungsprozeß" oder irgendwelche Gespräche zu gefährden. Eine westdeutsche Schulklasse mußte vor Jahren erleben, daß einige Lehrer sich sogar weigerten, sie zu unterrichten wegen des Fluchthelfer-„Vorwurfs": Die Schülerinnen und Schüler hatten bei einer Klassenfahrt in die DDR einen verzweifelten Mitteldeutschen in ihrem Bus versteckt und ihn so in die Bundesrepublik geschleust.

Die alte Regel, lieber zehn Entscheidungen zu fällen, von denen drei falsch sein könnten, als gar nichts zu tun, ist ins Gegenteil verkehrt. Was einst als die billige Hintertür-Moral von Drückebergern galt, wird uns heutzutage als „Besonnenheit" verkauft. Wer wundert sich da, daß das drückende Gefühl von Lähmung, Ohnmacht und Führungslosigkeit immer mehr Menschen am Zustand nicht nur unserer Nation verzweifeln läßt. **Hans Heckel**



Wie ANDERE es sehen:

„Wer stöhnt denn da schon wieder?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Golf:

Bush ist Saddam auf den Leim gegangen

Raketen-Schüsse gingen politisch nach hinten los: Die alte Allianz gegen den Irak ist zerbrochen

Eine Neuauflage des Golfkriegs ist im Moment nicht zu befürchten. Dafür sind die Kräfteverhältnisse zu ungleich. Aber nach dem zweiten und dritten Schlag der Amerikaner gegen Saddam Hussein muß man die alte Frage jeder politischen Handlung stellen: Cui bono, wem nützt das Ganze? Geht es hier wirklich nur um das Verhältnis zwischen Bagdad und der UNO? Ist es nicht vielmehr geboten, den Blick auf die gesamte Krisenregion auszuweiten? Denn die Ereignisse im Irak und die Gesamtlage in Nahost stehen in einem inneren Zusammenhang, das Spiel am Golf zwischen Provokation, Vergeltung, Strafe und starken Worten hat einen hohen politischen Einsatz und es sieht so aus, als ob die Schüsse der Alliierten trotz der hohen Trefferquote politisch nach hinten losgegangen sind.

Das wurde zum ersten Mal deutlich, als die Staatschefs von Syrien und Ägypten die erste Strafaktion mit harter Kritik bedachten. Denn zweierlei wurde somit offenkundig: Zum einen, daß die Golfallianz, die vor zwei Jahren den Krieg gegen den Despoten in Bagdad führte, jetzt auf ihren westlichen Kern zusammengeschrumpft ist, nämlich Amerika, Frankreich und Großbritannien. Sie führen die Kampfhandlungen, von den Arabern ist niemand beteiligt, die Saudis wollten noch nicht einmal das Benzin für die Kampfflieger bezahlen. Zum anderen haben sich die Gegebenheiten in der Region so grundlegend geändert, ist Teheran in seiner Aufrüstung so weit fortgeschritten, daß die meisten arabischen Staaten den Irak in seiner heutigen Form als notwendiges Gegengewicht zu den revolutionären Expansionsgelüsten des iranischen Nachbarn ansehen. Deshalb wollen sie eine weitere Schwächung Bagdads vermeiden, denn das könnte Folgen für das labile Gleichgewicht in der Region haben.

In diesem Sinn ist auch die ungewöhnlich scharfe Erklärung der Arabischen Liga zu verstehen, die Amerika zur Zurückhaltung auffordert und vor einer doppelten Moral bei der Durchsetzung von UN-Resolutionen warnt. Während der Westen Irak schon bei geringen Vergehen angreife, würden die Muslims in Bosnien schutzlos der brutalen Gewalt der Serben überlassen und schrecke man auch vor Sanktionen gegen Israel zurück. Freilich, auch die islamischen Länder tun nicht viel, um das Leid der bosnischen Muslims zu lindern. Flüchtlinge werden nicht aufgenommen, außer starken Worten geschieht nichts. Es ist auch nicht so, daß die arabische Welt nun plötzlich besondere Sympathien für Saddam Hussein und seine Provokationen gegen die UNO und die USA entwickelt. Man bleibt, sicher zu recht, mißtrauisch. Aber der Anti-Amerikanismus wächst. Saddam Hussein tut alles, um den Keil in der alten Golfallianz tiefer zu treiben, die Haßgefühle in der islamischen Welt, insbesondere in der arabischen Region gegen die westlichen Alliierten zu schüren und die Araber für seine Politik zu gewinnen. Politisch hatte Bagdad bereits über die PLO wieder Anschluß an die arabische Welt gewonnen. Am 27. September vergangenen Jahres wurde im jemenitischen Saana eine Art Pakt zwischen einem Sondergesandten aus Bagdad, Abdel Rahni Rafur, und Arafat geschlossen. Der Pakt sieht eine gemeinsame arabische Widerstandsfront gegen Israel, Amerika und die Monarchien am Golf vor. Und flugs nutzten jetzt die radikalen Palästinenser die Situation, indem sie – wie übrigens im Golfkrieg vor zwei Jahren – eine zweite Front gegen Israel aufzubauen versuchten. Raketen wurden gegen Israels Norden abgefeuert, die 400 Abgeschobenen probten symbolisch den Rückmarsch aus dem Niemandsland auf die politische Szene.

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Saddam Hussein ist wieder da, er ist wieder ein bedeutender Faktor auf dem nahöstlichen Schachbrett. Das umso mehr, als zwei Schlüsselfiguren ernsthaft krank sind. König Hussein von Jordanien und Syriens Diktator Hafez el Assad. Um ihre Nachfolge wird bereits hinter den Kulissen gerungen und die Radikalen rechnen sich in beiden Fällen mit Hilfe Teherans eine gute Chance aus.



Wie ANDERE es sehen:

„Hier ist der Anrufbeantworter von Slobodan Milošević. Nach dem Pfeifton können Sie Ihre leeren Drohungen auf Band sprechen."

Zeichnung aus „Le Monde"

Der politische Preis für das militärische Spiel am Golf ist der Prestigezuwachs und die zunehmende Bedeutung des Saddam Hussein in der Region. Und der Prestigeverfall Amerikas in Nahost. Es ist paradox: Je stärker die westliche Allianz auf Bagdad einschlägt, umso mehr gewinnt Saddam Hussein politisch an Boden. Gleichzeitig bietet er sich dem neuen amerikanischen Präsidenten Clinton als Partner für Lösung der Probleme in der Region, sprich als Partner gegen die Fundamentalisten an. Clintons Vorgänger Bush hinterläßt ihm in der Region einen Scherbenhaufen. Der politische Gewinn des Golfkriegs gegen Saddam vor zwei Jahren war historisch. Zum ersten Mal wirkten in seiner Folge radikale arabische Staaten wie Syrien als ehrlicher Vermittler in dem Jahrhundert-Konflikt zwischen Juden und Muslims. Diese Glaubwürdigkeit ist zerbombt und dahin. Bush ist Saddam auf den Leim des für die Amerikaner wohl immer fremd bleibenden nahöstlichen Denkens gegangen. Clinton muß fast von vorn anfangen.

Jürgen Liminski

Balkan:

Die zwei Hebelstangen der Muslims

Die islamischen Staaten wollen ihren Glaubensbrüdern helfen

Bricht in Bosnien nun auch der Heilige Krieg der Muslims aus? Die Befürchtung ist nicht mehr von der Hand zu weisen, seit die 47 in der Islamischen Weltkonferenz vertretenen Staaten auf ihrem Gipfel Anfang Dezember beschlossen haben, ihren Glaubensbrüdern in jeder erdenklichen Weise zu helfen.

Zunächst wurde, wie in Tirana und Ankara zu erfahren ist, der „amerikanische Hebel" gedrückt. Vor allem Ankara droht mit militärischen Mitteln, notfalls einer Intervention, wenn die serbische Führung ihren Krieg über Bosnien hinaus auf die angrenzenden, ebenfalls mehrheitlich von Muslims bewohnten Gebiete des Kosowo, Mazedoniens oder gar Albaniens ausdehnen sollten. Die Türkei hat mit Albanien schon im Spätsommer einen Verteidigungspakt abgeschlossen und nach Angaben des Sprechers von Präsident Berischa befinden sich bereits türkische Einheiten auf albanischem Territorium an der Grenze zum Kosowo und zu Mazedonien. Die Präsenz türkischer Truppen auf dem Balkan erzeugt naturgemäß Spannungen zwischen Ankara und Athen, zumal Griechenland keineswegs bereit ist, Mazedonien anzuerkennen, ja sogar Militärmanöver an der Grenze zu diesem Teilstaat des ehemaligen Jugoslawien abhält. Angesichts des drohenden Konflikts innerhalb der Nato hat sich Washington dazu entschlossen, die serbische Führung ostentativ und eindringlich vor einer Ausweitung des Krieges zu warnen und gar mit militärischen Schlägen gedroht, falls die serbische Luftwaffe weiterhin das von der UNO erlassene Flugverbot über Bosnien verletzen sollte. Verteidigungsminister Cheney sprach unverhüllt im US-Fernsehen vom „Abschießen" serbischer Flugzeuge durch die amerikanische Luftwaffe und der gewählte Präsident, Bill Clinton, spekulierte ebenfalls laut und öffentlich über einen notwendig werdenden Militäreinsatz auf dem Balkan.

Der zweite Hebel ist die UNO. Der Druck der islamischen Staaten, die immerhin mehr als ein Viertel aller UN-Mitglieder stellen, habe bereits dazu geführt, daß die UNO erstmals in ihrer Geschichte Blauhelme präventiv einsetze. 700 Mann werden nach Mazedonien entsandt, außerdem 36 Militärbeobachter vorausgeschickt. Die islamischen Staaten verlangen ferner eine Teilaufhebung des Waffenembargos für Ex-Jugoslawien, damit Bosnien sich mit Waffen zur Verteidigung versorgen kann. Der bosnische Außenminister Silacic bestätigt allerdings in Pressegesprächen und auch gegenüber dieser Zeitung, daß inoffiziell schon seit längerer Zeit Waffen geliefert würden. Ihr Weg ginge meist über Kroatien und zwar über die Häfen Split und Plotsche. Aber auch in albanischen Häfen, insbesondere in Durres, werden neuerdings Militärgüter in größerem Umfang ausgeladen.

Es stamme aus mehreren islamischen Ländern, zum überwiegenden Teil aus dem Iran und der Türkei. An der Finanzierung sei maßgeblich Saudi-Arabien beteiligt. Natürlich reiche das Material nicht aus, um die Serben zurückzuschlagen. Es fehle vor allem an panzerbrechenden Waffen und an kleineren Boden-Luft-Raketen, um die serbischen Kampfhubschrauber wirksam zu bekämpfen. Nach Ansicht von Nato-Generalsekretär Wörner genügten rund hundert Kampfflugzeuge, um den Luftraum über Bosnien wirksam zu schützen. Man ist in Brüssel, Washington und Paris keineswegs abgeneigt, eine militärische Demonstration zu wagen, schon um die serbischen Aggressoren vor einer Ausweitung des Krieges mit seinen unabsehbaren Folgen auch für die Nato selbst abzuschrecken.

M. Jurgen

Leserbriefe

Neuer Stil bei der Post

Betr.: Folge 2/93, Seite 4, „Ein vertrautes System ist hinfällig" von Maike Mattern

Die demnächst bevorstehende Umstellung der Postleitzahlen kann nur begrüßt werden, wird damit doch eine Quelle von Widrigkeiten und Anfeindungen hoffentlich verstopft. Dazu ein Erlebnis:

Für meine Frau nahm ich ein Päckchen an Verwandte mit zu unserem kleinen Postamt hier ganz in der Nähe unserer Wohnung. Der mir seit langem bekannte, sonst immer sehr höfliche und freundliche Schalterbeamte stutzte ob der Anschrift „5400 Sondershausen, Thüringen". Das Päckchen solle doch wohl nach „Ostdeutschland" und nicht nach Koblenz, meinte er zu mir. (Er kannte das Ziel der Sendung also sehr wohl, unklar war da nichts). Ich stimmte ihm sinngemäß zu, wies aber darauf hin, daß Thüringen für uns nicht in Ost-, sondern in Mitteldeutschland liege.

Das hätte ich indessen nicht sagen sollen, denn nun flippte der sonst so Sachte regelrecht aus. In hellem Zorn ließ er mich wissen, daß er Leute meinesgleichen, die bloß hierhergekommen seien, um hier das gute Leben zu genießen, verabscheuungswürdig finde. Solle ich doch gefälligst dorthin wieder verschwinden, wo ich hergekommen sei. Meinen bescheidenen Hinweis, daß ich selbst wohl am meisten bedauere, daß das leider nicht möglich sei, wischte er weg, wollte er nicht hören.

Dies mag ja nun der neue Stil bei unserer Bundespost sein ... *Joachim A. Liedtke*, Eckernförde

Ausgezeichneter Bericht

Betr.: Folge 51/92, Seite 17, „Rosenthal ist jetzt ein Teil der Stadt"

Ein herzliches Dankeschön Herrn Rshavin für den ausgezeichneten Bericht über meine Heimatstadt Fischhausen. Einige wenige Berichtigungen möchte ich dazu mitteilen.

Etwa 1856 wurde in Rosenthal eine Gastwirtschaft errichtet, die später den Namen „Villa Rosenthal" erhielt. Als Ausflugslokal war es beliebt. Eine Kegelbahn, eine Rodelbahn und ein Aussichtsturm sowie ein offenes Gartenhäuschen lockte viele Besucher an. Der Schützenverein Fischhausen hatte im Grund seine Schießstände, der Schwimmverein Fischhausen am Haffufer seine Badeanstalt. Die erwähnte Kirche, die völlig zerstört und abgeräumt wurde, gehörte der evangelischen Kirchengemeinde. Bei der Kirche in der Gartenstraße handelt es sich um die Baptistenkapelle. In der Schlageterstraße gab es nur eine katholische Kapelle. Das Bürgermeisteramt befindet sich gegenüber dem Bahnhof in dem Gebäude der früheren landwirtschaftlichen Winterschule. Die Brücke über dem Germauer Mühlenfließ war keine Zugbrücke. Sie hatte lediglich in der Mitte einen aufklappbaren Spalt für die Durchfahrt von Segelschiffen. *Fritz Berger*, Oberkirch

Immer wieder eine Freude

Allen Mitarbeitern möchte ich von ganzem Herzen danken für ein Jahr Berichterstattung von und über Ostpreußen. Das Ostpreußenblatt trägt entscheidend dazu bei, daß die schönste Provinz Deutschlands nicht in Vergessenheit gerät. Die objektive Berichterstattung hebt sich wohltuend von vielen Presseorganen ab. Es ist immer wieder eine Freude, das Ostpreußenblatt zu lesen.

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Preßburg:

War Dubčeks Unfall kein Zufall?

Die Prager „Pravda" sieht Zusammenhang mit Moskauer Prozeß

Nach Meinung der Prager „Pravda" war der tödliche Unfall des slowakischen Reformpolitikers Alexander Dubček kein Zufall, sondern stand im engen Zusammenhang mit dem bevorstehenden Moskauer Prozeß gegen die August-Putschisten der KPdSU-Führung.

Dies wurde ihnen von den beiden Jelzin-Anwälten Michail Fiodorow und Andrej Makarow bestätigt. Sie weisen darauf hin, daß der Autounfall Dubčeks – bei dem sein tschechischer Fahrer kurioserweise überlebte – vier Tage nach Dubčeks Zusage an Präsident Boris Jelzin erfolgte, als „Kronzeuge" gegen die KPdSU-Führung in Moskau vor Gericht zu erscheinen.

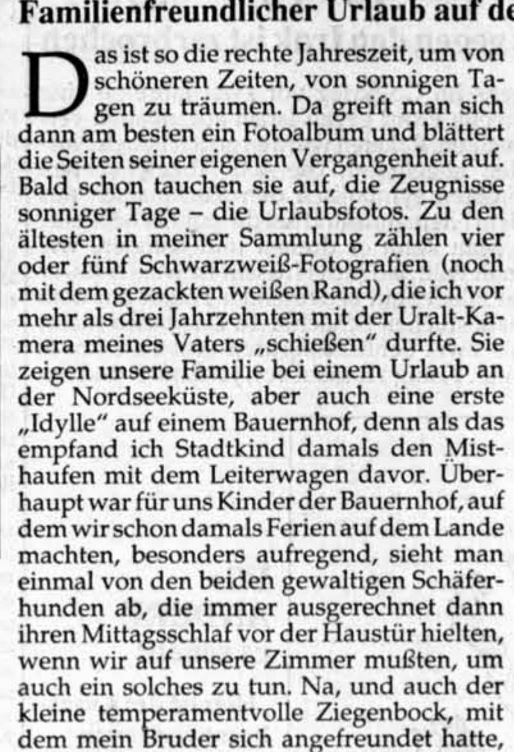
Die Warschauer Zeitung „Angora" hebt hervor, daß es auch „Moskauer Spuren" beim Mord am polnischen Ex-Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz und seiner Frau gibt, die erst von Polens Generalstaatsanwaltschaft bestritten, inzwischen aber zugegeben wurden. Auch Jaroszewicz war als Zeuge zum Prozeß geladen worden.

Fiodorow und Makarow berichteten außerdem von einem zweiten Autounfall, diesmal in Moskau. So meldete am 26. Mai Radio Moskau, daß Jelzins Prozeßchefbevollmächtigter, ihr Kollege Sergej Schachraj, soeben einen tödlichen Autounfall gehabt habe. Man sei verblüfft gewesen, zumal Schachraj vor ihnen saß und eine Konferenz aller Jelzin-Anwälte leitete. Bald darauf hatte er dennoch einen Autounfall, den er jedoch überlebte.

Die Prager katholische „Lidove Noviny" berichten inzwischen, daß ein weiterer Zeuge, der ehemalige Deputierte des Obersten Sowjets, Sergej Bjeloshertzew, untergetaucht ist. Der Ex-Deputierte, der ebenso als Zeuge geladen war, hatte in der Zeitung der gesamten KPdSU-Führung vorgeworfen, wozu ja auch die Generalität des KGB gehörte, daß sie sich die gesamten verschwundenen Parteigelder in die Tasche gesteckt hätte. Michail Gorbatschow warf er zudem vor, zuerst mit den Putschisten paktiert zu haben. Er sei erst in letzter Minute umgeschwenkt und deshalb sei der Putsch gescheitert. Bjeloshertzew wurde bald danach auf einem Moskauer Bahnhof von zwei „Unbekannten" mit „Metallgegenständen" zusammengeschlagen, mußte wegen Schädelbasisbruch sofort operiert werden und tauchte danach gleich unter. „Angora" und „Lidove Noviny" weisen schließlich auf das beharrliche Schweigen des Dubček-Fahrers, Jan Reznik, hin.

Man wisse von ihm, daß er 1980 in den tschechischen StB (Staatssicherheitsdienst) eintrat und bis zuletzt dem CSFR-Innenministerium angehörte. Die Verlotterung der Gemeinwesen wird noch solange andauern, bis das kriminelle Potential nicht nur die Führungsetagen durchweg bestimmen wird, sondern auch Unklarheit über die tatsächlichen politischen Perspektiven herrscht – erst wenn dies verändert wird, kann man auf Besserung der Verhältnisse hoffen. Der Weg aber bis dahin wird sicherlich blutig bleiben.

Bernhard Oracze-Hinterdorff



Norddeutscher Bauernhof: Zwischen Weiden und Rapsfeldern Foto SiS

Harmonische Kindheit

Charlotte Kügel aus Coadjuthen

Glücklich und harmonisch verlief meine Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof meiner Eltern, die geprägt wurde von einer großen Liebe zur Heimat. In meiner Schürzentasche war ein Schreibblock mit Bleistift für den Fall, daß es über mich kam, der Natur eine Offenbarung abzulauschen. Ich schrieb dann unter einem inneren Zwang, in einer Welt voller Wunder und Geheimnisse. So ist es noch heute."

Dieser „innere Zwang", der Charlotte Kügel noch in ihrem 74. Lebensjahr „übermannt", besteht schon, seit die Dichterin elf Jahre alt war. Charlotte Kügel wurde am 6. April 1919 in Coadjuthen, Memelland, geboren und war dort lange in der Landwirtschaft tätig, bevor sie 1944 heiratete. Ihre schriftstellerische Tätigkeit übte sie nun mit immer größer werdender Intensität aus und veröffentlichte 1975 ihre ostpreußischen Natur- und Landschaftserinnerungen in einem Buch „Schlichte Gedichte". Eine besondere Faszination üben litauische Volkslieder auf die Memelländerin aus, die sie ins Deutsche übersetzt. Auf den Gedichtband folgten Beiträge für lyrische Bände und Zeitschriften. 1983 wurde Charlotte Kügel Lyrikpreisträgerin der AWMM.

Ein besonderer Teil ihrer Arbeit ist zum Jahreswechsel erschienen. In dem Buch „Silvestergedichte" (Verlag Harald Rumpf, München, 19,80 DM) beschreibt die Ostpreußin ihre Eindrücke von den Jahren 1931 bis 1992, die von einem starken Glauben zeugen:

„Ich schwöre an der Jahreswende: / Will täglich falten meine Hände / Und um das Heil der Seele ringen. / Will Armen meine Gaben bringen. / Die Alten, Kranken, oft betreuen. / Verzweifelte durch Trost erfreuen. / Will auf das Wort des Vaters hören / Und auf der Mutter Weise lehren. / Und um verdiente Strafe bitten, / Wenn ich verletzt' die rechten Sitten. / Oh, Gott, laß mit Verstand / und Tugend, / Gestalten meine Zeit der Jugend / Damit die Seele und das Herz, / Kristallen strahlen allerwärts. / Vor Eitelkeit und schnödem Tand, / Bewahre Auge, Leib und Hand. / Wahrheit und Lüge trefflich trennen. / Das Maß der Dinge recht erkennen. / Um diese Gaben möcht' ich ringen, / Im neuen Jahr vor allen Dingen. / Weisheit und Tugend, schönstes Kleid – / Komm, neues Jahr, ich bin bereit." **CK**

Spielwarenmesse Nürnberg

Magnetische Anziehungskraft

Zur 44. Internationalen Spielwarenmesse mit Fachmesse Modellbau, Hobby und Basteln werden sich vom 4. bis 10. Februar in Nürnberg mehr Aussteller aus aller Welt – auch aus dem Osten – präsentieren als je zuvor. Dies läßt sich aus dem Stand der Mitte November bekannten Anmeldungen schließen: Mit 2365 Ausstellern registrierte die Messeleitung genau 113 Firmen mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres und damit erneut ein Rekordergebnis.

Mit dieser erneut spektakulären Konzentration auf Nürnberg wird der schon in den Vorjahren beobachtete Trend, daß der Messeplatz Nürnberg für die internationale Spielwarenwelt unverzichtbar und zum wichtigsten Welthandelsplatz für Spielwaren überhaupt geworden ist, eindrucksvoll bestätigt. **– nie –**

Schönste Zeit des Jahres

Familienfreundlicher Urlaub auf dem Bauernhof wird immer beliebter

Das ist so die rechte Jahreszeit, um von schöneren Zeiten, von sonnigen Tagen zu träumen. Da greift man sich dann am besten ein Fotoalbum und blättert die Seiten seiner eigenen Vergangenheit auf. Bald schon tauchen sie auf, die Zeugnisse sonniger Tage – die Urlaubsfotos. Zu den ältesten in meiner Sammlung zählen vier oder fünf Schwarzweiß-Fotografien (noch mit dem gezackten weißen Rand), die ich vor mehr als drei Jahrzehnten mit der Uralt-Kamera meines Vaters „schießen" durfte. Sie zeigen unsere Familie bei einem Urlaub an der Nordseeküste, aber auch eine erste „Idylle" auf einem Bauernhof, denn als das empfand ich Stadtkind damals den Misthaufen mit dem Leiterwagen davor. Überhaupt war für uns Kinder der Bauernhof, auf dem wir schon damals Ferien auf dem Lande machten, besonders aufregend, sieht man einmal von den beiden gewaltigen Schäferhunden ab, die immer ausgerechnet dann ihren Mittagsschlaf vor der Haustür hielten, wenn wir auf unsere Zimmer mußten, um auch ein solches zu tun. Na, und auch der kleine temperamentvolle Ziegenbock, mit dem mein Bruder sich angefreundet hatte, war nicht unbedingt nach meinem mädchenhaften Geschmack, machten sich doch beide einen Riesenspaß daraus, mich über den Hof zu scheuchen!

Ferien auf dem Bauernhof ... die Gedanken an diese unbeschwerten Sommertage kommen immer wieder, vor allem dann, wenn das neue Adressenverzeichnis „Urlaub auf dem Bauernhof" der Presse vorgestellt wird, das seit 22 Jahren vom schleswig-holsteinischen Sparkassen- und Giroverband herausgegeben wird. Auch für 1993 ist wieder ein solches Verzeichnis erschienen und bundesweit kostenlos in allen Sparkassen erhältlich. Das diesjährige Angebot umfaßt 749 Bauernhöfe und 29 ländliche Gasthöfe in zehn Kreisen des nördlichsten Bundeslandes. Rund 11 000 Gästebetten stehen zur Verfügung, sei es auf einem Bauernhof, sei es in einem Ferienhaus oder einer Ferienwohnung. Urlaub auf dem Bauernhof ist denn auch kein Billig-Urlaub, wie er per Katalog bei Pauschalreisen oft angeboten wird. Dennoch gibt es preiswerte Angebote, wo man Übernachtung mit Frühstück noch für weniger als 20 DM erhält.

Urlaub auf dem Bauernhof ist vor allem familienfreundlich und ideal für alle, die sich in der Natur erholen wollen – wandern, radfahren, reiten oder fischen. Das Freizeitangebot ist weitaus größer als allgemein angenommen. Kein Wunder also, wenn sich immer mehr Menschen entschließen, die schönste Zeit des Jahres auf dem Lande zu verbringen. Viele Höfe können so bereits eine Reihe Stammgäste verzeichnen. Aber auch für kürzere Aufenthalte wird das Angebot, auf einem Bauernhof Urlaub zu machen, genutzt, so etwa in Schleswig-Holstein während des beliebten Musikfestivals. Manche Höfe bieten gar behindertengerechte Unterkünfte an, Initiativen, die besonders begrüßt werden sollten.

Wichtig ist vielen Gästen vor allem auch der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Und da ist in erster Linie die Fau des Hauses angesprochen, wie überhaupt die Landfrauen bei der Betreuung der Gäste eine zusätzliche Aufgabe übernommen haben. So haben sie eine Arbeitsgemeinschaft „Urlaub auf dem Bauernhof" gegründet, die den Qualitätsgedanken fördert und Schulung und Erfahrungsaustausch für die Landfrauen anbietet. Sicher ganz im Sinne der Ostpreußin Elisabeth Boehm, die vor 95 Jahren, am 2. Februar 1898, in Rastenburg den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein gründete, aus dem später (1948) die Nachfolgeorganisation Deutscher Landfrauenverband hervorging.

Wer sich für einen Urlaub in Schleswig-Holstein nicht begeistern kann, weil er zum Beispiel die Berge bevorzugt oder eben ein anderes Bundesland kennenlernen möchte, der findet weitere Angebote im deutschen Gesamtkatalog der Zentrale für den Landurlaub, Heerstraße 73, 5300 Bonn; dieser Katalog ist allerdings nicht kostenlos, sondern für 16,50 DM (zuzüglich Versand) erhältlich.

Silke Osman

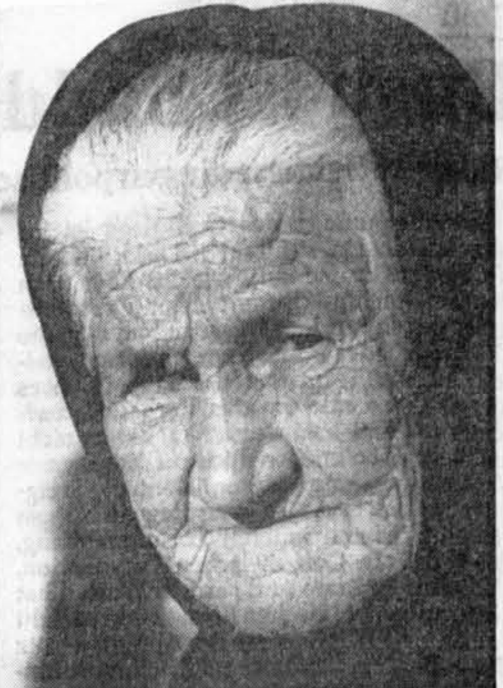


Foto Archiv

Heimattreue

Im Fernsehbild: Ein Mütterlein
– lebt noch im Memelland.
Mit 80 Jahren ganz allein;
die Heimat es dort band.
Und wie ein Märchen klingt vertraut
aus ihm ostpreußisch Mutterlaut.

Rundum ein großes Trümmerfeld:
das alte Bauernhaus.
„Mein Obdach war's auf dieser Welt",
bricht's aus der Greisin raus.
Zog auch der Krieg daran vorbei,
jetzt riß der Schacktarp es entzwei.

Man nahm ihr, was zu nehmen war,
– sogar die Bibel auch.
Holt jetzt vom Haus die Steine gar
zu weiterem Gebrauch.
Und Tag für Tag zieht sie's hierher,
doch ihre Augen bleiben leer.

Die alte Frau bedeckt's Gesicht;
– ergreifend solche Qual.
Bis jemand dieses Schweigen bricht,
fragt nach wohin und Wahl.
„Was soll ich", kommt's erstickt aus ihr,
„das ist doch meine Heimat hier."

Ottokar Wagner

„Beim Malen lasse ich mich von der Stimmung leiten"

Die Königsbergerin Juschi Seifried-Otte und ihre phantasievollen Bilder mit einem Schuß Humor

Na, wo ist denn jetzt der Harem?" Wer sich jetzt bereits seelisch auf die Besprechung eines orientalischen Stadtführers eingestellt hat, sieht sich um die Hoffnung getäuscht. Eines der vielen Ölbilder der Künstlerin Juschi Seifried-Otte trägt den obigen Titel. Und er ist Programm zugleich: Eine gehörige Portion Humor, auch mal ein Schuß Satire und vor allem Einfallsreichtum und Kreativität kennzeichnen die ungewöhnlichen Bilder der gebürtigen Königsbergerin.

Lebensfreude – das ist das erste, was dem Betrachter ins Auge springt. Verantwortlich dafür: Intensive Farben, heitere oder auch spannungsgeladene Themen und ein spielerischer Umgang mit Proportionen, Perspektiven und Realität schlechthin. Da darf das eine oder andere Haus schon einmal kopfstehen, Menschen können sich im Fluge bewegen oder gar Überlebensgröße annehmen. „Beim Malen lasse ich mich ganz von meiner Stimmung leiten. Vor allem die Farben inspirieren mich", so die Künstlerin selbst. „Oft entsteht auch erst beim Malen die Idee zu einem festumrissenen Thema."

Naive Malerei – das schließt Gesellschaftskritik nicht aus. In vielen Bildern von Juschi Seifried-Otte findet sich denn auch mal ein Seitenhieb auf die Enge des bürgerlichen Alltagslebens oder auf die kleinen Schwächen unserer Mitmenschen. Ironischer Unterton auch in den Titeln: „Zur Preisverleihung bei der Kleintierzüchterschau!", ein Bild, das auf die typisch deutsche Vereinsmeierei anspielt, oder „Wissen Sie schon das Neueste?", das Klatsch und Tratsch der allzu engen Kleinstadt zeigt.

Aber auch romantische Züge finden sich in Bildern. Und hier zeigt sich häufig die Verbindung der Künstlerin zum Osten. Beeinflußt haben sie die Erzählungen der russischen Großmutter. Aber auch die Erinnerungen der Mutter an die Heimat Ostpreußen. Gerade zweieinhalb Jahre war Juschi Seifried-Otte, 1942 unter dem Namen Edelmann in Königsberg geboren, als sie mit ihrer Mutter in den Westen fliehen mußte. In Eßlingen am Neckar fanden sie ein neues Zuhause. Dorthin kehrte auch der Vater 1947 aus der Gefangenschaft zurück. Heute lebt die Künstlerin mit ihrer Familie in Göppingen: „Ich fühle mich hier unter den Schwaben immer noch ‚ostpreußisch'. Man hat doch irgendwie ein anderes Temperament – und eine große Sehnsucht nach Ostpreußen."

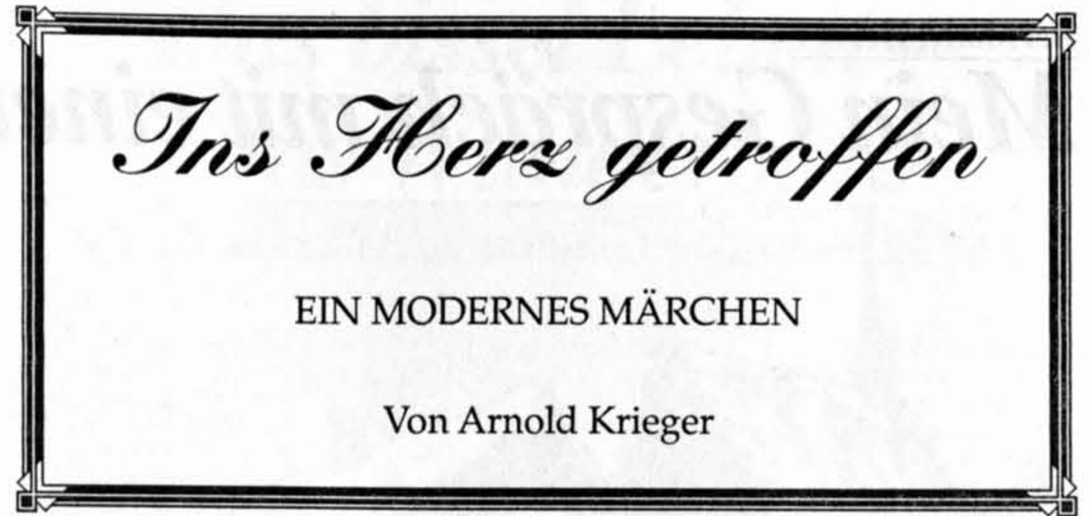
Ihre Sehnsüchte, Eindrücke und Empfindungen sind es, die Juschi Seifried-Otte im Bild einfängt. „Sendungsbewußtsein", das steht bei ihr allerdings nicht im Vordergrund. „Ich male gern Spöttisches, aber nicht mit dem erhobenen Zeigefinger. Meine Bilder geben in erster Linie meine Wesensart wieder. Ich bin ein optimistischer, ausgeglichener Mensch. Und ich habe einen Hang zum Schabernack", so die Künstlerin. Diesen Optimismus will sie auch an den Betrachter weitergeben: „Ich sehe es gern, wenn meine Bilder andere Menschen zum Lachen anregen."

Angefangen hat übrigens alles 1973 – ausgerechnet mit einem Beinbruch. Schon immer an Kunst interessiert, fand sie nun endlich die Muße zur Malerei. Schon mit ihrem ersten Ölbild gewann sie einen Preis, 1978 folgte die Aufnahme in den Verband Bildender Künstler Württemberg, 1989 erhielt sie den „Prix Suisse de Peinture Primitive moderne dite naive", später weitere Auszeichnungen. An der Fernsehsendung „Die Montagsmaler" nahm die Künstlerin teil. In vielen Ausstellungen in zahlreichen deutschen Städten, aber auch in Paris, Genf und Brüssel waren ihre Bilder bereits zu sehen. Die Ölbilder von Juschi Seifried-Otte werden ab 6. Februar in der Wendelstein-Klinik, Gamnertingen, und ab 26. April in der Stadtsparkasse Mainz zu sehen sein. **Astrid zu Höne**



Blick ins Atelier: Juschi Seifried-Otte bei der Arbeit

Foto Public Image



6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Raskim ist operiert worden. Wie erwartet, hat sich alles nur verschlimmert. Der Messerwerfer kann nun gar nicht mehr sehen. Ludmilla tröstet ihren Vater, es sei doch alles wie bisher, da sie nichts von seinem großen Geheimnis weiß. Raskim ist außer sich, als der Statthalter verlangt, er solle wieder auftreten und mit den blitzenden Messern nach seiner Tochter werfen.*

Der Statthalter war aufgestanden und ging mit unruhigen Schritten in dem Wohn- und Schlafraum des Schaustellers auf und ab.

„Verehrter Meister", sagte er, und in seiner Stimme war ein drohender Unterklang, „du darfst von mir fordern, was du willst. Das Schauspiel aber muß zustandekommen."

Raskim stöhnte, und es war wie ein kurzes Gelächter.

„Ich bringe", fuhr der Statthalter fort", ein paar Dutzend von den Hofherrn und den Hofdamen mit. Sie sollen den andern nicht den Platz wegnehmen. Aber wir bezahlen für uns natürlich so viel, als wenn, sagen wir, tausend Gäste dawären. Nun, wie gefällt dir das?"

„Es gefällt mir gar nicht, Exzellenz. Es ist unmöglich."

„Wieso unmöglich? Wo du es doch vorher gekonnt hast."

„Ich werfe keine Messer mehr nach meiner Tochter."

„Du hast Angst? Du zitterst förmlich. Ist dir denn je ein Unglück mit den Messern zugestoßen?"

„Nein, niemals. Das ist es ja eben, Exzellenz."

„Dann wird auch diesmal nichts Böses geschehen."

„Diesmal wird etwas geschehen", sagte Raskim und erschrak, denn er hatte mit solcher Rede schon die Einwilligung angedeutet.

„Das ist unmöglich"

Das Zwiegespräch ging noch eine Zeitlang hin und her. Raskim wollte sich Bedenkzeit ausbitten. „Das ist unmöglich", sagte der Statthalter. „Frau Isa will euer Schauspiel sehen. Ich habe es für heute versprochen. Da ist nichts mehr zu bedenken."

„Aber ich kann doch nicht heute", wehklagte Raskim, „ich kann doch nicht mein Kind – Sie müssen das verstehen – Ludmilla ist in größter Gefahr."

„Wir werden tüchtige Ärzte mitbringen, Binden und Salben, falls du um Haaresbreite vorbeitriffst." „Ich werde sie ins Herz treffen!" schrie Raskim.

„Deine Hand wird ihre Sicherheit wiedergewinnen, Raskim. Was du in all den Jahren getan hast, wird dir auch jetzt möglich sein. Ich weiß doch, wer du bist. Deine Finger können spüren und sehen."

Raskim verbarg stöhnend den Kopf in den Händen.

„Kann ich mich also auf dich verlassen?" fragte der Statthalter.

„Ich tu es nicht mit meiner Tochter. Werft mich meinetwegen ins Gefängnis." Plötzlich lief ein befreiender Gedanke über das schmerzzerklüftete Gesicht Raskims. „Warum muß es meine Tochter sein? Gebt mir einen Gefangenen, einen, der vielleicht ohnedies sein Leben verwirkt hat, an dem will ich's versuchen, obwohl es Wahnsinn ist."

„Es ist kein Wahnsinn, Meister Raskim. Du hast es viele hundert Male getan und immer mit dem gleichen Abstand, nicht wahr?"

„Ja, Exzellenz, es waren immer genau vierzehn Schritte Abstand."

„Gut, ich verlasse mich also auf dich. Übrigens, dein Vorschlag mit dem Gefangenen ist unannehmbar. Frau Isa will ja gerade etwas Herzbewegendes, nicht etwas Bedeutungsloses sehen. Denn was bedeutet das andere schon! Verwundest oder tötest du den Verurteilten, dann hat er nur seine gerechte Strafe bekommen. Geht es aber gut aus, dann würden die Leute sagen: ‚Wozu eine solche Aufregung? Jetzt ist er gerettet, aber hingerichtet wird er doch.' Nein, nein, Raskim, darüber wollen wir nicht feilschen und rechten." „Wenn ich aber nicht das Holz, sondern das Fleisch treffe, dann wird man mir zürnen. Man wird mich verfluchen."

„Auch daran ist gedacht, Raskim. Ich bringe einige Bewaffnete mit."

„Bewaffnet bin ich selber", antwortete Raskim mit trübem Scherz und ergab sich in sein Schicksal.

*

Der Wurfkünstler hatte nicht angekündigt, daß dies nun die letzte, die allerletzte Schaubietung sei, und daß er mit seiner Tochter für immer abtrete. Trotzdem war der Platz schon lange vor Beginn überfüllt. Unruhe war spürbar. Kleine Auseinandersetzungen und Streitigkeiten, die aus dem Nichts entstanden, zeigten die Spannung an. Sie lag dick über dem Platz. Viel zu früh waren die Mediziner da, die beispringen sollten, wenn etwas geschähe. Sie hatten ernste Gesichter. Es roch fast schon nach ihren vorsorglichen Tinkturen. Vor allem aber duftete es nach Medinabalsam und Myrrhenöl, denn auch heute ging man um der erwarteten hohen Gäste willen gegen alle unguten oder zweifelhaften Gerüche des öffentlichen Platzes vor. Indes kamen die hohen Herrschaften noch nicht. Sie verspäteten sich wohl. Dafür hatten sie ja besonders schnelle und kostbare Fahrzeuge.

Die zwölf Messer lagen auseinandergefächert auf dem Tisch bereit, ebenso die fliegenden Beile. Raskim hielt den Kopf gesenkt, als ob er an etwas Fernes, an Kindheit und armenische Heimat dachte. Immer wieder zog der Fähnrich Omar, der wie sonst seine verschabte Wildlederjacke trug, Raskims Tochter ein paar Schritte weit mit sich, um auf sie lebhaft einzureden. Jetzt kam der Statthalter mit dem Gefolge. Wie sich die Hofleute herausgeputzt hatten und pfauig spreizten! Diesmal war Frau Isa in der Gesellschaft des hohen Gatten. Von ihrer außerordentlichen Schönheit lief ein so blendender Schein über die ganze Versammlung, daß selbst die liebliche Ludmilla davon überstrahlt wurde. Der Statthalter trug eine prangende Schärpe, von rechts nach links, Frau Isa ein Ohrgehänge mit zwei winzig kleinen Perlen, und wie bei ihrem Gemahl die seidene Schärpe, so zog sich bei ihr eine Kette aus schmalgliedrigen Goldplättchen von der rechten Achsel zur linken Hüfte. Man staunte über die Schlichtheit der großartigen Frau.

Die Vorstellung begann immer noch nicht. Körbe mit Datteln und anderen Erfrischungen wurden herumgereicht. Ungeduldig warteten die gebauchten Trommeln auf den Anschlag.

Man hörte erregtes Sprechen. Das waren Ludmilla und Omar. Auf einmal schrie die Stimme des jungen Mannes. „Ich erlaube es nicht!"

„Was erlaubst du nicht?" fragte stirnrunzelnd der Statthalter.

„Daß sie mir genommen wird! Daß sie umkommt! Ich bin Omar. Ich bin ihr Verlobter!"

„Trifft das zu?" fragte der Statthalter den Schausteller.

„Das trifft zu", antwortete dieser so leise, daß aus den entfernteren Reihen der Ruf ertönte: „Lauter! Was gibt es?"

„Ich will es an deiner Stelle tun", sagte Omar mit starker Stimme. „Versuchen Sie es mit mir, Vater Raskim."

„Nein!" wehrte sich das Mädchen. „Du kannst es nicht, Omar. Du bist es nicht gewöhnt!"

„Ich kann es. Ich habe auch schon anderes ertragen."

„Du würdest zittern und zucken."

Man sah, daß sich Frau Isa zu ihrem Gatten neigte und ihm etwas zuflüsterte.

Ein voreiliger Trommeltusch hob an. Es klang, als ob bunte Steinchen gegen ein Blechdach prasselten.

„Ruhe!" schrie Raskim. „Wir überlegen noch."

Omar indes, der die günstige Wendung erkannte, sagte rasch: „Es ist entschieden. Ich tue es für Ludmilla."

Sie aber stritt es ihm leidenschaftlich ab.

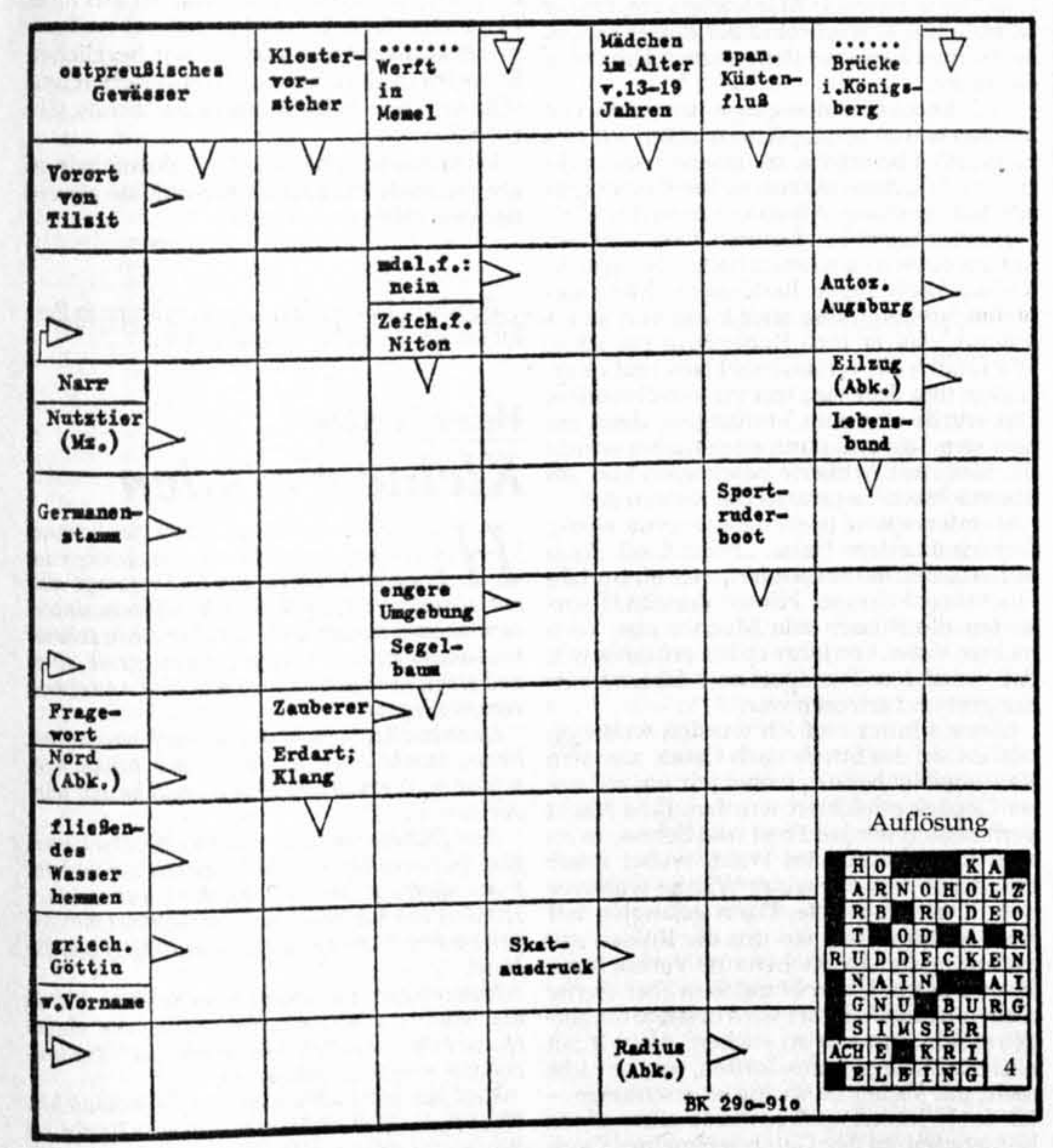
„Du sollst nicht sterben, Omar."

„Und du?"

„Ich bin es gewöhnt. Mir wird nichts geschehen. Mir wird wohl nichts geschehen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Bernhard Heister

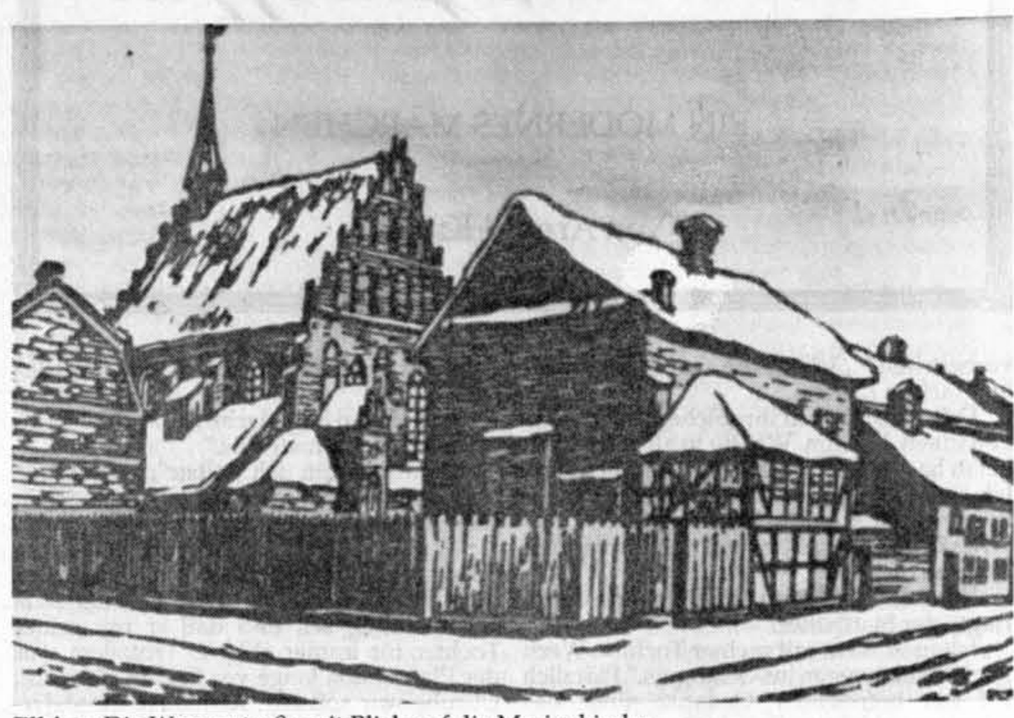
Mein Gespräch mit einer alten Stadt

Leben ist Brücken schlagen über Ströme, die vergehen. Gottfried Benn

Zum Menschsein gehört heute und überhaupt, zu wissen, woher man kommt, um zu verstehen, wohin wir gehen. Die Stadt Elbing im alten deutschen Osten jenseits der Weichsel ist im Jahre 1237 vom Deutschen Orden und von Kaufleuten aus Lübeck gegründet worden. Ja, es wird Leute geben, die sagen: „Ja, gewiß, ihr, die ihr dort noch geboren seid, ihr werdet euch erinnern, aber eure Kinder und Enkel werden davon nichts mehr wissen wollen."

Es gibt Beispiele in unserer Gegenwart, die stehen solcher Meinung entgegen. So ist es dreihundert Jahre her, daß die Hugenotten, um ihres Glaubens willen verfolgt, ihre Heimat in Frankreich verlassen mußten und nach Berlin kamen. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, hatte sie mit dem Edikt von Potsdam im Jahre 1685 eingeladen, in sein Land zu kommen. Sie folgten dem Rufe, fanden eine Heimat, schenkten Brandenburg und Preußen wichtige Impulse für das Gewerbe des Landes, für den Handel und das Geistesleben. Ihre Nachkommen „erinnern" sich noch heute. Noch heute nach dreihundert Jahren gibt es die „Französische Kolonie" in Berlin. Es gab fünf Kirchen in Berlin, in denen mehr als zweihundert Jahre der Gottesdienst in französisch-reformierter Weise gehalten wurde. Der „Französische Dom am Gendarmenmarkt" steht noch heute. Seine Gemeinde hat lebendige Kontakte zu reformierten Gemeinden in Frankreich. Das Collège Français, das Französische Gymnasium, in Berlin besteht durch die Jahrhunderte bis heute.

Zweihundertfünfzig Jahre ist es her, daß Salzburger Protestanten gleichfalls um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben, von Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dem Soldatenkönig, in Preußen aufgenommen und in Ostpreußen angesiedelt worden sind. Der Vater und der Großvater haben mir erzählt, daß auch die Heisters aus Salzburg stammen. Ich gehöre der 8. Generation nach der Vertreibung an. Unsere Tochter ist die 9. Generation, und unser Familien-Mythos heißt Salzburg. Salzburg ist für mich nicht nur Ersatzheimat wie für viele Ost- und Westpreußen, sondern Heimat meiner Vorfahren und irgendwie auch Heimat für mich. „Mildernde Umstände" für mich, sagt meine aus Böhmen stammende Frau, wenn ich ihr mal zu „preußisch" bin.



Elbing: Die Wasserstraße mit Blick auf die Marienkirche

Die 750jährige Stadt am Frischen Haff spricht mit vielen, vielen Zungen, und wir sollten mit ihr sprechen. Gespräch mit einer alten Stadt. Wie spricht man mit ihr? Da sind noch Eltern, Geschwister, andere Verwandte und Freunde, die noch erzählen können, was sie in der alten Ordens- und Hansestadt erlebt haben. Lassen wir uns von ihnen erzählen!

Dann gibt es Bücher. Es müssen nicht die vier Bände der „Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes" von Michael Gottlieb Fuchs, erschienen zwischen 1818 und 1832, sein, das grundlegende Geschichtswerk über die Stadt. Doch kann man dieses mit einiger Mühe durch eine der großen öffentlichen Bibliotheken wohl auch noch leihweise erhalten oder die „Geschichte der Hansestadt Elbing" von Prof. Edward Carstenn, 1937 zum 700jährigen Bestehen der Hansestadt erschienen.

Doch gibt es natürlich nicht zur Geschichtsbücher, sondern eine lange Reihe Romane, Erzählungen, Gedichte, Sagen, Märchen – was immer man sucht.

Wir alle sind Augenmenschen, heute wohl noch mehr als jemals. In unserem Wohnzimmer hängt ein Bildnis der Elbinger Patrizierin Johanne Satori-Neumann, wohl die berühmteste Elbingerin, eine natürliche Tochter des ersten bayerischen Königs. Sie war mit dem Elbinger Großkaufmann Philipp Samuel Neumann verheiratet und wohnte in dem Elbinger Kamelhaus in der späteren Spieringstraße. Diese Frau schenkte sieben Kindern das Leben. Sie hat etwa 200 Romane und Jugendbücher geschrieben und veröffentlicht. Von ihr wurde die erste Höhere Töchterschule in Elbing gegründet, die sie auch leitete.

In den mehr als 40 Jahren, die ich die Elbinger Briefe herausgebe, schuf meine Frau, die Malerin und Grafikerin Charlotte Heister, weit über 250 Zeichnungen mit Elbinger Motiven.

Bilder sollten wir in unser Gespräch miteinbeziehen. Es gibt doch viele Gelegenheiten, dazu zu kommen: Gemälde, Zeichnungen, Fotos, und wenn man mit einer Postkartensammlung anfängt.

Dr. Fritz Pudor hat einmal ein Bändchen mit dem Titel „Gesammelte Heimat" herausgegeben. Es möge Anregung sein, auch zu sammeln: Notgeldscheine, Briefmarken, Stadtpläne, Landkarten, Wachssiegel, von denen es erschwinglich vortreffliche Abgüsse gibt, Handwerkserzeugnisse wie die schönen Holzdosen und -schalen, die Meister Thebud in seiner Drechsler-Werkstatt in der Mauerstraße schuf.

Wer einmal angefangen hat zu sammeln, dem werden sich mit einiger Mühe immer neue Quellen erschließen. Einen breiten Raum soll und muß natürlich die eigene Familie und alles, was mit ihr zusammenhängt, einnehmen.

Es ist nur gut, wenn in vielen Elbinger Häusern in aller Welt – d. h. wo Elbinger wohnen oder bei Menschen, die von dorther stammen – solche Dinge vorhanden sind. Man treffe nur Vorsorge, daß die Kinder und Kindeskinder sich ihrer annehmen oder aber, daß sie in vorhandene öffentliche heimatliche Museen oder Sammlungen kommen, wenn sich niemand mehr um sie kümmern sollte.

In dem „Gespräch" kommt man dann wohl auch zu dem Entschluß, einmal selbst in das „Wartende Land", wie Paul Fechter seine Elbinger Heimat nannte, zu fahren, selbst zu sehen, was blieb und wie es heute dort ausschaut. Man wird gewiß freundlich und hilfsbereit von den Menschen dort empfangen werden, die oft selbst aus ihrer Heimat im östlichen Polen vertrieben, hierher gekommen sind. Sagen wir herzlichen Dank für freundliche Gastfreundschaft und scheuen wir kein freundschaftliches Gespräch.

Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, aber wir wissen, daß die Geschichte nie endet und immer weitergeht.

*

Bernhard Heister kann am 1. Februar in Berlin seinen 80. Geburtstag begehen.

Anneliese Noack

„Prinz Emil" – Gefährte meiner Kindheit und Jugend

In einer Aktentasche brachte ihn uns Frau G. Eigentlich waren es drei Welpen, von denen wir uns einen aussuchten. Noch war es den Winzlingen nicht anzusehen, welche Eltern bei ihnen Pate gestanden hatten, aber die Farben waren deutlich ausgeprägt: schwarz dominierend, etwas braun und am Hälschen ein winziges weißes Fleckchen. Wir nannten ihn, da er ein Rüde war, „Prinz Emil". Seine Ohrenspitzen knickten um, und mein Onkel Tierarzt sagte: „Sie müssen kupiert werden." Nur mein Geheule und Geschrei retteten seine Ohren und auch sein wedelndes Schwänzchen vor dieser Amputation. Nun hatte ich wieder einen Spielkameraden, der mich viele Jahre meiner Kindheit und Jugend begleiten sollte.

„Prinz Emil" war bald zu einem kräftigen Rüden herangewachsen, ein wenig Dobermann, ein wenig Glatthaarterrier und heiß geliebt von mir, mit Wohlwollen behandelt von der Familie. Er hatte das „Dienen" gelernt, hörte auf Zurufe oder Pfiffe und ging auch brav an der Leine, wenn Hundesperre herrschte. Eines Tages jedoch lief er ohne Leine meiner Mutter nach, die quer über den Marktplatz zum Einkaufen ging. Und schon knallte ein Schuß! Ein Landjäger hatte ihn in den Oberschenkel getroffen! Jaulend kam er nach Hause.

Die Empörung in unserer Familie war grenzenlos! Da lag er fiebernd auf seinem grünen Sammetkissen in der Ofenecke und leckte seine Wunde. Gelegentlich legte sich Kater Murr zu ihm und half ihm dabei. Es war ein rührendes Idyll! Da zu jener Zeit kein Tierarzt mehr in unserem Dorf lebte, mußte die Natur allein helfend heilen.

Offenbar verkapselte sich die Kugel, und „Prinz Emil" konnte wieder laufen, hinkte bei langen Strecken neben meinem Fahrrad aber doch ein wenig. Er wurde mein ständiger Begleiter bei meinen Fahrten zu unserem „Erbwald" in den Kunten oder zum Hof meines Onkels, der zwischen Wilhelmshof und Liebenberg lag.

Als Cousine Gittis Dackel „Mackel" starb, ging er mit uns Kindern zum feierlichen Hundebegräbnis den Weg zur kleinen Rosoggabrücke, wo der Garten an der Wiese lag. Um den Hals trug er eine abgelegte schwarze Fliege meines Vaters, denn auch er hatte Trauer.

Höhepunkte im Hundeleben „Prinz Emils" waren die Weihnachtsabende, an denen sich die Familie unter dem bis an die Decke reichenden Weihnachtsbaum im Vorderzimmer versammelte, denn mein Onkel Henry brachte als Geschenk jedes Mal einen Hasen mit, den er in seiner Waldburger Jagd erlegt hatte. Steifgefroren lag der Hase dann unter dem Baum, eifersüchtig bewacht von unserem Hund, der ihn knurrend gegen jede Berührung verteidigte, bis dann gegen Mitternacht beide aus dem Weihnachtszimmer entfernt werden mußten.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war ich erwachsen geworden. Mein Hundchen bekam graue Haare an seinem Schnäuzchen, denn er hatte das zehnte Jahr überschritten. Es ging auf Weihnachten 1944 zu. Durch lautes Motorengeräusch aufgeschreckt, sah ich von unserer hinteren Haustreppe ausschauend, Bomben aus einem verhältnismäßig kleinen, offenbar russischen Flugzeug auf unseren Wald in der Gegend des Hohenzollernplatzes fallen und hörte die Detonationen. Obwohl wir schon monatelang den Kanonendonner von der Narewfront vernahmen, hatten wir doch nie Fliegeralarm. So zog ich wenig später mit „Prinz Emil" in den Wald, um dort die Bombentrichter zu besichtigen, zu naiv, um an die mögliche Partisanengefahr zu denken.

Der Kanonendonner kam in der Folgezeit immer näher. Flüchtende Soldatenkolonnen durchfuhren unser Friedrichshof. Die Kleinbahnwagen, vom ehemals polnischen Mischinez kommend, waren voller Verwundeter, die zur Großbahn nach Puppen transportiert wurden. Dann ging es „Hals über Kopf"! In der letzten Minute kam der Evakuierungsbefehl! Es war der 20. Januar 1945. Tante Erna nahm uns auf dem Treckeranhänger der Genossenschaft mit. „Prinz Emil" legten wir sein Mäntelchen um, und er wärmte uns abwechselnd auf dieser kalten, langsamen Reise auf dem offenen Fahrzeug die Beine.

Im Schneckentempo ging es vorwärts. Die Straßen waren verstopft, so mußten wir Nebenstraßen benutzen, zu unserem anfänglichen Glück, denn die russischen Panzerspitzen hatten schon Allenstein erreicht. Vielfach liefen wir neben unserem Fahrzeug her, um uns ein wenig warmzuhalten. So erreichten wir nach Tagen Bartenstein. Mein siebenundsechzig Jahre alter Vater war so erschöpft, daß er eine Ruhepause brauchte. Wir fanden ein verlassenes Haus und quartierten uns dort ein, um zu verschnaufen. Das wurde uns zum Verhängnis, denn am nächsten Tag und dann auch nachts wurde die Stadt mit Artillerie beschossen und am übernächsten Tag waren die Russen da!

Stunden später trieben sie uns mit wenig Gepäck aus dem Haus, „Prinz Emil" kam mit. Auf der Straße formierte sich eine große Flüchtlingskolonne. Hinter der Stadt sortierten die Russen alle Männer aus, auch meinen Vater. Erst Jahre später erfuhren wir, daß er auf dem Transport nach Sibirien verhungert und erfroren war.

Meine Mutter und ich wurden weitergetrieben auf der Straße nach Osten, aus dem Kampfgebiet heraus, wobei wir um all' unser Gepäck erleichtert wurden. Eine Nacht verbrachten wir bei Frost und Schnee in einem Reisighaufen im Wald, wobei unser Hundchen uns mit seiner Wärme wohl vor dem Erfrieren rettete. Dann gelangten wir nach Schippenbeil, wo uns die Russen mit vielen anderen Deutschen zum Verhör in ein Haus trieben. Unser Hundchen aber durfte nicht mit hinein. Sicher wird er lange umhergeirrt sein, um uns zu suchen. Als wir am nächsten Morgen rausdurften, war er nicht mehr da. Vielleicht wurde er erschossen. – Ich denke immer noch an ihn als einen guten Kameraden, an den Gefährten meiner Kindheit und Jugend im Masuren.

Heinz Gruhn

Kleine Freuden

Hinter mir raschelt es. Unter einer Schneebeere hüpft eine Amsel. Sie stochert im braunen Laub herum und versorgt sich mit lebendiger Kleinnahrung. Nun kommt sie aus dem Strauch heraus und geht über einen schmalen Sandweg zu einer Wiese. Dort singt sie, singt und singt, so wunderschön, wie eine Amsel nun einmal singen kann.

Dann taucht ein Eichhörnchen auf, huscht flink heran, macht einen Meter vor mir Männchen, schaut mich erwartungsvoll an und huscht wieder davon .

Nun sind die Spatzen an der Reihe. Drei, vier, fünf spazieren keß wie Bolle vor mir auf und ab. Einer hüpft auf die Bank, auf der ich sitze, einer schwirrt von hinten an meinem rechten Ohr vorbei, ein ganz Verwegener fliegt mir fast gegen die Nase.

Immer mehr tauchen aus einer Schimmelfichte auf, machen eine Zwischenlandung auf einem Holzschild „Nördliches Nordamerika" und landen vor meinen Schuhspitzen.

Und das alles an einem ganz gewöhnlichen Wochentag, Mittwochmittag, mitten in Berlin, im Botanischen Garten in Steglitz, Unter den Eichen.

Das bissel Leben – Das Wunderbare

Erinnerung an die Schriftstellerin Johanna Wolff aus Tilsit

VON RUDOLF K. BECKER



Johanna Wolff: Als Krankenschwester in Hamburg und ...



... als erfolgreiche Schriftstellerin: **„Das Hanneken"** Fotos (2) Archiv

In sich empfindet wohl jeder Mensch eine Melodie, seine Melodie. Sie ist etwas Geheimnisvolles, aber auch das Wunderbare, nach dem sich ein Leben, sein Leben formt. Nach diesem „Wunderbaren" bemühen wir Menschen uns, sowohl im guten als auch im bösen Verlangen.

Aus ihrer Menschenkenntnis und Überlegenheit eines gesegneten Alters heraus zeigt Johanna Wolff das schicksalhafte Zueinanderfinden von Mann und Frau, die Wende zum Bösen und die Überwindung des Argen durch echte Herzlichkeit, durch innere Wahrhaftigkeit, die allein das „Wunderbare" zum Klingen bringen kann. „Das Wunderbare" ist eine Geschichte von Seelen und Geigen. Sie ist einem schönen Handwerk, dem deutschen Geigenbauerhandwerk abgelauscht und wer an ihr teilnimmt, vernimmt den reinen und kostbaren Laut, eben das Wunderbare. Bis es aber zu dieser Geschichte im Jahr 1936 kommt, ist das Leben der ostpreußischen Dichterin voll von Arbeit und Kampf. Zuversichtlich und mutig verfolgt sie ihren Weg, der vom Memelstrom ausgeht und in die Welt und auf die Höhen des Lebens hinaufführt.

In Tilsit kommt am 30. Januar 1858, vor nunmehr 135 Jahren, Johanna Kielich auf die Welt, die ihr ruheloser Vater, ein Flickschuster, ständig zu erkunden sucht. Hanneken wird ein Waisenkind, als sie sieben Jahre zählt: Es wohnt im Haus der Nachbarsfrau Misch, einer Wäscherin, später als Haushaltshilfe bei ihrer Lehrerin Bitt. Nach Memel in sein Heim nimmt es ein Lehrer und Prediger als Ziehtochter auf, denn nach ihrer Konfirmation findet das Hanneken ihr Behütetsein bei den Gebetszusammenkünften der „Mucker". (Mucker ist der Hase, darüber hinaus aber ein Spottname für die Pietisten.) Nach der Schulentlassung folgt ihr Weggang von zu Hause, aus der ostpreußischen Heimat. In der Mark Brandenburg erhält sie eine Ausbildung in einem Seminar für christliche

Aus der Kindergärtnerin wird eine erfolgreiche Autorin

Kinderpflege, danach im Diakonissen-Mutterhaus. Sie ist Kindergärtnerin und Krankenschwester, besucht nach jahrelanger Abwesenheit ihr Tilsit.

Von den Diakonissen trennt sich Johanna und wird Rote-Kreuz-Schwester in Hamburg 1892. In diesem Jahr sterben während der Cholera-Epidemie in der Hansestadt nahezu achttausend Leidende innerhalb von fünfzig Tagen. Unter ihren Patienten ist der Sohn eines Großkaufmanns, den Schwester Johanna mit anderen Todkranken infolge ungewöhnlicher Hilfe vom Unheil befreien kann. Aus dieser armseligen Zeit beginnt ihr wehmütiges Fünf-Strophen-Gedicht „Das bissel Leben":

„Warum man's immer weiter trägt,
warum man's nicht zerbricht, zerschlägt,
es hat ja so wenig zu geben –
das Leben – das bissel Leben."

Einige Jahre später heiraten der um zehn Jahre jüngere Gustav Wolff und Schwester Johanna. Für die Ehefrau beginnt ein neues Leben und der Anfang ihrer dichterischen Arbeiten.

Zwischen den Frauenliedern „Namenlos" von Johanna Wolff, 1896, und der von ihr veränderten Auflage 1900 in Breslau, erscheint in Berlin 1899 unter beiden Namen Johanna und Gustav Wolff „Ahasver". 1906 folgen von Johanna Wolff der Dramenzyklus Frauenbilder: I. „Die Meisterin", ein Schauspiel, das erst 1930 in Tilsit auf die Bühne kommt, II. „Susannes Rosengarten", 1907 in Berlin ihre Dichtungen „Du schönes Leben".

1910 kommen ihre Tragödie „Die Töchter Sauls" in Stuttgart und 1912 „(Min) Hanneken" in Frankfurt am Main an die Öffentlichkeit. Ein Buch von Arbeit und Aufstieg, das später in Stuttgart und in Königsberg verlegt wird, ist der Roman „Das Hanneken", wie ihn die Dichterin Johanna Wolff nennt, als sie ihn in ihrem fünften Lebensjahrzehnt vorlegt. Er ist die Geschichte ihres Lebens, von Hanneken, dem Kind armer Leute in Ostpreußen, das schon früh seine Eltern verliert. Mitten im Krieg, 1916, erscheinen in Frankfurt am Main ihre Gedichte „Von Mensch zu Mensch". Die am Alsterufer 17 wohnende Dichterin kann im Hamburger Fremdenblatt lesen: „Dies Buch stelle ich zu denen, nach denen man in stillen Augenblicken immer wieder greift." In der Berliner Deutschen Tageszeitung schreibt ein Rezensent: „Diese Gedichte sind aus leiderfahrenem Herzen schwer herausgewachsen und deshalb auch von wunderbarer Tiefe und köstlichem Glanze. Ich wollte, dieses Buch käme allen in die Hände, die klein und zerschlagen sind, sie würden frohgemut zu neuem Schaffen gehen." Auf „... prächtige, kernige, rotbäckige Menschen- und Lebensgeschichten ..., die uns alle guten Säfte und Kräfte des deutschen Familienzusammenhaltes zu frohem Bewußtsein bringen ...", weisen Westermanns Monatshefte hin: Es sind Novellen in „Schwiegermütter", die im

„Sie singt vom Leben, von der Liebe, vom Vaterland und spricht von ihrem Ringen um Gott"

Jahr ihres 60. Geburtstages, 1918, in Stuttgart veröffentlicht werden.

1920 folgt die Novelle „Die Totengräberin" in Hamburg-Großborstel. Eine Geschichte von Ufer zu Ufer ist „Hans Peter Kromm, der Lebendige"; sie wird 1921 in Stuttgart, danach in Königsberg verlegt. Auf 548 Seiten beschäftigt sich die Autorin mit den Schwierigkeiten der jungen Generation nach dem Weltkrieg. „Ein hochstrebendes Buch, dessen Geschehnisse aus dem starken, inneren Erleben, dem Werden und Wachsen der Persönlichkeit dringen, und die mit dramatischer Kraft dargestellt sind", steht im Hannoverschen Anzeiger.

1926 ist „Der liebe Gott auf Urlaub"; so heißen zeitlose Legenden, von denen lt. Hamburger Fremdenblatt „jede einzelne ein Meisterstück" ist, die in München und auch in der Pregelstadt erscheinen.

Nach einer angenehmen Lebensgestaltung in Hamburg und im Landhaus bei Rissen, lebt das Ehepaar Wolff in Orselina bei Locarno in der italienischen Schweiz. Ehefrau Johanna ist auf den Reisen des Großkaufmanns ins weite Ausland mit dabei, doch fährt sie gern wieder nach Hamburg zurück. Gustav Wolff ist ein Weltbürger, Johanna volksbewußt, heimatverbunden, wie in ihrem Gedicht: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland!" offenbart.

Vom Lago Maggiore kommen nun die Manuskripte, 1929 für Märchen und Geschichten für größere Kinder: „Grüne Märchen", und für kleinere Kinder: „Sonnenvögel" nach Köln, 1930 für die Lebensstücke „Frauen zwischen gestern und heute" zur DVA in Stuttgart, über die in der Weser-Zeitung zu lesen ist: „Das Göttliche der Mutterschaft hätte nicht überzeugender zum Ausdruck gebracht werden können, als durch diese schlichten, wahren und zu Herzen gehenden Erzählungen." Gedichte und Märchen „Ruhe ein wenig" von Johanna Wolff gibt (1930) Artur Korallus in Langensalza bei J. Beltz heraus, der Ostpreuße Karl Plenzat in der Eichblatts Deutschen Heimatbücher-Reihe in Leipzig die Erzählungen „Die Grabe-Dore" (1930) und „Mutter Trapp" (1932).

1930 reist Johanna Wolff mit ihrem Mann in ihre Geburtsstadt. Mit dem Tilsiter Ehrenbürgerbrief und einer Ehrengrab-Zuwendung für beide fahren sie mit Erinnerungen, die das „Hanneken" noch schreiben wird, zurück zum Lago Maggiore. Schon drei Jahre nach der Würdigung werden die liebevollen Anerkennungen von der Stadtverwaltung im „Dritten Reich" zurückgenommen wegen Gustav Wolffs jüdischer Abstammung.

1933 kommt der Roman eines Deutschen heraus: „Andres Verlaten". Ein deutsches Schicksal. Die Hamburger Nachrichten schreiben darüber: „... Johanna Wolffs Gestaltung ist von einer ruhigen Kraft, ihre Personen stehen leibhaftig vor der Anschauung des Lesers und sind, wie die Situationen und Konflikte, die sie sich schaffen, durchaus lebensecht. Auch die Charaktere sind weder leuchtende Helden noch romanhafte Schurken, sondern Ostpreußen, wie sie Gott geschaffen hat, schwer und heiter, mit ihren Tugenden und Fehlern in der Mitte, wie wir alle. So fangen sie bald an, uns wie persönliche Bekannte zu fesseln, und da sie Liebe und Kraft in sich haben, so ziehen sie uns in ihren Bann und lassen bis zum Schluß nicht wieder los ..."

Über das Gedichtbuch „Lebendige Spur", das die Dichterin (1934) vorlegt, berichtet die Berliner Börsenzeitung: „Die Verse Johanna Wolffs, die man bei weitem nicht so beachtet und ehrt, wie sie es um ihrer Warmherzigkeit und Echtheit, ihrer Hingegebenheit und Schlichtheit willen verdienen, entsteigen alle einem Frauentum, das seinen Hauptsitz im Herzen hat."

„Wir bleiben jung", 1935, ist eine heitere Hanseatengeschichte aus dem alten wohlhabenden Hamburg vor dem Krieg: Die Jugend ist von Sorgen unbeschwert, nur schwer von ihrer eigenen Fülle. Hier sind Sehnsucht und Erinnerung, aus denen alle echte Dichtung entspringt. Da ist schließlich die seltene Gottesgabe, auch der wirkliche Humor, der aus der Güte quillt, bei dem das Herz weit und die Augen unwillkürlich feucht werden, noch während sie lächeln.

Im gleichen Jahr erscheint die Fortsetzung von „Das Hanneken", die wiederum biographischen Charakter trägt und das Leben der letzten vierzig Jahre von Johanna Wolff vom Hochzeitstag bis zur nahen Gegenwart erzählt: „Hannekens große Fahrt". Heinz Grothe beurteilt in „Deutsche Zukunft", Berlin, die Lebensgeschichte: „... Die Sprache ist eigenwillig, wie bei den meisten ostpreußischen Dichtern; sie ist klar, hart und ohne falsche Sentimentalität. Dieses Buch ist eines der wenigen Frauenbücher, die die Gegenwart überdauern werden." Die Monatsschrift für Volk und Buch „Deutscher Bücherfreund" in Leipzig empfiehlt: „Greift zu, hier spricht eine Dichterin, die wahrhaft aus dem Volke kommt, zu den Mitmenschen und spricht nicht nur obenhin, sondern mit der Kraft ihrer schöpferischen Sendung."

1936 kommt der Roman „Das Wunderbare" auf den Büchermarkt, in dem Johanna Wolff dem Geigenmacherhandwerk ein schönes Denkmal setzt: „Mir ist seit langem kein Buch begegnet, das so wissend und mitfühlend in die bittersten Tiefen alles Menschentums führt und doch von einem so unerschütterlichen Zukunftsglauben erfüllt ist ..." (Neue Baseler Zeitung).

1937 sind gleich zwei neue Werke zu haben: „Der Fischpastor". Aus dem Merkbüchlein des Pfarrers Ulrich Drossel. Über die Novellen rezensiert die „Kölnische Zeitung": „An seelischer Volkskraft und sprachschöpferischer Ursprünglichkeit steht diese tragisch geläuterte, stille, ergreifende Erzählung vom Fischpastor unmittelbar neben J. Wolffs Volksbuch vom Hanneken." Gedanken und Verse stellt Johanna Wolff aus ihren Dichtungen zusammen in „Ein bißchen Freude", Tageworte durch den Jahresring.

„Ein bißchen Freude tut uns täglich not,
ach, Gott, wie's liebe Stückchen Brot –
ein bißchen Freude ..."

„... Es sind kluge, gemütstiefe Worte, durchdrungen von Gottvertrauen und gläubigem Lebensmut, verschwendet aus dem Herzen eines Menschen, der sein Leben erlebte und anderen mit vollen Händen von seinem inneren Reichtum spendete ...", schreibt Trude Hermann in den Bremer Nachrichten über dieses Büchlein.

1938 ist Johanna Wolffs 80. Geburtstag. Ihren letzten Roman „Vogelreuthers Mühle", in dem ein alter Windmühlen-Müller den Veränderungen des neuartigen Mechanismus unterliegt, verlegt der 1938 gegründete Steuben-Verlag in Berlin. Mit einem Dutzend Buchverlegern steht die Dichterin in Verbindung: M. Hillger, L. Oehmigke, Schuster & Loeffler in Berlin; Rütten & Loening in Frankfurt am Main; H. Schaffstein in Köln; Julius Beltz in Langensalza; H. Eichblatt in Leipzig; Georg Müller in München; J. G. Cotta und Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart. Gräfe und Unzer in Königsberg bringt ihre älteren und neue Titel heraus. Um die vielseitige Korrespondenz und Manuskript-Abfassungen kümmert sich auch ihr Mann. In Königsberg erscheinen 1939 in „Wanderer Wir" ausgewählte Gedichte. Die Ostpreußin vereinigt das Schöne und Reifste aus ihren Lyrikbänden unter Hinzunahme bisher ungedruckter Gedichte. Walter Hofstaetter bejaht diese Auslese in der „Zeitschrift für Deutschkunde": „... Sie singt vom Leben, von der Liebe, vom Vaterland, bietet Naturgedichte, Kinder- und Volksweisen, und der Schlußteil spricht von ihrem Ringen um Gott ..."

Mit dem Buch „Mutter auf Erden", 1940, ist Johanna Wolff im Zweiten Weltkrieg noch einmal mit ihren Landsleuten verbunden. Wehrmacht- und Feldpostausgaben dieser Veröffentlichung enthalten vier Erzählungen: „Mutter Trapp", „Mamachen", „Ziska" und „Die Grabe-Dore". Ihre besondere Zuneigung gehört von jeher jenen einfachen Frauen, die schlicht ihre Pflicht tun und in der Stille wirken. So auch die Schriftstellerin und Dichterin aus Tilsit: Aus ihrem bissel Leben macht sie etwas Wunderbares, schreibt Texte für Schauspiele, Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte.

Den Untergang ihrer geliebten Heimat und das Schicksal ihrer Landsleute muß das „Hanneken", Ostpreußens Dichterin, nicht miterleben: sie stirbt im gesegneten Alter von 85 Jahren am 4. Mai 1943 in Orselina. Seiner Johanna kommt Gustav Wolff in wenigen Tagen nach.

Volksweise

VON JOHANNA WOLFF

Und die Zwiebel braucht Sonne
und der Kürbis braucht Licht,
und der Himmel braucht Sterne,
sonst sieht man ihn nicht.

Und die Wiese braucht Gräser
und der Stein braucht den Stein,
und der Mensch braucht den Menschen,
um glücklich zu sein.

Und der Kürbis und die Zwiebel
und die Sonne und die Stern
gehn alle miteinander
und haben sich gern.

Nur der Mensch läßt sein Liebchen
wohl im Kummer allein,
und die Zwiebel schafft Tränen,
und das soll wohl so sein. –

Vor fünfzig Jahren:

„Fast schneeblind vom langen Beobachten"

Ein Infanterist schildert die letzten Tage im Kampf um Stalingrad / Von Adelbert Holl

Vor fünfzehn Jahren erschien ein Buch (das inzwischen nicht mehr lieferbar ist), in dessen Vorwort Dr. Ottmar Kohler schreibt: „Es ist nüchtern, sachlich, ohne Pathos geschrieben von einem Frontsoldaten. Er war mit höchsten Orden ausgezeichnet und trug das goldene Verwundeten-Abzeichen, ein Beweis, daß er sich nicht geschont hat. Mit der Genauigkeit eines Tagebuchs wird von den Kämpfen, Leiden und dem Sterben der Soldaten der 6. Armee berichtet. Es wird bewußt auf jedes politische Wort, auf jedes Urteil verzichtet. Der Autor war Infanterist und berichtet aus eigenem Erleben." Adelbert Holl verfaßte und verlegte sein Buch unter dem Gesichtspunkt, „daß sich Stalingrad nie wiederhole. Nicht dem Krieg sei hier ein Denkmal gesetzt, sondern seinen Toten". Die hier wiedergegebenen Auszüge betreffen die letzten Tage in Stalingrad vor fünfzig Jahren.

Früh am Morgen des 26. Januar 1943 – es ist noch dunkel – schickt uns mein „Spieß", Hauptfeldwebel Bigge, Verpflegung. Pro Kopf erhalten wir 100 Gramm Brot, aber nur für die Männer, die offiziell zur 1. Kompanie gehören. Das sind noch 24 Mann. Dazu gibt es für alle zwei Dosen Schoka-Kola. Sechs Mann müssen sich eine kleine runde Schokoladenscheibe von 25 Gramm teilen. Die fünf Gramm Fett, die jeder noch bekommt, wandern in die Feldküche, damit auf der Wassersuppe wenigstens ein paar Fettaugen schwimmen. Es ist wirklich eine Wassersuppe mit gekochten Pferdefleisch-Bröseln, da das wenige Fleisch durch den Fleischwolf gedreht worden ist.

Von welcher Stelle meine anderen Kameraden versorgt werden, die in den letzten Tagen zu meiner Kompanie gekommen sind, kann ich nicht sagen. Das einzige, was ich für sie tun kann, ist ein Anruf bei Hauptmann Krause, den ich bitte, sich darum zu kümmern. Wo Bigge sich mit der Feldküche befindet, vermag ich ebenfalls nicht zu sagen. Auch den Gefechtsstand meines Abschnittkommandeurs kenne ich nicht. Wir sind in puncto Versorgung völlig auf unsere Kameraden angewiesen, die irgendwo hinter uns in den Ruinen der Stadt hausen.

Gegen Mittag werden die ersten Russen gesichtet. Sie tragen weiße Tarnkleidung und kommen aufrecht, aber nach allen Seiten sichernd, den jenseitigen Hang herab. Es handelt sich um eine Gruppe von zwölf Soldaten. Auf unserer Seite ist alles ruhig. Pawellek, Nemetz und ich stehen an der Traverse und beobachten die Herankommenden. Sie sind noch etwa 150 Meter von uns entfernt. „Juschko, Du nimmst den Vordersten, Nemetz, Du den rechts davon; ich nehme den Linken! Genau anvisieren, Zielmitte! Der erste Schuß muß sitzen! Danach nimmt jeder den Mann direkt dahinter aufs Korn! Dann stoppen und weiteren Befehl abwarten! Möglichst zugleich schießen!"

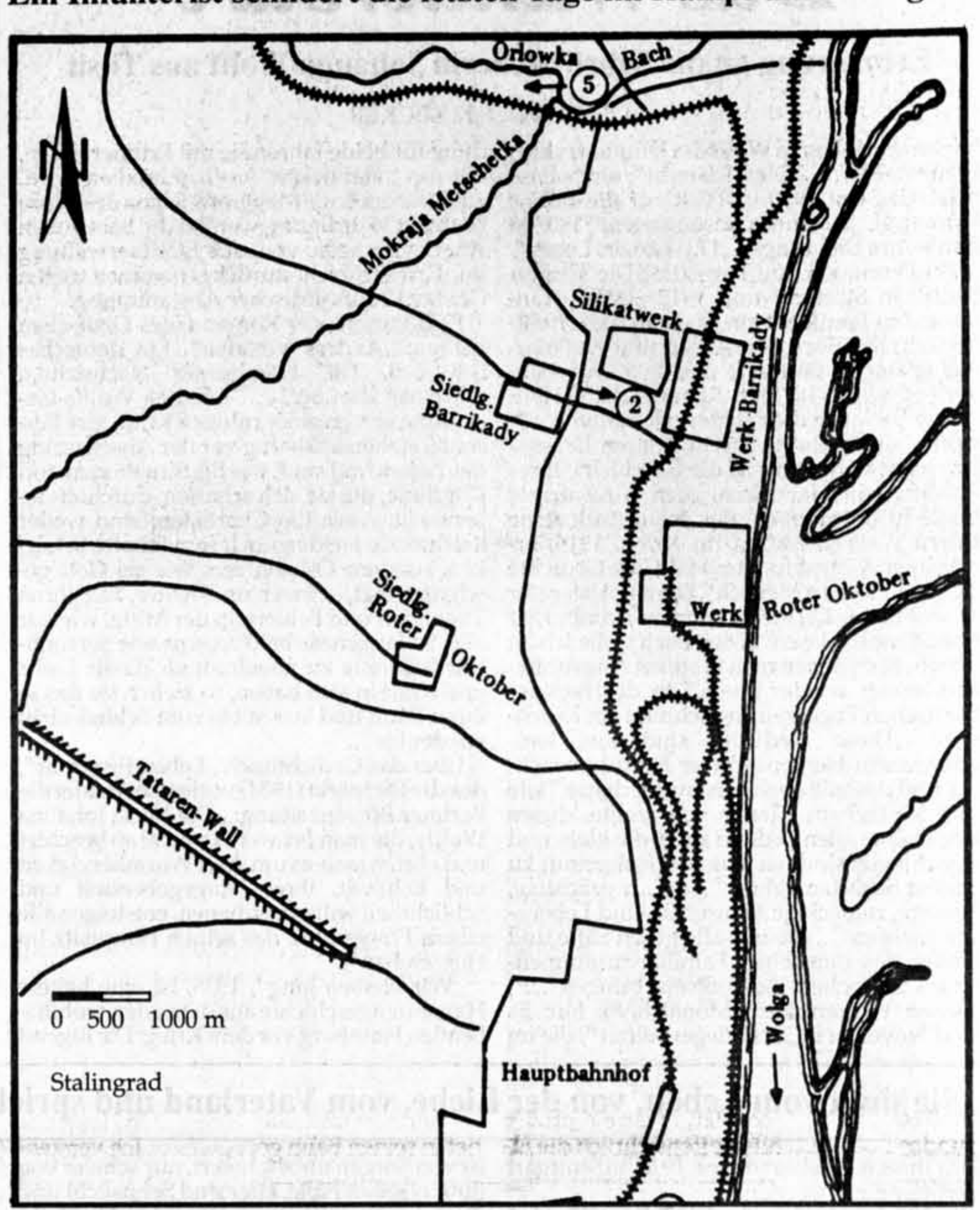
Unsere Karabiner haben eine gute Auflage.

„Seid Ihr fertig?" „Fertig!"

„Los!" Drei Gewehrschüsse zerreißen die Stille unseres Unterstandes. Die drei Vordersten der herannahenden Gruppe sind getroffen und fallen in den Schnee. Der Rest legt sich sofort hin, gibt aber auf dem Vorderhang ein gutes Ziel ab. Wir haben sofort durchgeladen.

„Die Nächsten! Fertig? Feuer frei!"

Wieder ertönt ein kurzes Aufbellen der Gewehre, und wieder haben wir getroffen! Der Rest der Gruppe zieht sich, so schnell er kann, über die Höhe zurück. Die Feindberührung ist nun wieder vorhanden. Der Gegner weiß jetzt, daß hier noch „Njemtze" (Deutsche) sind, die sich wehren. Er wird vorsichtiger sein, das bedeutet für ihn, daß wir noch wachsamer sein müssen. Über das Feldkabel melde ich den Vorfall.



Stalingrad: 2 = Siedlung Barrikady, 5 = letzte Verteidigungsstellung

Zeichnung aus „Als Infanterist in Stalingrad"

Nur eine Wassersuppe und einhundert Gramm Brot für sechs Mann

Es ist für uns wichtig, daß wir nur einzelne gezielte Schüsse abfeuern, damit wir unsere Stellungen nicht verraten. Ich bin davon überzeugt, daß der Gegner nicht lange mit seiner Antwort auf sich warten lassen wird. Einige Zeit später können wir auch die ersten Granatwerfer- und Artillerie-Einschläge verzeichnen. Sie liegen meist einige hundert Meter hinter uns, wenn es sich um Artilleriegeschosse handelt, und schlagen zu kurz hin, wenn sie von den Granatwerfern kommen. Der „Iwan" hat unsere Stellungen noch nicht entdeckt. Das wäre auch schlimm für uns!

Mit dem Fernglas beobachte ich aufmerksam das vor mir liegende Gelände. Es ist für die Augen sehr anstrengend, ständig in diesem glitzernden Weiß nach einem Feind zu suchen. Mehrere Male täusche ich mich, weil ich glaube, etwas entdeckt zu haben.

Bis zum Einbruch der Dunkelheit ist auf der Feindseite nichts mehr zu bemerken. Nun werden Außenposten aufgestellt und nochmals vergattert, sofort Alarm zu schlagen, wenn sie etwas Verdächtiges bemerken. Leutnant Augst meldet mir, daß rechts von ihm immer noch eine Lücke klafft, die nicht besetzt ist.

Die Öfen werden nun beheizt, damit wenigstens nachtsüber etwas Wärme in den Feldbunkern ist. Die Gruppenführer erhalten von mir den Befehl, mit dem Holz sparsam zu sein und nur das notwendigste zu verheizen.

Bigge schickt wieder eine Wassersuppe und die 100 Gramm Brot nach vorne. Jetzt sind nur noch eineinhalb Dosen Schoka-Kola dabei. Die Strippenzieher sind unterwegs, denn die Leitung ist seit dem „Ari-Beschuß" gestört.

Es mag so kurz vor Mitternacht sein, als draußen Schüsse fallen. Ein Posten schlägt Alarm: „Die Russen sind da!" Dieser Schrei läßt uns wie elektrisiert auffahren, das Gewehr ergreifen und den Stahlhelm aufsetzen. Im Nu sind wir draußen. In unmittelbarer Nähe meiner Stellung wird geschossen. Handgranaten explodieren, Querschläger sirren durch die Gegend. Der Feind hat sich über den Bach vorgearbeitet und stürmt die letzte Steigung herauf. Meine Kameraden wehren sich verzweifelt, auch die angeschlagenen sind draußen und kämpfen mit.

„Herr Hauptmann, aufpassen! Hinter uns sind sie auch!" Ein Blick nach hinten zeigt mir, daß Pawellek sich nicht geirrt hat. Sechs Russen rennen hinter unserer Stellung den Hang herunter. Noch glauben sie sich unentdeckt.

Das letzte Maschinengewehr mit einer Trommel Munition geht gerade in Stellung, um das Feuer auf den anstürmenden Feind zu eröffnen. Mit einem Satz bin ich bei dem Schützen, entreiße ihm das Maschinengewehr und rufe: „Juschko, hierher!" Der hat sofort begriffen, ist bei mir, hat das MG auf seiner Schulter, hält es an der Gabel fest, und schon ist die erste gezielte Garbe heraus! Rt ta ta ta ta und nochmal rt ta ta ta ta. Das hat gesessen! Einen sehe ich noch davonrennen, der Rest liegt da, ausgeschaltet.

Nun um 180° herumgedreht und den Hang hinuntergeballert! Nichts wie hinein! Das hat der „Iwan" nicht erwartet. Die noch rennen können, verschwinden so plötzlich wie sie aufgetaucht sind.

Nachdem ich mich überzeugt habe, daß diese Gefahr vorüber zu sein scheint, lasse ich bis auf die Wachposten alles in die Unterkünfte zurückkehren. Wir zählen acht Verwundete und zwei Tote. Die Verwundeten werden in den Sanitätsbunker zu Unteroffizier Paul geschafft. Die beiden toten Kameraden werden in einen leerstehenden kleinen Unterstand gebracht, der von uns nicht benutzt werden kann.

Pawellek erzählt, daß von den Gegnern, die von der HKL im Bachgrund liegen, einer schwer verwundet gewesen ist. Dieser habe ihn in russischer Sprache gebeten, ihm zu helfen: „Kamerad, Du hast doch auch eine Mutter, hilf mir!" Pawellek knirscht mit den Zähnen: „Dieser Scheißkrieg! Wie hätte ich ihm denn helfen können? Wir sind doch selbst fertig und wissen nicht, wohin mit unseren eigenen Verwundeten!"

Ich kann „meinen Juschko" nur zu gut verstehen. Da werden wir von Männern angegriffen, die den Auftrag haben, uns außer Gefecht zu setzen. Ob sie das wollen oder nicht – danach wird nicht gefragt, genauso, wie es bei uns und allen anderen Soldaten auf dieser Erde ist. Das Ringen von Mann zu Mann endet dann meistens mit dem Tod. Wird man dann direkt von diesem vermeintlichen Feind angesprochen, dann stellt man fest, daß die menschliche Seite doch nicht gestorben ist. Das menschliche Mitgefühl, die Seele, fühlt mit dem Beklagenswerten. Man möchte helfen und kann es nicht, weil die Pflicht gegenüber den eigenen Kameraden es nicht zuläßt. Ich versuche, mich in die Lage meines Gegenübers zu versetzen.

27. Januar 1943. Der Rest der Nacht geht ohne weitere Vorkommnisse vorüber. Mit beginnendem Tagesgrauen gehen die Posten in ihre Unterstände zurück. Die Feuerstellen erkalten. Nichts deutet darauf hin, daß hier in den unzureichenden Feldlöchern, die wir, so gut es ging, von innen her zur Verteidigung eingerichtet haben, deutsche Soldaten hausen: Männer, die mit einem dumpfen Gefühl im Herzen über die Ungewißheit ihrer Zukunft auf der Lauer liegen, um sich bis zum Äußersten zu wehren.

Bis zu vierzig Grad unter Null

In der Beobachtung lösen wir uns ständig ab. Die Sorge, daß wir überrumpelt werden könnten, läßt mich kaum Schlaf finden. Ich bin mir bewußt, daß meine Kameraden auf mich blicken und darf darum nicht schwach werden. Das Gefühl der Verantwortung hält mich aufrecht und gibt mir die Kraft, nicht zu verzagen. Meistens stehe ich bei den beiden Beobachtungsposten und suche mit meinem Glas das vor mir liegende Gelände ab.

Wir sind weiterhin auf der Hut und lassen das Gelände keinen Augenblick ohne Beobachtung. Der Beschuß durch die schweren Waffen des Feindes ist den ganzen Tag über stark, jedoch nicht gezielt. Er weiß also immer noch nicht genau, wo wir stecken. Ich glaube nicht, daß unsere Feldbunker einen Volltreffer durch eine Granate aushalten würden. Größeren Schutz gegen Granateinschläge bietet da schon der Teil der Bunker, der dadurch gewonnen worden ist, daß wir im vorderen Teil die Traversen errichtet haben.

Als bei Dunkelheit die Posten draußen ihre Stellungen beziehen, sind wir in meiner Stellung fast schneeblind vom langen Beobachten. Schnell wird in den Heizstellen das Feuer wieder angefacht. Bei der Außentemperatur zwischen 30° C und 40° C unter Null kühlen die Unterstände tagsüber schnell aus. Da wir sie nicht verlassen können, wird es uns allen sehr bald kalt. Für uns sind sie trotzdem lebenswichtig, denn ohne sie wären wir schutzlos dem Wetter ausgeliefert und bald nicht mehr fähig, den geringsten Widerstand zu leisten.

Durchhalten ohne zu murren

Heute haben wir einen Toten zu beklagen. Bei dem Pak-Beschuß heute Mittag ist im Bunker rechts neben mir ein Obergefreiter durch einen Splitter tödlich verletzt worden. Er hat früher zur 8. Kompanie in meinem alten Regiment gehört. Pawellek geht mit mir herüber; wir nehmen Abschied von diesem braven Kameraden. Durch den Frost ist er starr wie ein Brett. Wir müssen ihn vorne an der Traverse liegenlassen.

Den Männern sage ich, daß ich vor Anbruch des neuen Tages zu ihnen kommen und den Tag über bleiben werde. Dann gehen wir noch die restlichen Unterkünfte – oder besser gesagt Feldbunker – durch. Viele Worte machen wir nicht; jeder weiß, wie ernst unsere Lage ist. Wenn ich nur zaubern könnte, um die Mägen dieser abgezehrten Kameraden füllen zu können! Ohne zu murren verrichten sie ihre Pflicht.


Museum Masurisches Bauernhaus in Zondern: Sorgfältig und liebevoll gepflegte Anlage und Gebäude mit …

Kreis Lötzen:

Ein Heimatmuseum mit Herz

Ausflug nach Zondern mit Besuch des masurischen Bauernhauses

VON HORST H. DÖRR

Unser Auto holpert die 200 Meter natursteingepflasterte Dorfstraße hinauf, bevor wir erstaunt vor dem fast zugewachsenen Bauernhaus stehen bleiben. Das Schild mit der roten Schrift „Muzeum" ist hinter Clematis und Weinranken kaum noch zu erkennen. An der gut ausgebauten Hauptstraße, die von Sensburg (Mragowo) in Richtung Lötzen (Gizycko) führt, hatten wir nach dreizehn Fahrkilometern bereits das Hinweisschild zum Museum entdeckt. Am Ortseingang von Zondern (Sadry), Kreis Lötzen, befindet sich links unter dicken Chausseebäumen der Hinweis „Museum, Masurisches Bauernhaus, 10 bis 18 Uhr geöffnet".

Krystyna und Ditmar Dickti haben in liebevoller Kleinarbeit ein bezauberndes, altes masurisches Bauernhaus zu einem Kleinod, einem Museum besonderer Art, hergerichtet. Neben der Führung einer Landwirtschaft, die auf Grund der allgemeinen Situation im Land immer weniger zum wirtschaftlichen Lebensunterhalt ausreicht, vermieten die beiden Zimmer in ihrem tadellosen Haus.

Wenn der Bus auf dem nahegelegenen Parkplatz hinter dem Museum oder, wie unser Pkw, im Hof abgestellt worden ist, erlebt man die erste Überraschung: Gänse, Hühner und Enten laufen zwischen den schönen, präzise beschrifteten Kräuterbeeten umher. Die Katze liegt auf der Lauer und läßt sich auch nicht irritieren, als ein Storch in den nahen Wiesen landet. Meine Frau hätte am liebsten sofort ihren Zeichenblock ausgepackt, während meine Tochter Diana voller Glück die kleinen kuscheligen Küken streichelt.

Nur bei mir dauert die Freude nicht lange. Am Eingang zum Museum schlage ich mir fürchterlich den Kopf an. Also, liebe Besucher: Ziehen Sie den Kopf ein, denn wenn man erst in der Schlafstube durch den Anblick der kleinen Betten dahinter kommt, daß die Menschen früher kleiner gewesen sein müssen, ist es zu spät.

Frau Krystyna erzählt uns fast dialektfrei, wie sie früher mit Mann und Schwiegereltern in dem Haus lebte, in dem heute neben vielen eigenen Exponaten eine ganze Sammlung masurischer Dorfkultur zusammengetragen wurde. Hier kommen die Älteren ins Schwärmen und junge Menschen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Unter dem kurzen, aber breiten Holzbett steht ein emaillierter Nachttopf, und auf dem Boden liegen gemütliche Flickerteppiche. Über dem Bett ist ein großes besticktes Tuch mit der Aufschrift angebracht: „Sorge, doch sorge nicht zu viel, es kommt doch wie Gott will."

Aber diese heimelige Idylle nimmt schnell ihr Ende, wenn wir die vielen Haushaltsgeräte betrachten. Diana und ich suchen die Kaffee- und Waschmaschine. Krystyna lacht kräftig in ihrer fröhlichen Art und führt uns, laut erzählend, zu einer Holzbütte mit eigentümlichen Stampfern. Keine Waschmaschine, keine elektrische hochzentrifugale Schleuder und kein Wäschetrockner, stattdessen ein Holzbottich mit einer handbetriebenen Wringmaschine!

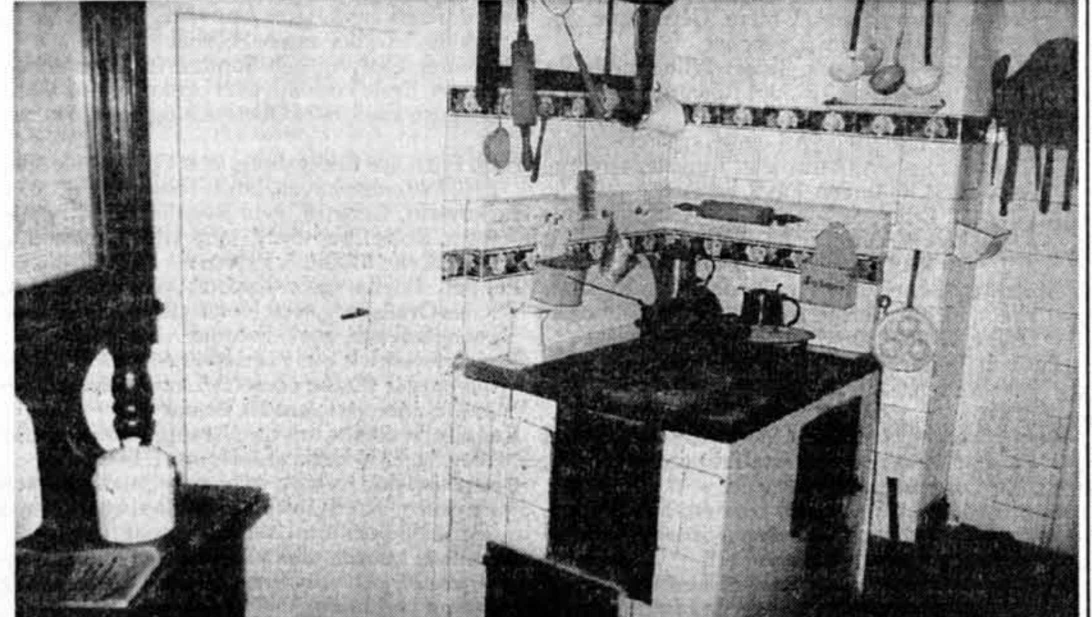
Ein hartes Leben um das tägliche Brot, für junge Menschen unserer Zeit kaum vorstellbar. Ein Bügeleisen ohne Strom, die Butter wurde von Hand hergestellt, die Toilette befand sich auf dem Hof, und wer krank war oder im Winter bei Minusgraden „mal mußte", setzte sich auf den Nachttopf, wie der Name schon sagt, da die Toilette oft eingefroren war.

In der Küche stand kein mit Küchendekor geschmückter Elektroherd mit integriertem Heißluftbackofen und Mikrowellenfach, sondern ein ganz einfacher gemauerter Kochherd, mit Kacheln verblendet, geheizt mit Holz. Über dem Küchenherd ein schmales Kachelband mit handgemalten Blumenmotiven. In der Herdplatte war ein großes rundes Loch, es fehlten offensichtlich die Eisenringe, stattdessen ruhte dort ein schweres gußeisernes Waffeleisen. Wenn es hier in Ostpreußen so richtig kalt war, der Magen von mächtigem Hunger geplagt, knurrte, wie schön gemütlich muß es dann in dieser Stube gewesen sein – zumal sicher an der gegenüberliegenden Seite auf einem Regal die Flasche mit Bärenfang stand.

Am liebsten würde ich alles einpacken, nicht nur die Kochlöffel und Suppenkellen, die Kuchenformen und Tonkrüge. Wir können gar nicht alles aufzählen, was unser Interesse und unsere Begeisterung fand. Entgegen unserer westlichen Museen ist hier nichts durch dicke Kordeln und Taue für den Besucher abgesperrt. Frei laufen wir umher, fühlen uns manchmal als Bewohner einer vergangenen Zeit, sehen in Gedanken den Hefeteig aus dem Topf quellen, riechen den heißen Kaffee, der aus der emaillierten, angeschlagenen Kanne duftet oder hören das Knistern des Holzofens und spüren die wärmenden Kacheln auf unserer Haut.

Es muß eine Fata Morgana gewesen sein, als ich die alte Frau in der Stube auf dem Stuhl hab sitzen sehen, – weit schweiften meine Gedanken zurück. Auf dem Schränkchen im Schlafzimmer liegt eine alte Bibel in der Übersetzung von Martin Luther. Handschriftlich ist in der Familienchronik eingetragen: „Hausvater Rudolf Lange, geboren 28. Juni 1876, Kinder Else Lange, geboren 3. November 1915." Was könnten uns die Alten erzählen, voller Spannung, von Freud und Leid, aus diesem Land, das etwas Besonderes ist und mich geborenen Hessen so tief in seinen Bann gezogen hat. Ich verstehe immer mehr, was Heimweh heißt! Dankbar verlassen wir die Räume, dankbar, daß Familie Dickti mit viel Mühe uns mit Exponaten und lieben Worten einen Einblick in die Vergangenheit ermöglicht und das für uns aus dem Westen zu einem günstigen Preis von nur einer Mark. Während Krystyna Dickti in der Küche den Kaffee kocht, hören wir sie das Ostpreußenlied summen. Noch lange unterhalten wir uns bei Kaffee und leckerem Kuchen. Von der flinken Hausfrau erfahren wir, daß sie bei Voranmeldung gern auch für größere Gruppen ihren duftenden Kuchen frisch backt. Im Garten und Haus ist genügend Platz, um sich über ihn herzumachen.

Wir kommen wieder und sind heute schon neugierig, was Krystyna und Ditmar wieder neues Altes haben.


… überlieferter Inneneinrichtung: Ein Juwel in Süd-Ostpreußen Fotos (3) Dörr

Gesucht werden

… **Rosemarie Philipp**, geboren am 29. Mai 1941, aus Königsberg-Metgethen, Horst-Wessel-Weg 50, von Ingrid Heisler, geborene Philipp, geboren am 27. September 1938, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Wir kamen 1947 zusammen in das Waisenhaus Königsberg-Juditten, von den Russen 1945 eingerichtet, ‚Detzki-dom', also ‚Kinderhaus'. Es befand sich in Juditten in der Waldstraße im Haus Drawert, einem Zweifamilienhaus, das etwa 117 Kindern Unterkunft bot. Kurz nach unserer Einlieferung 1947 wurden wir getrennt, und zwar wurden fünf jüngere Kinder, Jahrgang ungefähr 1940/1941, mit einem Pony-Wagen abtransportiert. Wohin? Angeblich in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth. Wo sind diese Kinder 1947 hingekommen? Gibt es eine Namensliste oder Erzieherinnen, die Aussagen machen können? Wir aus dem Juditter Waisenhaus kamen im November 1947 als Kindertransport im Viehwagen in die russische Besatzungszone nach Kleinwelka, Kreis Bautzen. Aus dem dortigen Waisenhaus konnte mich mein Vati am 5. Dezember 1947 durch den Suchdienst abholen. Unsere älteste Schwester, Ruth Philipp, geboren am 19. September 1935, ist 1945 an Entkräftung in Metgethen gestorben. Meine gesuchte Schwester könnte von einem Streifschuß an der linken Kopfhälfte eine Narbe haben, da sie auf dem Schoß meiner Mutti saß, als meine Mutti angeschossen wurde. Diese Wunde war 1947 schon abgeheilt."



… **Helene Saldik**, geboren am 24. Dezember 1919, in Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, von ihrem Bruder Siegfried Saldik, der heute in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Meine Schwester Helene war vor ihrer Einberufung zur deutschen Wehrmacht dienstverpflichtet als Nachrichtenhelferin auf dem Schiff ‚Cap Arkona'. Vorher war sie als Hotelkraft im Hotel Grützner in Allenstein beschäftigt. Im Herbst 1944 war Helene zu Hause in Kukukswalde in Urlaub.

Nach Beendigung des Urlaubs fuhr sie mit einer Einheit der Wehrmacht, die sich bereits auf dem Weg in Richtung Westen befand, mit, um sich wieder auf der ‚Cap Arkona', die in Danzig-Gotenhafen lag, zurückzumelden. Kurz vor Danzig verließ sie den Fahrzeugverband, um nach Gotenhafen zu gelangen. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur.

So gibt es zwei Varianten. Die erste ist die, daß Helene bereits vor der Danziger Bucht von sowjetischen Truppen aufgefangen und verschleppt wurde. Die zweite kann die sein, daß sie das Schiff erreicht hat. Die ‚Cap Arkona' hatte KZ-Häftlinge aufgenommen und ist in der Lübecker Bucht von britischen Flugzeugen bombardiert worden. Wie bekannt, brannte das Schiff aus. Die meisten Passagiere sprangen ins Wasser. Viele von ihnen sind ertrunken. Diejenigen, die an die Küste schwammen, wurden mit Gewehrfeuer zurückgedrängt, so berichten die wenigen Überlebenden. Zum Herbst wurden über 400 Leichen in der Wismarschen Gegend an den Strand gespült. Sie wurden erst provisorisch in den Dünen verscharrt und später nach Grevesmühlen zum Denkmal für die ‚Cap Arkona' und Opfer umgebettet.

Leider gibt es keine Liste über die Namen oder der Nummern der ertrunkenen Menschen. Vielleicht ist es so möglich, daß irgendein Besatzungsmitglied die Katastrophe überlebt hat und Auskunft geben könnte, ob Helene auf dem Schiff Dienst hatte. Wenn sie auch nicht mehr unter den Lebenden sein sollte, so wäre es für mich doch wichtig, etwas über ihr Schicksal zu erfahren, um alle doch bestehenden Hoffnungen zu beenden. Überlebende sind z. B. Erwin Geschoneck (Schauspieler der früheren DDR) sowie der frühere Vorsitzende der Bauernpartei, Ernst Goldenbaum (DBD der früheren DDR)."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Goerke, Charlotte, aus Heilsberg, Adolf-Hitler-Straße 9, jetzt Weißenseestraße 4, 8000 München 90, am 31. Januar

Gorlo, Martha, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Hannoversche Straße 28, 3004 Altwarmbüchen

zum 97. Geburtstag

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

zum 95. Geburtstag

Gollanek, Anna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mutterhaus Altenberg, 6336 Solms, am 6. Februar

Prussat, Maria, geb. Wornikat, aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Zedernweg 29, 5090 Leverkusen, am 3. Februar

Rostek, Anna, geb. Magunia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Nagl, Kunigundendamm 53, 8600 Bamberg, am 6. Februar

zum 94. Geburtstag

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

zum 93. Geburtstag

Bender, Ruth, geb. Worm, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 59, 6701 Fußgönheim, am 2. Februar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 5. Februar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Kowalewski, Anna, geb. Bahl, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Neugartenstraße 19, 8210 Prien, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Matzey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenweg 11, 8071 Lenting, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Groß, Schulze-Delitsch-Straße 32, 5810 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 4. Februar

zum 91. Geburtstag

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 20, am 1. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, und Tilsit, jetzt Riesstraße 27, 2863 Ritterhude, am 29. Januar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Moorhauser Landstraße 3h, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bornbreite 2, 3400 Göttingen, am 29. Januar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

zum 90. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 1. Februar

Befeld, Maria, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt bei Familie Dobsch, Hörstener Straße 22, 2811 Schwarme, am 31. Januar

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Garz, Hanna, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Konjetznystraße 1, 2000 Hamburg 62, am 31. Januar

Horn, Oskar, Oberlandschaftsrat a. D., aus Königsberg, Lisztstraße 6, jetzt R.-Koch-Straße 15, 2740 Bremervörde, am 24. Januar

Konopatzki, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fruerlunder Straße 38a, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Freiburger Straße 9, 7846 Schliengen, am 31. Januar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Pietzenuk, Maria, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Langen, am 2. Februar

Schulz, Meta, geb. Sellan, aus Pörschken, jetzt Kantstraße 10, 2862 Worpswede, am 1. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 3130 Lüchow, am 6. Februar

Wesner, Gottlieb, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt c/o Martin Kunz, 6701 N. E. 20. Terrace Fort Lauderdale Florida 33308 USA, am 2. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 89. Geburtstag

Czerwinski, Erich, Konrektor i. R., aus Musken, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Delligsen 1, am 1. Februar

Klein, Gertrud, geb. Reddig, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienbruchstraße 30, 3320 Salzgitter 1, am 6. Februar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Gartenstraße 1, 5484 Bad Breisig, am 3. Februar

Saborowski, Richard, aus Pietzarken, Kreis Angerburg, Rastenburg, Friedland und Osterode, jetzt W.-Raabe-Straße 8, 2900 Oldenburg, am 1. Februar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 2084 Rellingen, am 3. Februar

Schackwitz, Lena, aus Königsberg, jetzt Kielortring 20a, 2000 Norderstedt, am 4. Februar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Tetzlaff, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 4557 Fürstenau, am 2. Februar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

zum 88. Geburtstag

Hellmanzik, Grete, geb. Jeglinski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sülmerstraße 44, 7100 Heilbronn, am 4. Februar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10, 1000 Berlin 31, am 2. Februar

Krüger, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 47, 6090 Rüsselsheim, am 2. Februar

Steppat, Frieda, aus Ragnit, Preußenstraße 4a, jetzt Am Buchberg 24, 8530 Neustadt, am 31. Januar

Szemetat, Herta, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Am Sportplatz 8, 2875 Ganderkessee 3, am 27. Januar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 11, 3044 Neuenkirchen, am 4. Februar

Ummler, Gertrud, geb. Pautzke, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, jetzt M.-Heinold-Straße 37, 4700 Hamm 5, am 6. Februar

zum 87. Geburtstag

Faltin, Grete, geb. Laskowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 2. Februar

Gieseler, Wolfram, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6730 Neustadt, am 31. Januar

Hille, Wilhelm, jetzt Harburger Straße 5, 2720 Rotenburg, am 4. Februar

Kappeller, Herta, geb. Rudat, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Geerstraße 35, 5820 Gevelsberg, am 5. Februar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 2. Februar

Langanke, Charlotte, geb. Lemke, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tangstedter Straße 40, 2084 Rellingen, am 6. Februar

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Ringelbachstraße 229, 7410 Reutlingen, am 3. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt F.-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

Paduch, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 2082 Uetersen, am 3. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Maihof, Kreis Lyck, und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt OT Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 6. Februar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 31. Januar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

zum 86. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 30. Januar

Deutschmann, Meta, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Uhlengrund 38, 2105 Seevetal, am 1. Februar

Grigat, Berta, geb. Schäwel, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt B.-Ernst-Straße 15, 4400 Münster, am 3. Februar

Hegner, Charlotte, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Belziger Straße 66, 1000 Berlin 62, am 6. Februar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 6744 Klein Steinfeld, am 1. Februar

Keibel, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hannoversche Straße 2a, 3070 Nienburg, am 1. Februar

Linka, Anna, geb. Murach, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Streb 14, 4630 Bochum-Werne, am 4. Februar

Muschmann, Meta, geb. Petrick, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Siekhammer 29, 4930 Detmold, am 31. Januar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 5100 Aachen, am 5. Februar

Ratschat, Gertrud, geb. Werren, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1a, jetzt Wittinger Straße 17, 3100 Celle, am 31. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogonski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 5810 Witten, am 2. Februar

Sgaga, Emma, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 38, 2351 Arpsdorf, am 6. Februar

zum 85. Geburtstag

Buddrus, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schweinsbühl, 3543 Diemelsee, am 2. Februar

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schneckenmoor (Schn. Forst), Kreis Elchniederung, jetzt Freienwalder Straße 5, 3000 Hannover 61, am 2. Februar

Elbing, Frieda, geb. Gau, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herderstraße 3, 2082 Uetersen, am 25. Januar

Fietz, Maria, geb. Springer, aus Prappeln und Königsberg, Schrötterstraße 176, jetzt Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen 11, am 2. Februar

Keck, Elma, geb. Demenus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt 140-97 Burden Crescent USA Jamaica NY 11435, am 2. Februar

Kontor, Ida, geb. Skirlo, aus Preuß-Nassau, Kreis Goldap, jetzt Fliegenbuschweg 22, 4300 Essen 11, am 5. Februar

Krämer, Hedwig, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Plaggen 11, 2061 Nahe, am 2. Februar

Linka, Marta, geb. Szymanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 2, 5750 Menden 2, am 5. Februar

Mertens, Marta, geb. Deike, aus Grünhoff, Kreis Samland, und Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt 2121 Neetze 100

Mirau, Agnes, geb. Schulz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Fenkenmühle 5, 7981 Horgenzell, am 2. Februar

Nernheim, Marta, geb. Schumann, aus Wehlau, Pregelstraße 24, und Essener Straße 22, jetzt Feldbergstraße 21, 7860 Schopfheim, am 31. Januar

Reimann, Margarete, aus Königsberg, Kaphorner Straße, jetzt Rosenheimer Straße 47, 8202 Bad Aibling, am 6. Februar

Wichmann, Klara, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Plaggenbrauckstraße 37, 4370 Marl-Brassert, am 1. Februar

Wiemer, Wilhelm, aus Antonshain, Kreis Ebenrode, jetzt Jungfernstraße 7, 2933 Jade 2, am 5. Februar

Wischnat, Frieda, geb. Jessolat, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 71, 2411 Mölln, am 2. Februar

Zimmermann, Minna, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7965 Ostrach 1, am 31. Januar

zum 84. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt App. 526, Indestraße 2, 5180 Eschweiler, am 6. Februar

Drochner, Hedwig, geb. Sommerfeld, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt bei Lehmann, Gleißentalstraße 9, 8024 Oberhaching, am 6. Februar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 156, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6, 1000 Berlin 33, am 3. Februar

Peppel, Frieda, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofstraße 21, 4050 Mönchengladbach, am 1. Februar

Preuß, Friedrich, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 68, jetzt Lindenallee 14, O-2730 Gadebusch, am 29. Januar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 4630 Bochum 1, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 2000 Hamburg 74, am 31. Januar

Sanio, Fritz, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Pohlacker 28, 4030 Ratingen, am 31. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 30. Januar, 22.35 Uhr, N3: Stalingrad (Fernsehspiel von Claus Hubalek).

Sonntag, 31. Januar, 22.40 Uhr, ARD: Nachdenken über Stalingrad (Sendung von Armin Steuer und Gerd Ruge).

Sonntag, 31. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: Die Deutschen in Ungarn „Auf dem Weg zu einer neuen Identität?"

Montag, 1. Februar, 19.00 Uhr, Bayern II: „Nichts gedeiht ohne Pflege ..." (Peter Joseph Lenné, Gartenarchitekt und Städteplaner).

Dienstag, 2. Februar, 23.00 Uhr, N3: Roter Stern und Stacheldraht (Umerziehung in sowjetischer Kriegsgefangenschaft).

Schink, Erna, geb. Böhm, aus Königsberg, jetzt Kiefernweg 8, 7080 Aalen, am 3. Februar

Schmidt, Dr. Heinz, aus Patershof, Kreis Wehlau, jetzt Kreisauerstraße 18, 5300 Bonn 2, am 1. Februar

Urgien, Lisbeth, geb. Reimann, aus Königsberg, Beeckstraße, jetzt Rosenheimer Straße 47, 8202 Bad Aibling, am 6. Februar

Wilke, Maria, geb. Kohn, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deutsche Gasse 10, 7401 Pliezhausen, am 5. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Völlenerkönigsfehn, Domänenstraße 4, 2957 Westoverledingen 2, am 4. Februar

zum 83. Geburtstag

Bauer, Herta, geb. Mattulat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Unterer Stadtgarten, 7470 Albstadt 1, am 31. Januar

Buhrke, Charlotte, geb. Bernoteit, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Box 115, Hythe Alte, TOH 2 LO, Kanada, am 2. Februar

Buttgereit, Hedwig, geb. Tuleweit, aus Schanzkrug, jetzt Pommernweg 8, 2307 Schwedeneck, am 31. Januar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, jetzt Karpendeller Weg 16, 4020 Mettmann, am 4. Februar

Kopka, Otto, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Weimarer Straße 12, 4030 Ratingen 1, am 31. Januar

Minuth, Christel, geb. Samland, aus Wehlau, Grabenstraße 4, und Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11, am 3. Februar

Niedzwetzki, Karl, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 4408 Dülmen, am 1. Februar

Raeder, Grete, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt J.-Brinckmann-Straße 60 I, 2050 Hamburg 80, am 31. Januar

Ragowski, Meta, geb. Haak, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 6337 Leun-Bissenberg, am 5. Februar

Rezio, Gertrud, geb. Klikut, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 4799 Borchen, am 1. Februar

Rosenthal, Elisabeth, geb. Kuster, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Schliemannstraße 10, 2350 Neumünster, am 3. Februar

Semkat, Lydia, aus Ebenrode, jetzt Mutterhaus Tannenhof, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 6. Februar

Sewzik, Frieda, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Südring 48, 2300 Klausdorf, am 29. Januar

Stöfer, Frieda, geb. Bahl, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldbergweg 1, 3550 Marburg, am 31. Januar

Wollschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 4403 Senden, am 2. Februar

zum 82. Geburtstag

Fellberg, Martha, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlendamm 14, 3258 Aerzen, am 31. Januar

Marschall, Hedwig, geb. Grego, aus Labiau, Königsberger Straße 28, jetzt St. Elisabeth, Reintaler Straße 17, 2800 Bremen 1, am 6. Februar

Mordas, Walter, aus Königsberg, Berliner Straße, jetzt Gneisenaustraße 3, 2300 Kiel, am 5. Februar

Panzer, Walter, aus Groß Lauben, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 57, 2800 Bremen, am 2. Februar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 15, 2210 Itzehoe, am 6. Februar

Radke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Hafengang 7 a, 2380 Schleswig, am 21. Januar

Raudonus, Maria, geb. Brasseit, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Frauenstraße 10, O-2030 Demmin, am 23. Januar

Schäffler, Liesbeth, verw. Spatzkowski, geb. Kellermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Liegnitzer Straße 33, 7470 Albstadt 2, am 1. Februar

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 2352 Bordesholm, am 31. Januar

Siebert, Anny, geb. Genat, aus Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 4, 3250 Hameln, am 4. Februar

Tepner, Hermann, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Schroesfeld 18, 4130 Moers, am 2. Februar

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Gedenkveranstaltung – Sonnabend, 13. Februar, 18 Uhr, Kranzniederlegung in Dresden an der Ruine der Frauenkirche. Information und Anmeldung bei: Eduard van der Wal, Claszeile 24, W-1000 Berlin, Telefon 0 30/8 15 65 97.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Sonnabend, 19. Juni bis Sonnabend, 26. Juni, Fahrt mit der Bundesbahn zum 9. Ostpreußen-Ferientreffen nach Seeboden am Millstätter See in Kärnten/Österreich. Fahrpreis einer normalen Hin- und Rückfahrt von Hamburg bis Spital beträgt ungefähr 490 DM. Bei genügender Beteiligung sind ermäßigte Preise möglich. Die Unterbringung erfolgt in zentral gelegenen Hotels bzw. Privatpensionen in Seeboden. Ein Programm für das Ostpreußentreffen wird noch von der Kurverwaltung erstellt. Anmeldungen bzw. nähere Auskünfte bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn Borgweg. Gemeinsame Kaffeetafel und Video-Vortrag.

Insterburg – Freitag, 5. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 2. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft im Condor e. V., Berner Heerweg 188.

Wandsbek – Donnerstag, 4. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hintern Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Vortrag – Sonnabend, 20. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Hamburg 1, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof. Vortrag von Lm. Stein, Berlin, über seine Forschung: Welchen Weg gingen die Emigranten 1731/32 durch Sachsen, Thüringen, Brandenburg, etc. ...? Gäste sehr willkommen. Bitte achten Sie auf den eine Stunde früher beginnenden Anfang. Vorankündigung: Nächstes Treffen am 8. Mai, auch 13 Uhr, am gleichen Ort.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 11. Februar, 17.59 Uhr, Fasching beim Monatstreff.

Heidelberg – Mitglieder und Freunde der Gruppe trafen sich zu ihrer monatlichen Versammlung im Rega-Hotel Heidelberg. Zu Beginn der Veranstaltung wurde dem Vorsitzenden Ernst Wittenberg zu seinem 75. Geburtstag gratuliert. Die Glückwünsche der Kreisgruppe überbrachte der stellvertretende Vorsitzende Rudolf Kallien. In seiner Laudatio schilderte er den bewegten Lebenslauf des Jubilars, der, in Ostpreußen geboren, in Rosenberg/Westpreußen aufwuchs. Das ganze Leben und Wirken dieses echten Preußen stand, wie der Redner ausführte, unter der Devise Friedrichs des Großen: „Er soll nicht räsonieren, sondern seine verdammte Pflicht tun". So leitete er auch mit vollem Engagement die Kreisgruppe Heidelberg, wofür ihm alle Anwesenden mit viel Beifall dankten. Nachdem der Vorsitzende nun seinerseits die Gäste begrüßt und ihnen gedankt hatte, begann der Dia-Vortrag. Nach zwei Vorträgen über Nord-Ostpreußen von Angehörigen der älteren Generation folgte nun einer von einem jungen Referenten. Der Historiker und freie Medienmitarbeiter Dr. H. M. F. Syskowski hatte zu einer „Romantischen Reise von Memel über die Kurische Nehrung nach Königsberg" eingeladen. All die hervorragenden Bilder wurden von fundierten und interessanten Erläuterungen des Referenten begleitet. Anschließend stand Herr Syskowski noch für Fragen zur Verfügung. Mit lang anhaltendem Beifall dankten die Teilnehmer dem Referenten für die so informative, gelungene Veranstaltung.

Rastatt – Sonnabend, 30. Januar, 19 Uhr, Video-Filmvorführung über „Königsberg vor dem Kriege" und „Heimkehr ins verbotene Land" im Gasthaus Anker, Schloßstraße 3, 7550 Rastatt.

VS-Schwenningen – Mittwoch, 10. Februar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof. Ziel wird noch bekanntgegeben. – Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr, Kappenabend in der Gaststätte „Hecht".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 30. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße, mit dem vom vergangenen November verschobenen Videofilm über eine Reise nach Königsberg vom Mai/Juni 1992.

Bad Kissingen – Der Wandel, von dem man sagt, er sei das einzig Beständige, kennzeichnet gewiß auch die Problematik der deutschen Ostgebiete. Allemal aber wollen die einstigen Bewohner in ihrer Erinnerung festhalten, wie es zu ihrer Zeit war. Ganz in diesem Sinne war der von Georg Pschinn zusammengestellte und besprochene Dia-Vortrag im Parkwohnstift „So war das Land" abgefaßt. Der Dia-Vortrag umfaßte ziemlich alles an landschaftlich und kulturgeographisch Bemerkenswertem im Erscheinungsbild vor dem Zweiten Weltkrieg wie z. B. die Weichselniederung mit Marienwerder, das Ermland mit Frauenburg, Frisches Haff, Frische Nehrung, Pillau, das Samland, Königsberg, Tilsit, Insterburg, Trakehnen, Heilsberg, Nikolaiken und Lyck. Grafisch wie textlich wurde zwischendurch auch der geschichtliche Ablauf der deutschen Besiedlung verdeutlicht. Kulturwartin Paula Hübner brachte eine Kurzbetrachtung „was alles Ostpreußen an Vorstellungen wach ruft." Die 1. Vorsitzende Irmgard Kröckel hob in ihren Grußworten anerkennend hervor, daß der Dia-Vortrag von Lm. Pschinn eine große Bereicherung des Heimatnachmittags war.

Erlangen – Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Treffen der Frauengruppe „Fröhliches Beisammensein in Faschingsstimmung". – Donnerstag, 11. Februar, 19 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Heimatabend mit Fleckessen und heiteren Vorträgen in „Platt". – Sonnabend, 13. Februar, 19 Uhr, Saal des Frankenhofes, Faschingsveranstaltung des BdV mit Beteiligung der LMOW. Vorgesehen ist eine Musikkapelle sowie Besuch des Erlanger Prinzenpaares mit Gefolge.

Gunzenhausen – Freitag, 12. Februar, 19 Uhr, Heimatliches Essen „Überraschungen aus Küche und Keller" in der Gaststätte „Altes Rathaus", Marktplatz.

Hof – Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Grützwurstessen im Restaurant „Kreuzstein". – Die Gruppe traf sich im Restaurant „Kreuzstein" in Hof zu ihrer ersten Zusammenkunft im neuen Jahr, der Hauptversammlung. Die 2. Vorsitzende Beate Schardt begrüßte in Vertretung des 1. Vorsitzenden herzlich die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Mit einem Neujahrsgedicht und einer Geschichte leitete Kulturwartin Waltraut Hahn das neue Jahr ein. Der 1. Vorsitzende Christian Joachim, der durch einen wichtigen Termin etwas später hinzukam, begrüßte freudig die Anwesenden und gab einen Rückblick auf die erfolgreichen Veranstaltungen im Jahr 1992. Voll Trauer gedachten die Anwesenden der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, Charlotte Groddeck und Hans-Joachim Parczanny. Christian Joachim dankte dem gesamten Vorstand, dem gleichen des Vorjahres, für die rege Mitarbeit. Als besondere Überraschung folgten die Tanzdarbietungen der Jugendtanzgruppe unter Leitung von Jutta Starosta in herrlichen Ermländer Trachten. Es war ein Genuß, diesem farbigen und musikalischen Vortrag zu folgen. Kassenprüferin Irmgard Hofmann verlas die von den Kassenprüfern vorgenommene Kassenprüfung. Sie bestätigte der Kassiererin Hanna Sziegoleit, daß die vorgelegten Bücher, Aufzeichnungen und Belege sorgfältig geführt und vollständig waren. Die Kassenführung war einwandfrei, die Beiträge konnten fast restlos eingebracht werden. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Kulturwartin Waltraut Hahn berichtete anschließend von ihrer vielseitigen Tätigkeit in der Bruderhilfe und in der sozialen Betreuung. Ihre Betreuungskasse bestehe aus Spenden und dem Verkauf von Kuchen und Bastelarbeiten. Auch ihr wurde einstimmig die Entlastung ihrer Betreuungskasse ausgesprochen. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta und 1. Vorsitzender Christian Joachim nahmen dann die Ehrung für treue 25jährige Mitgliedschaft mit Ehrenurkunde und Ehrennadel für Franziska Maczionsek und Else Ziegler vor.

Ingolstadt – Die erste Veranstaltung im neuen Jahr im Restaurant „Dampflok", war ein Erlebnis mit dem schönen Lichtbildervortrag von Eckart Paulwitz. Es war eine Wanderung durch das ostpreußische Oberland. Der Vorsitzende Arno Kowalewski begrüßte alle Freunde und Mitglieder sehr herzlich und wünschte für die Zukunft schöne frohgelaunte Veranstaltungen. Ein besonderer Dank ging an Eckart Paulwitz für seinen Vortrag, viel Beifall war der Lohn. Die Liebe zur Heimat umfaßt die Landschaft, die Geschichte dieses Gebietes, das was die Vorfahren geschaffen haben, denn alle Anwesenden wollten ja wissen, wie sieht die Heimat in Ostpreußen heute aus. Stündlich klingt es in den Ohren, alles dieses ging nun verloren. Wohl oft fand man, was Aug' und Herz ergötzte, doch nie was die Heimat ersetzte. Mit Schabbern und Plachandern ist es jedem klar geworden, Heimat ist mehr als nur Worte.

Memmingen – Freitag, 12. Februar, 14.30 Uhr, B-Bd, Faschingsvergnügen im Hotel W-R.

München Nord/Süd – Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Kappenfest mit Musik, Tanz und unterhaltsamen Einlagen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8000 München 80.

München Ost/West – Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Damenkränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8000 München 80. – Sonnabend, 13. Februar, 16 Uhr, Faschingsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8000 München 80.

Erinnerungsfoto 934



Volksschule Eisenberg – Diese Aufnahme mit den fröhlichen Gesichtern der Mädchen entstand im Sommer 1937 während eines Ausflugs mit Kantor Hinz von der Volksschule Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, nach Kahlberg auf die Frische Nehrung. Unsere Leserin Marta Kübler, die heute in Mitteldeutschland lebt, kann sich noch an folgende Namen erinnern: Brunhilde Scharwerdt, Grete Hill, Margarete Wieck, Marta Ewert, Liesbeth Votel, Herta Hill, Waltraut Domnick, Frieda Bohl, Meta Hopp, Ella Hülse, Helene Stumpf und Elfriede Heske. Sie hofft vor allen Dingen, daß sich aufgrund dieser Veröffentlichung ihre Mitschülerin Herta Otschakowski meldet, die in Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, wohnte und mit ihr die Volksschule in Eisenberg besuchte. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 934" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Würzburg – Der Vorsitzende Herbert Hellmich, Fuchshöfen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen, wurde bei der Jahreshauptversammlung erneut einstimmig für weitere zwei Jahre in sein Ehrenamt gewählt. Stellvertreterin wurde Rosemarie Pohlenz, Königsberg. Nach Begrüßung der zahlreichen Mitglieder und Gäste erstattete Hellmich einen kurzen Geschäfts- und Rechenschaftsbericht für 1992, stellte fest, daß alle vorgesehenen Veranstaltungen für 1992 mit gutem Erfolg durchgeführt wurden und dankte dem Vorstand und allen Heimatfreunden für ihre Treue zur Heimat und Mitarbeit. Kassiererin Herta Kaemmerer verlas den Kassenbericht und gab den Kostenvoranschlag für 1993 bekannt. Der Kassenprüfer Bruno Kabisch bescheinigte die einwandfreie Kassenführung und den positiven Jahresabschluß. Auf Antrag von Lm. Günter Skulschus erteilte die Mitgliederversammlung einstimmig dem Gesamtvorstand Entlastung. Der Wahlleiter, Landsmann Hermann Kosemund, Brandenburg, Ostpreußen, führte dann, nach satzungsmäßiger Überprüfung aller Vorschläge, die Wieder- und Neuwahl per Akklamation durch und gab das Ergebnis bekannt. Helene Rost kandidierte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. Einstimmig gewählt wurden: Hellmich, Herbert, Fuchshöfen, Kreis Bartenstein, zum 1. Vorsitzenden; Pohlenz, Rosemarie, Königsberg, 2. Vorsitzende; Sakriß, Max, Buchwalde, Kreis Osterode, Schriftführer; Kaemmerer, Herta, Danzig-Oliva, Kassiererin; Skulschus, Christa, Ragnit, Kulturwartin; Weiß, Franz, Kehlenwald, Kreis Angerburg und Königsberg, Veranstaltungswart; Kabisch, Bruno, Danzig, Kassenprüfer. Alle Gewählten nahmen die Wahl an.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremen – Sonnabend, 13. Februar, 18 Uhr, „Ostpreußenball mit Fleck und Klopsen" im Queens-Hotel in Bremen-Vahr, August-Bebel-Allee 4. Neben dem Essen wird ein buntes Unterhaltungsprogramm und gute Tanzmusik geboten, die das persönliche Gespräch nicht überschallt. Der Vorverkauf findet nur noch am 28. Januar und am 4. Februar von 14 bis 17.30 Uhr in der Geschäftsstelle statt. Preise: 28 DM im Vorverkauf, 35 DM an der Abendkasse.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Montag, 8. Februar, 15 Uhr, Faschingstreiben im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Büttenreden bis 30. Januar anmelden! Die originellste Kostümierung wird prämiert. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Fulda – Dienstag, 9. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Kassel – Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, heimatliches Treffen in der Kulturhalle Süsterfeld, „Jahreshauptversammlung". Anschließend liest Frau Kieselbach „Homuresken" in ostpreußischer Mundart.

Wetzlar – Montag, 8. Februar, Treffen in den Grillstuben, Stoppelberger Weg 128. Thema: „Wat et nich allens gibt". Vertellkes und lustige Begebenheiten. – Die Jahreshauptversammlung begann nach der Totenehrung mit dem Jahresrückblick 1992. Die Gruppe brachte viel Kulturelles aus dem Osten ein. Jeder Vortrag war ein Baustein dazu. Die Kassenwartin Frau Drüner gab ihren Bericht ab. Sie und auch der Vorstand wurden entlastet. Durch den Tod unseres verdienstvollen Herrn Trinogga war ein Vorstandsposten frei geworden. Es wurde einstimmig Gerhard Morgenstern gewählt. Das Jahresprogramm 1993 wurde vorgelegt, diskutiert und angenommen. Anschließend wurden aktuelle Fragen diskutiert. Die Affäre Honecker erhitzte die Gemüter. Zum Schluß wurden alte Tonfilme gezeigt. Lm. Keller war mit seiner Kamera immer dabei, bei der Rheinfahrt, in Bonn und beim Fastnachtstreff. Vieles stimmte besinnlich, weil viele die damals froh und lustig dabei waren, heute schon lange nicht mehr da sind.

Wiesbaden – Donnerstag, 11. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im BdV zu einem bunten Faschingstreiben mit Musik, Tanz und Unterhaltung im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal. – Freitag, 12. Februar, Monatsversammlung „Immer lustig, immer heiter, immer froh", im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal. Eine Monatsversammlung nicht nur für Narren, doch närrisch wird es zugehen. Ein bißchen „Helau", aber ohne Maske.

Landesgruppe Niedersachsen

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Wernerfmann, MaxEyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Weser/Ems – Waltraud Rasch, Kulturreferentin des Bezirks Weser/Ems der LO schied auf eigenen Wunsch mit Wirkung vom 1. Januar 1993 aus ihrem Amt. Zum Nachfolger kooptierte Dipl.-Ing. Ernst-Arnold Voigt, Wiebkestraße 8, 2870 Delmenhorst, Telefon privat: 0 42 21/7 18 94; im Dienst: 04 21/5 38 25 12.

Göttingen – Dienstag, 9. Februar, Vortrag von Hartwig Fischer über die politische Lage in Niedersachsen. Auf der ersten Veranstaltung im neuen Jahr konnte die Vorsitzende der Frauengruppe zahlreiche Damen begrüßen. Nach einem Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1992, konnte als Gastredner Dr. Josef Ackermann begrüßt werden. Sein Thema: die Maastrichter Verträge. Er führte unter anderem aus, daß der 1. Januar 1993 uns durch die Vollendung des EG-Binnenmarktes einen wesentlichen Schritt weitergebracht habe auf dem Weg zur Europäischen Union. Damit vor allem junge Menschen die Chancen, die dieses neue Europa ihnen bietet, voll ausschöpfen können, bedarf es eines intensiven Erlernens der wichtigsten europäischen Sprachen. Zwei Sprachen wären schon sehr wichtig, die amtliche Kommunikation innerhalb der EG ist Englisch und Französisch, Deutsch spielt eine zweitrangige Rolle. Entsprechend seiner wirtschaftlichen Bedeutung muß Deutschland Druck auf Brüssel ausüben, um Deutsch als dritte Amts- und Arbeitssprache durchzusetzen. Anschließend gab es eine lebhafte Diskussion und langanhaltender Beifall als Dank an den Redner.

Hannover – Sonnabend, 6. Februar, Jahresfest mit karnevalistischem Programm im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293. Das Prinzenpaar hat seinen Besuch angesagt. Eintrittskarten sind nur noch an der Abendkasse erhältlich. Zwecks Reservierung von Plätzen besteht die Möglichkeit, telefonisch unter der Nummer 05 11/71 50 71 dienstags und donnerstags in der Zeit von 10 bis 12 Uhr Karten zu bestellen, die

dann an der Abendkasse hinterlegt werden. – Bei einem gemütlichen Beisammensein Anfang Januar war der Saal Hannover-Hbf. überfüllt. Liselotte Bodeit begrüßte die Teilnehmer herzlich mit gleichzeitigen guten Wünschen für das Jahr 1993. Sie versprach einen unterhaltsamen Nachmittag mit vielen guten Überraschungen. Vor der Kaffeetafel erhielten die Teilnehmer sogenannte „Annuschkas", die mit Dank und Freude entgegengenommen wurden. Dann wurden Reiseprospekte für Fahrten in die Ostgebiete verteilt. Danach startete das beliebte „Bingospiel". Als nächste Überraschung kam der „Videofilm" über die im Juni 1992 durchgeführte Spreewaldfahrt zur Vorführung.

Osnabrück – Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, Hobby-Kreis, GMZ Ziegenbrink. – Sonnabend, 6. Februar, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Stadthalle, Saal Derby-Angers. – Freitag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum – Sonnabend, 6. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Zeichen der Fastnacht in der Gaststätte „Kolpinghaus", Bochum, Maximilian-Kolbe-Straße 14. Kostüme sind erwünscht. Musikalische Gestaltung: Oskar Delberg. Eintritt für Nichtmitglieder 7 DM, für Mitglieder 5 DM.

Düren – Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, Kappen- und Kostümfest im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Düren. Gäste sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Dienstag, 9. Februar, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Walter Schultz über „Büstrow-Neu Brandenburg-Templin" im HdDO, Ostpreußen-Zimmer 412. – Freitag, 12. Februar, 18 Uhr, Stammtisch im HdDO, Restaurant „Rübezahl". – Im November hatte die Gruppe wieder zahlreiche Aktivitäten durchgeführt: So nahmen 85 Personen an einem Gänseessen am Martinstag teil. Der Stammtisch war erneut gut besucht: Es wurde wie üblich viel geschabbert, aber es wurden auch die neuesten politischen Ereignisse besprochen. Die Frauengruppe wurde von Frau Heincke und ihren Helferinnen zu einer festlich gedeckten Kaffeetafel eingeladen. Hierbei wurden auch die Geburtstagskinder nachträglich geehrt. Höhepunkt war ein Dia-Vortrag von Günter Ziebell und Gotthard Conrad. Sie berichteten über ihre Reise nach Königsberg. Dorthin transportierten sie Hilfsgüter der Stadtgemeinschaft Königsberg. Es war eine Reise mit vielen Hindernissen. Zum Mitarbeiteressen im HdDO war die stattliche Zahl von 50 Personen inklusive der ehrenamtlichen Helfer zusammengekommen. Zuletzt hatte die Memelland-Gruppe ihr jährliches Treffen im HdDO.

Iserlohn – Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Videofilm „Eine Reise durch Ostpreußen" im „Haus Dechenhöhle".

Köln – Montag, 1. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, Großer Saal. Geboten wird das Kölner Dreigestirn, gute Musik und eine große Tombola. Spendenanmeldungen werden noch gern unter der Telefonnummer 87 81 76 angenommen. Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt a. d. Weinstraße – Sonnabend, 30. Januar, 18 Uhr, „Wurst- und Fleckessen" im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26, Erdgeschoß. Nach dem einmaligen Rezept von Ehepaar Melzer wird „ein Schalchen Fleck" angeboten. Eine Portion dieser ostpreußischen Spezialität oder eine Bockwurst mit Brötchen kostet 3 DM. – Sonnabend, 13. Februar, 16 Uhr, Lichtbildervortrag in der ostpreußischen Heimatstube, Fröbelstraße 26, 1. Stockwerk. Elfriede Schaedler berichtet in Worten und Bildern über ihre Fahrt nach Nord-Ostpreußen. Der Lichtbildervortrag wird zu vertrauten Orten führen, zum Beispiel zur Kurischen Nehrung, ins Samland oder nach Königsberg.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, O-9030 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Auf der Januar-Sitzung konnte Landesvorsitzender Horst Schorries dem Vorstand bekanntgeben, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1993 die Aufnahme der Landesgruppe Sachsen als ordentliches Mitglied in die Bundeslandsmannschaft Ostpreußen e. V. bestätigt worden ist. Es kommt jetzt darauf an, die Landesgruppe als politische Kraft zu profilieren und im gesellschaftlichen Leben des Freistaates Sachsen wirksam in Erscheinung zu bringen. Der Arbeitsplan für das 1. Halbjahr sieht Beratungen für den 10. Februar, 14. April, 12. Mai vor. Am 21. März wird der erweiterte Vorstand eine Tagung gemeinsam mit den Kreisvorsitzenden in Tharandt durchführen. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Im Einklang mit dem neuen Geschäftsverteilungsplan übernehmen, zur Entlastung des Landesvorsitzenden, seine beiden Stellvertreter eigenverantwortlich die Arbeit mit den Kreisvorsitzenden in ihrem jeweiligen Regierungsbezirk, und zwar für den Bezirk Dresden: Reinhold Pletz, 8223 Tharandt, Roßmaßlerstraße 22, für den Bezirk Leipzig: Max Duscha, 7031 Leipzig, Eythraaer Straße 12.

Dresden – 140 Landsleute versammelten sich im November im Dompfarramt Strehlen zu einem Heimatnachmittag. Kreisvorsitzender Reinhold Pletz zog Bilanz des abgelaufenen Jahres und konnte auf bedeutsame Höhepunkte wie die Berlinfahrt zur Vertriebenenkundgebung in der Deutschlandhalle, die Teilnahme am Tag der Heimat und die gemeinsame Busreise im September nach Ostpreußen verweisen. Um die Wirksamkeit der Arbeit im Jahre 1993 weiter zu verbessern, wurden fünf Heimatkreisbetreuer gewonnen, die die landsmannschaftliche Arbeit in ihren jeweiligen Gruppen vertiefen werden. Es sind dies: Für Königsberg Frau Holl, für Tilsit Herr Barthel, für Gerdauen Herr Dobschinski, für Masuren Harth, für Goldap Fischer. Reinhold Pletz erläuterte den Anwesenden eine Studie zum Lastenausgleich, die Interesse und Billigung fand. Auch der Aufruf zur Unterstützung der Hilfsaktion Königsberg fand ein positives Echo. Eine bemerkenswerte Initiative war von Elfriede Riek, früher Legitten, Kreis Labiau ausgegangen. Sie hatte eine kunstvolle Altardecke handgefertigt und sie an Pfarrer Beyer für die Königsberger Kreuzkirche mitgegeben.

Leipzig – Der Leipziger Ratskeller war voll besetzt, als die Schriftstellerin Elisabeth Schulz-Semrau aus ihrem jüngsten Werk „Drei Kastanien aus Königsberg" las. Sehr angetan verfolgten die Zuhörer, vorwiegend Königsberger, die Tagebucheindrücke und weilten in Gedanken in ihrer Vaterstadt. In herzlichen Worten dankte Kreisvorsitzende Eva Arnold der Autorin für ihr heimatverbundenes Engagement.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, O-4701 Wallhausen

Halle – Sonnabend, 6. Februar, 14 Uhr, Treffen in der Gaststätte „Am Paul-Riebeck-Stift", Beeseer Straße 232a, in der Gartenanlage. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest in den Schloßterrassen.

Itzehoe – Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café „Schwarz". Vortrag von Paul-Richard Lange, Itzehoe, über „Die Marienburg und andere historische Bauten des deutschen Ostens".

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Dr. Bernhard Fisch, Telefon (Stadtroda) 2 13 77, Beckertal 6, O-6540 Stadtroda

Gotha – Erstmals nach der Trennung der vereinigten Landsmannschaft Ost- und Westpreußen/Pommern veranstaltete die LO Kreisgruppe Gotha eine Veranstaltung im Club der Volkssolidarität in Gotha. Diese sollte gleichzeitig der Information dienen und die heimatliche Kulturarbeit fortsetzen. 102 Landsleute waren der Einladung gefolgt. Für alle Landsleute aus Nord-Ostpreußen, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Heimat selbst zu besuchen, war der Lichtbildervortrag des Lm. Fritz Ballnus aus Heinrichswalde sehr aufschlußreich. Der Beitrag wurde mit viel Beifall bedacht. Auch die musikalische Umrahmung durch Lm. Schröder aus Königsberg, regte zum Mitmachen an. Gleichzeitig wurden einige Gedichte, auch in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Der hervorragend besuchte Heimatnachmittag wurde allerdings durch eine Nachricht aus Bonn getrübt. Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt geworden ist, beabsichtigt der Bundesminister für Finanzen, Herr Waigel, die vom ehemaligen Innenminister, Herrn Schäuble, vorgeschlagenen 4000 DM Personenentschädigung erst im Jahr 2000 zu zahlen. Alle anwesenden Ostpreußen der Veranstaltung lehnten diesen Gesetzentwurf ab und fordern die sofortige Veränderung im Interesse der in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen. Dieser Gesetzentwurf dokumentiert ein weiteres Mal, daß Bürger der ehemaligen DDR trotz Artikel 3 des Grundgesetzes ungleich und als Bürger 2. Klasse behandelt werden. Die Teilnehmer des Heimatnachmittags stimmten ohne Ausnahme einer Resolution zu, die an den Bundeskanzler, Herrn Kohl, gesandt werden sollte.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Informationsmaterial über das nördliche Ostpreußen – Zur Beurteilung der derzeitigen Lage in der Region über die ehemaligen Kreisgrenzen hinaus wird die Kreisvertretung in der zurückliegenden Zeit immer wieder um Informationen gebeten, um unter anderem Reisen dorthin vorzubereiten. Eine ganze Reihe von Landsleuten ist darüber hinaus bemüht, neben den vorhandenen Kenntnissen der Geschichte des Landes bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auch umfassende Informationen über die Entwicklung des Königsberger Gebietes ab 1945 zu bekommen. Dazu empfiehlt die Kreisvertretung das 1991 erschienene Buch „Das Königsberger Gebiet – Die Entwicklung des Königsberger Gebietes nach 1945 im Rahmen der baltischen Region im Vergleich mit Nord-Ostpreußen der Vorkriegszeit" von Hubertus Neuschäffer. Zu beziehen über den Autor, Dr. Hubertus Neuschäffer, Seekamp, 2320 Plön, Telefon 0 45 22/36 73. Umfang: 224 Seiten, Preis 34 DM. Viele Nachkriegsentwicklungen sind von den Ereignissen der letzten zwei Jahre überholt worden. Da die heutige Lage im Königsberger Gebiet eng mit der Entwicklung in Rußland steht, wird der Bezug der monatlich einmal erscheinenden unabhängigen Zeitung aus Moskau (deutschsprachige Ausgabe) „Moskau News" empfohlen. Die Zeitung ist bei der Inter-Abo Betreuungs GmbH, Postfach 10 32 45, Wendenstraße 25, 2000 Hamburg 1, Telefon 0 40/23 22 23, zu bestellen. Bei der vorgenannten Firma kann auch ein Musterexemplar angefordert werden. Einzelpreis 3 DM, Jahresabonnement 36 DM.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Gruppenreisen nach Nord-Ostpreußen – Liebe Landsleute, die im Ostpreußenblatt Folge 50/92, Seite 15, angekündigte Busreise nach Gerdauen/Königsberg findet vom 27. Mai bis 4. Juni 1993 statt. Das Reiseunternehmen „Greif-Reisen", Inhaber A. Manthey, führt die Reise durch. Es sind bereits zahlreiche Anmeldungen erfolgt. Bitte zögern Sie nicht mit Ihrer Anmeldung, denn es wird voraussichtlich nur ein Bus fahren. Wir haben drei Tage Gerdauen und Umgebung und einen Tag Kurische Nehrung (voraussichtlich ohne Nidden) vorgesehen. Für Königsberg bleibt noch ein Tag und selbstverständlich die langen Abende. Melden Sie sich bitte bei der Firma „Greif-Reisen", A. Manthey, Telefon 0 23 02/2 40 44, in Witten-Heven, Universitätsstraße 2, an. Stichwort: Sonderreise Gerdauen (Opitz). Ich stehe Ihnen natürlich auch unter obiger Anschrift und Telefon zur Verfügung. (Im März bin ich ortsabwesend.) – Wie uns unser Kirchspielvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, mitteilt, plant er eine weitere Gruppenreise nach Nord-Ostpreußen am 15. Mai 1993 ab Hannover. Sie ist als Flugreise gedacht, damit die tagelangen Busreisen mit Wartezeiten an den Grenzen vermieden werden. Programmfolge: drei Tage Aufenthalt in Kreuzingen – ca. 25 km nördlich von Insterburg – von dort können täglich Fahrten mit einem Kleinbus in gewünschte Orte des Kreises Gerdauen unternommen werden. Anschließend gibt es einen dreitägigen Erholungsaufenthalt im malerischen Nidden auf der Kurischen Nehrung. Reiseunterlagen und die von ihm aktualisierte Kreiskarte mit genauem Grenzverlauf, Benennung der 22 größten Orte und Markierung der befahrbaren Straßen sind erhältlich bei: Erwin Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg, Telefon 0 61 72/3 22 20.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Berichte über Gumbinnen-Reisen 1992 – Viele Landsleute, die 1992 in Gumbinnen und Umgebung gewesen sind, haben ihre Erlebnisse, Beobachtungen und Begegnungen schriftlich und in Fotos festgehalten und meistens auch der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Hierfür sind wir dankbar. Soweit die Berichte von allgemeinem Interesse sind und soweit der Platz reichte, sind sie auch im Gumbinner Heimatbrief ganz oder auszugsweise gedruckt worden. Das wird auch weiterhin geschehen. Die nicht veröffentlichten Berichte, darunter sehr umfangreiche Schilderungen örtlicher Verhältnisse von dokumentarischem Wert, werden ausgewertet und im Kreisarchiv zusammengefaßt. Außerdem sind sie in einer Liste zusammengestellt. Diese enthält übersichtlich den Namen des Verfassers, die Orte, über die berichtet wird, sowie den Zeitpunkt des Aufenthaltes dort, ferner auch die Seitenzahl des Berichts und etwaige Besonderheiten. Gegen Voreinsendung von 1,70 DM in Briefmarken wird die Liste von der Patenschaftsgeschäftsstelle jedem Interessenten zugeschickt. Man kann sich dann beliebige Berichte aussuchen, die dann ebenfalls in Ablichtung versandt werden, wozu der Liste Bestellunterlagen beigefügt sind. Die verschiedentlich geäußerten Wünsche, alle eingegangenen Berichte im Heimatbrief zu drucken, können leider beim besten Willen nicht erfüllt werden, weil das jeden vertretbaren Rahmen sprengen würde und zudem auch von den eingehenden Dittchenspenden für den Heimatbrief nicht bezahlt werden könnte. Nachdem sich das Listenverfahren bereits bei den Reiseberichten für 1991 bewährt hat (30 Berichte), die nach wie vor zur Verfügung stehen, glauben wir, mit dem gleichen Verfahren auch weiterhin den richtigen Weg einzuschlagen, um alle Informationswünsche zu befriedigen.

Hamburg – Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Treffen der Kreisgruppe im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn Borgweg. Gemeinsame Kaffeetafel und Dia-Vortrag.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Ludwigsort – Auch in diesem Jahr treffen sich die früheren Einwohner von Ludwigsort zu einem Sondertreffen. Emmy Friede, geb. Roedder, Lornsenstraße 40, W-2360 Bad Segeberg, Telefon 0 45 51/48 82, hat sich wieder die Mühe gemacht, alle Ludwigsorter persönlich anzuschreiben und einzuladen, deren Anschrift in ihrer Kartei steht. Wer den Brief nicht erhalten hat, aber interessiert ist, nehme die Veröffentlichung als Einladung. Das Treffen findet statt am Sonnabend, dem 3. April 1993. Wieder in Rotenburg/Wümme im Helmut-Tietje-Haus, Verdener Straße 104. Man kann dort auch übernachten. Man sollte zum gemeinsamen Mittagessen eingetroffen sein. Die Kosten: Einzelzimmer 27,50 DM, Doppelzimmer 22 DM, plus Frühstück 7,50 DM, plus Kaffee + Kuchen 4,95 DM, plus Abendbrot 8,75 DM. Bei der Anmeldung bei Emmy Friede bis zum 25. Februar muß der Beleg über die Vorauskasse beigelegt werden. Bezahlung hat zu erfolgen an Emmy Friede, Konto Segeberger Volksbank, BLZ 230 910 39 und Konto Nr. 1 032 500. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden Bilder aus der Heimat gezeigt, Berichte von heutigen Besuchen gegeben. Es wird über eine gemeinsame Reise nach Ludwigsort gesprochen werden, Angebote liegen vor, über Hilfsaktionen für die jetzige dortige Bevölkerung etc. etc. Bitte, schreiben Sie an Emmy Friede. Im vorigen Jahr haben sehr viele Landsleute an dem beliebten Treffen teilgenommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Altstädtische Knaben-Mittelschule Königsberg – Die Schulgemeinschaft der ehemaligen Altstädtischen Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr) lädt wieder zum Jahrestreffen nach Bad Pyrmont ein. Diese Tage der Gemeinschaft und der Verbundenheit zur Heimatstadt sollen wieder im Haus „Villa Mercedes" von Donnerstag, 22., bis Sonntag, 25. April, stattfinden. Der Donnerstagnachmittag soll der Erinnerung und dem Gedankenaustausch, der persönlichen Begegnung dienen. Der Auftaktvortrag hat die Überschrift „Zwischen den Toren und Wällen der Stadt" – Ein Spaziergang um die Stadt Königsberg herum. Der Freitagnachmittag steht dann im Zeichen der Gegenwart: „Königsberg 1993". Berichte von Besuchern der Stadt, ihrer heutigen Situation und Funktion. Was kann eine Schulgemeinschaft noch für ihre Stadt tun? Berichte, Bilder, Videos und Gespräche werden sicher wieder den Nachmittag und Abend ausfüllen. Der Sonnabend sieht wieder eine Fahrt vor: über Fürstenberg geht es zum Dornröschen-Schloß „Sababurg". Anmeldungen sind nun schon zwecks Quartierbeschaffung erforderlich und werden erbeten an: Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, 2000 Norderstedt. Die Treffen der vergangenen Jahre waren Tage guter Gemeinschaft, die Vergangenheit und Gegenwart eingeschlossen haben. Deshalb möchten wir auch wieder zur Teilnahme ermuntern.

Sackheimer Mädchen-Mittelschule – Montag, 15., bis Mittwoch, 17. März, Wiedersehenstreffen des Abgangsjahrgangs 1943 der a- und b-Klasse im Ostheim in Bad Pyrmont. Für die a-Klasse ist verantwortlich: Ursula Lindner, geb. Arndt, Eckernförder Straße 254, 2300 Kronshagen; für die b-Klasse: Annelie Tessmer, geb. Pahlke, Buschblick 72, 2300 Kiel 17. Die Organisatorinnen hoffen auf rege Beteiligung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Die Karmitter Tracht – Den Besuchern der Heimatstube Minden, Tonhallenstraße 5, fällt besonders die Trachtenpuppe auf. Sie trägt die Karmitter Tracht, eine Leihgabe von Ilse Kosegarten, geb. Sehmer, die etwa 1924 entstanden ist. Die Karmitter Tracht wurde nach dem Ersten Weltkrieg nach alten Mustern und Vorbildern neu geschaffen. Waldemar Sehmer, Besitzer von Karmitten, setzte sich für die Wiederbelebung der Trachtentradition ein. Er richtete eine Webstube in Karmitten ein, der Stoff wurde nach Wünschen der späteren Trägerin gewebt, die Näh- und Stickarbeiten von ihr selbst ausgeführt. Die „Karmitter Tracht" wurde von dem Leiter des Spiel- und Tanzkreises Königsberg, Reinhard Leibrandt, als „Samländische Tracht" übernommen. Nur wenige Trachten sind gerettet worden und dienen auch heute noch als Fest- und Sonntagskleid. Aber die Tracht wird weiter gewebt und genäht. Der „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V.", Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg, setzte die Tradition fort. Bestellungen können über die Heimatkreisgemeinschaft aufgegeben werden. In der Heimatstube gibt es auch Trachtenpuppen zu bewundern, die die ganze Vielfalt der ostpreußischen Trachtenkunst vorführen.

Ortstreffen Postnicken und Umgebung – Für das Kirchspiel Postnicken und Umgebung findet das nächste Treffen am 8. und 9. Mai 1993 im Hotel Lippmann am Boll in Hamm/Westf. statt. Der Ortsvertreter für Postnicken, Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen-Overberge, Telefon 0 23 07/8 76 28, wird zu gegebener Zeit auf dieses Treffen nochmals hinweisen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildstelle – Die Bildstelle Labiau bekommt laufend Anfragen nach Videos und Fotos aus der Neuzeit unseres Heimatkreises, die sie nicht erfüllen kann. Unsere Bitte daher an unsere Heimatbesucher: Erfreuen Sie diese Landsleute, indem Sie Fotos und Videos, die Sie in Stadt und Kreis Labiau gemacht haben, der Bildstelle zur Verfügung stellen. Sie haben keine Kosten, weil Sie nach Erstellung von Kopien die Unterlagen zurückerhalten.

Torhaus Otterndorf – „Landwirtschaft im Kreis Labiau" werden wir die Jahresausstellung nennen, die am 24. April dieses Jahres in Otterndorf eröffnet wird. Kreisarchäologie-Oberrat Mathias D. Schön von unserem Patenkreis wird in bewährter Kenntnis die Gestaltung durchführen.

Kreisvertretertagung 1993 – Am 24. und 25. April werden die Kirchspielvertreter des Kreises Labiau zusammenkommen, um anstehende Probleme und Notwendigkeiten durchzusprechen und zu beschließen. Auch stehen Wahlen des Vorsitzenden, des Stellvertreters und aller Kirchspielvertreter an. Diese Wahlen erfolgen alle vier Jahre. Eine Aufstellung der bisherigen Vertreter wird in einer der kommenden Ausgaben des Ostpreußenblattes veröffentlicht werden.

Ansichtskarten – Die Geschäftsstelle in Heide hat den Vertrieb von Ansichtskarten aus Stadt und Kreis Labiau 1992 übernommen. Die Lieferung wird voraussichtlich ab 15. Februar möglich sein. Erstellt werden zwei Karten mit je neun Motiven aus dem Kreisgebiet wie Friedrichsgraben bis Nemonien und Lauknen, Sussemilken etc., ferner Labiau-Stadt mit einer Karte.

Mohrungen

Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 9 37 07, Am Rötschberg 17, W-5010 Bergheim

Hilfsaktion für Mohrunger Krankenhaus – Im Rahmen der Gründung des „Mohrunger Freundeskreis der deutschen Minderheit Herder" (s. Ostpreußenblatt, Folge 42 vom 17. Oktober 1992) war dem Krankenhaus in Mohrungen materielle Hilfe in Aussicht gestellt worden. Diese Hilfsbereitschaft der Kreisgemeinschaft konnte im Dezember verwirklicht werden. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch unsere Patenstadt Gießen konnten Kreissprecher Willy Binding und Schatzmeisterin Gisela Harder eine Woche vor Weihnachten dem Chefarzt des Mohrunger Krankenhauses umfangreiche Hilfsgüter verschiedener Art übergeben. Neben Medikamenten und medizinischen Hilfsmitteln (Einwegspritzen, Verbandsmaterial, Injektions-Sets) enthielt der Hilfstransport unter anderem ein EEG-Gerät, zwei OP-Lampen, drei Krankenrollstühle und Klinikbetten. Ermöglicht wurde diese Aktion durch Spenden von: Klinikum der Justus-Liebig-Universität, St.-Josefs-Krankenhaus, AOK und Firma Lilly Deutschland GmbH – alle aus Gießen. Außerdem hatten einige Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft Medikamente von ihren Ärzten und Apotheken beigesteuert. Für den vom Kreissprecher geleiteten Transport stellte die Gießener Spedition Hofmann einen 7,5-t-Lkw und Fahrer kostenlos zur Verfügung. Diese von der Leitung des Mohrunger Krankenhauses dankbar begrüßte Hilfsaktion soll dazu beitragen, ein gedeihliches Miteinander zwischen der dort noch ansässigen deutschen Minderheit und der polnischen Bevölkerung zu gewähren und zu fördern.

Ortelsburg

Komm. Kreisvertreter: Edelfried Baginski

Kreistagssitzung – Traditionsgemäß fand auch in diesem Jahr wieder die Sitzung des Ortelsburger Kreistages in der Adventszeit statt. Kreisvertreter Wilhelm Geyer hatte in den städtischen Saalbau der Patenstadt Herne eingeladen, und fast alle Kreistagsmitglieder waren erschienen. Wichtigster Gegenstand der Beratungen waren der Bericht über die Ergebnisse der im Herbst stattgefundenen Wahl zum neuen Kreistag, die Wahl eines neuen Kreisvertreters und der Beschluß verschiedener Satzungsänderungen. Der neue Kreistag setzt sich nach der Satzungsänderung aus je einem Vertreter der 14 Landbezirke, je zwei Vertretern der Städte Passenheim und Willenberg, vier Vertretern der Stadt Ortelsburg und fünf sachkundigen Mitgliedern zusammen. Da Wilhelm Geyer aus gesundheitlichen Gründen auf die Fortführung seiner Funktion als Kreisvertreter und Kassenwart verzichten muß, waren für diese beiden Ämter Neuwahlen erforderlich. Zu seinem Nachfolger als Kreisvertreter wurde einstimmig Edelfried Baginski gewählt, der in der Kreistagswahl die meisten Stimmen erhielt. Neue Kassenwartin wurde Helga Frankiewicz. Beide führen ihre Aufgaben zunächst kommissarisch bis zur konstituierenden Sitzung des neuen Kreistages am 27. März 1993 im Saalbau Herne aus.

Kaffeetafel – Nach der Sitzung und einem gemeinsamen Mittagessen luden die Damen des Kreistages, wie in den Vorjahren, zu einer gemütlichen und besinnlichen Kaffeetafel ein. Dabei wurde Hugo Krüger, der schon seit vielen Jahren als Redakteur des Heimatboten tätig ist, besonders geehrt. Er beging im November 1992 seinen 90. Geburtstag und denkt noch nicht daran, die Feder aus der Hand zu legen. Zu seinen Ehren trugen die Damen ein eigens auf ihn komponiertes Ständchen vor, und Wilhelm Geyer würdigte Hugo Krüger in einer Ansprache wegen seines jahrzehntelangen, selbstlosen Einsatzes für die Kreisgemeinschaft.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Die Sensburger Deutsche Gesellschaft Bärentatze nahm ihre Arbeit auf – Wie in vielen anderen Städten Ostpreußens ist auch in Sensburg ein Verein der deutschen Minderheit gegründet und registriert worden, der den Namen „Bärentatze" führt. Die Kreisgemeinschaft Sensburg hat diesen Verein mit seinen Mitgliedern – bisher gibt es 406 eingetragene Mitglieder, Tendenz steigend – in ihre Betreuungsobhut übernommen. Erster Vorsitzender ist Dietmar Joswig, sein Stellvertreter Willy Kobus. Die Geschäftsstelle in Sensburg befindet sich im Aufbau. An den Kreistreffen 1991 in Berlin und 1992 in Remscheid konnten bereits Mitglieder der „Bärentatze" als offizielle Vertreter ihrer Gesellschaft teilnehmen.

Aufruf zur Ehrenmitgliedschaft in der „Bärentatze" – Eine wichtige Aufgabe sieht die „Bärentatze" in der Unterstützung von Landsleuten, die in der Heimat verblieben und heute aufgrund von Alter, Armut und Vereinsamung auf schnelle humanitäre Hilfe angewiesen sind. Das allerdings ist ohne die Mithilfe der Kreisgemeinschaft nicht möglich, die ihrerseits über keine zusätzlichen Mittel verfügt, um diese Aufgabe auch nur annähernd erfüllen zu können. Aus diesem Grund ruft der Kreisausschuß in dem „37. Sensburger Heimatbrief 1992" die Mitglieder der Kreisgemeinschaft auf, „Ehrenmitglied in der Bärentatze" zu werden. Der Mindestbeitrag ist auf 12 DM pro Jahr festgelegt. Er sollte aber nach Möglichkeit überschritten werden, damit Mittel für die so dringend benötigte Hilfe zur Verfügung gestellt werden können. Auskunft über die Ehrenmitgliedschaft erteilen Gerhard Terner und Adalbert Teuber in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Sensburg in Remscheid, Hindenburgstraße 52–58.

Deutschkurse im Kreis Sensburg angelaufen – Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit der „Bärentatze" liegt in der Organisation von deutschen Sprachkursen. In Sensburg sind zwei Kurse inzwischen angelaufen, einer für Anfänger, ein weiterer für Fortgeschrittene. Zur Zeit bemüht man sich, Unterricht in deutscher Sprache für Schulkinder zu organisieren. In der Gemeinde Weißenburg hat Ursel Jakimiuk die Durchführung des Sprachunterrichts übernommen. In Nikolaiken findet der Kursus mit Einwilligung des Direktors in der dortigen Volksschule statt. Geplant ist auch ein deutschsprachiger Diskussionskursus in Sorquitten.

Gründung einer Frauengruppe – Innerhalb der „Bärentatze" hat sich eine Frauengruppe gebildet, der z. Zt. 27 Frauen angehören. Sie trafen sich im Beisein von Frau Ingeborg Wandhoff, der Delegierten der Johanniter-Unfallhilfe e. V., Landesverband Schleswig-Holstein/Mecklenburg-Vorpommern. Mit ihr wurden die Möglichkeiten einer Krankenpflege von Bedürftigen mit Unterstützung der Johanniterhilfe sowie die Einrichtung einer Sozialstation besprochen. Für diese Aufgabe stellten sich drei Krankenschwestern im Ruhestand zur Verfügung. Des weiteren wollen die Frauen alle Hilfsbedürftigen unter den Mitgliedern erfassen und sich dafür einsetzen, daß gespendete Kleidung an den richtigen Stellen gerecht verteilt wird.

Hilfsgütertransport nach Sensburg – Ende 1992 starteten zwei Lkw mit Hilfsgütern von Hagen bzw. Kiel aus nach Sensburg. Die Kreisgemeinschaft Sensburg hatte in Zusammenarbeit mit der Senioren-Union Hagen und einer Kirchengemeinde in Bonn einen Lkw mit anderthalb Tonnen Fassungsvermögen mit Hilfsgütern beladen. Fahrer Rocke und seine Frau brachten Kleider, Wäsche und andere Sachgeschenke, eine komplette Büchersendung, die neuen Sensburger Heimatbrief für die Mitglieder der „Bärentatze" nach Sensburg sowie einen Geldbetrag, der durch den Vorsitzenden der „Bärentatze" zu Weihnachten an besonders bedürftige Familien verteilt wurde. Der zweite Hilfsgütertransport nach Sensburg wurde von den Johannitern durchgeführt und von Frau Ingeborg Wandhoff begleitet. Beide Wagen erreichten wie geplant ihren Bestimmungsort und lösten mit ihren Hilfsgütern bei den Empfängern große Freude aus.

Suche **Reisegesellschaft,** direkt nach Neidenburg, Ostpreußen. Tel. 04 61/3 53 25.

Ferienwohnung in Sensburg preiswert zu vermieten. Tel. 05 31/69 17 73

Geschäftsanzeigen

Ankauf – Suche alles vom Militär, wie Orden, Urkunden, Autographen und Uniformen bis 1945. Besonders gesucht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Besitz-Zeugnis! Freundliche Angebote erbeten unter **Tel.: 0 40/7 00 96 79**

Genealogische Forschungen
Ich führe genealogische (Familien-)forschung, speziell in Ostpreußen, durch. Anfr. erbittet
Monika Merz
Albershof 19, 2104 Hamburg 92

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Immobilien

Biete zur Vermietung oder Verkauf
Bauernhof am See in Allenstein, Ostpreußen
Ausk. erteilt **Josef Lohmann**
Sandstr. 36, 6100 Darmstadt

Suchanzeige

Gesucht wird
Walter Schulz
*21. 4. 1923 in Heiligenbeil, Ostpr., letzter Wohnort: Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, verschollen seit Anf. 1945, letzte Nachricht: Weihnachten 1944 aus Norköping/Schweden, letzte bekannte Feldpost-Nr. 15297 D.
Wer kann mir Auskunft geben über meinen Bruder?
Johanne Böhm, geb. Schulz
Hangstr. 21
3253 Hess. Oldendorf 15

Familien-anzeigen

Am 6. Februar 1993 feiert meine liebe Mutter
Gertrud Klopper
geb. Wermbter
aus Heiderode bei Liebenfelde
Kreis Labiau
später Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Thörlstraße 8, 2100 Hamburg 90
ihren 94. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen
ihre Tochter Ruth

Frau
Auguste Mikoleit
aus Tilsit, Ostpreußen
Schwedenfeld, Hasenheide 50
jetzt Obere Seegasse 14
6900 Heidelberg-Kirchheim
feiert am 8. Februar 1993
ihren 93. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich die Kinder Helga, Waltraud, Irene und Heinz
mit Familien

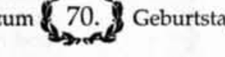
Seinen



Geburtstag
feiert am 29. Januar 1993
Franz Bernotat
aus Lichtentann (Girnischken)
jetzt Enge Straße 88
2840 Diepholz
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Gertrud
Tochter Helga
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkeltochter Astrid

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 2. Februar 1993
Georg Roth
Verlagslektor i. R.
aus Königsberg (Pr)
Hutfabrik G. P. Roth
Paradeplatz 4 u. Nelkenweg 7/9
jetzt Adalbert-Stifter-Straße 8
8422 Riedenburg
Es gratuliert herzlich
Dorothee Roth, geb. Groell

Wir gratulieren unserem lieben Bruder
Ewald Bardischewski
aus Mertenheim, Kreis Lötzen
Ostpreußen
jetzt Kirchbitzgasse 14
5330 Königswinter 1
zum



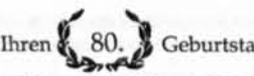
Geburtstag
am 8. Februar 1993
und wünschen ihm alles Gute.
Schwestern
Grete, Irmgard, Ella,
Uschi und Adi



Zum


Geburtstag
am 4. Februar 1993 von
Alma Stolz
geb. Kowalkowski
Königsberg (Pr), Tiepoltstraße 2
jetzt Bulkesweg 16
7312 Kirchheim-Teck
die herzlichsten Glückwünsche
von Deiner Schwester Erika
und Kinder

Zur Vollendung des 92. Lebensjahres
Frau
Magdalene Haus
geb. Schauksdat
geb. am 2. Februar 1901
aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Bennemakerstraße 3 in 4242 Rees 2
Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, alles erdenklich Gute und noch viel Gesundheit für die Zukunft.
Das wünschen von ganzem Herzen
Lisbeth und Erich Bechert
Herbert und Uschi
Wolfgang und Marianne
und Friedhelm

Ihren


Geburtstag
feiert am 1. Februar 1992
Ursula Melullis
geb. Haase
aus Königsberg (Pr)
jetzt Elsässer Straße 21, 2000 Hamburg 70
Es gratulieren herzlich
Klaus-Jürgen und Uschi
mit Martin und Maike

Goldene Hochzeit
feiern am 30. Januar 1993
Albert Gerlach
aus Königsberg (Pr), Aweiden 102
Eva Gerlach
geb. Posdziech
aus Bottau, Kreis Ortelsburg
Gottes Segen und alles Gute wünschen Euch
Karin Tigges, Tochter
Heinz Tigges, Mark und Maik aus Kanada
Siegmar Gerlach, Sohn
Anneliese Gerlach, Sylvia und Sabine und Verwandte
Weglehner Straße 18, 8828 Markendorf

Nach schwerer Krankheit hat uns mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberstudienrat a. D.
Horst Rau
* 4. 6. 1920
Brückental/Samelucken, Kreis Gumbinnen
für immer am 12. Januar 1993 verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Rau, geb. Degenhardt, **mit Familie**
Fritz Rau und Familie

Granitweg 18a, 2000 Hamburg 65
Die Beerdigung fand am 20. Januar 1993 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Gertrud Maria Kunkel
geb. Thiel
aus Königsberg (Pr) und Buchhof bei Insterburg
* 13. 1. 1907 † 20. 1. 1993

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Feodora Samuelis, geb. Kunkel
Dr. Walther Samuelis
mit Christian
Dagmar Seibel, geb. Kunkel
Fritz Seibel
mit Sybille, Georg und Sophie
Karl Thiel
Ruth Stingel, Independence, Mo. 64050 USA, 1743 N. Pleasent

Heinrichstraße 10, 2780 Delmenhorst

In der Silvester-Neujahrsnacht 1992/93 verstarb nach schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr in Lübeck meine liebe Mutter, einzige Schwester, Schwägerin, unsere liebe Tante

Hilda Maaß
verw. Kruse, geb. Neumann
bis 1945 in Königsberg (Pr), Unterhaberberg 55
zuletzt in Lübeck, Lindenstraße 33

Dies zeigen an die trauernden Hinterbliebenen
Maren Korthals, geb. Kruse
Dr. Paul Neumann, Studiendirektor i. R.
Ilse Neumann, geb. v. Pelchrzim
Sabine Neumann und Peter Neumann

Dr. Paul Neumann, Am Dohlberg 9, 6470 Büdingen
Maren Korthals, Elbchaussee 566, 2000 Hamburg

Wir sind traurig, daß sie nicht mehr unter uns weilt, jedoch dankbar für jeden Tag, den wir sie haben durften.

Frida Hundsdörfer

geb. Simat
* 10. 4. 1911 † 21. 1. 1993
früher Bumbeln, Kreis Gumbinnen

In stillem Gedenken
ihre Söhne
Dieter und Siegfried Hundsdörfer
mit Familien

An der Seilerbahn 17, 5413 Bendorf/Rhein

Christel Giese

geb. Jablonowski
* 25. 12. 1909 † 7. 1. 1993
aus Passenheim

In tiefer Trauer zeigen wir den Verlust unserer lieben Mutter und Großmutter an.

Wolfgang Giese
Ursula Müller, geb. Giese
Martina und Thomas

Corneliusstraße 5, 2000 Hamburg 52

Ich habe dich je und je geliebt,
ich habe dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.

Heute rief Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante nach schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 94 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Ihre Liebe und Fürsorge werden wir vermissen.

Marie Pietrass

geb. Hirsch
geb. 3. 8. 1898 gest. 11. 1. 1993
Groß Krösten, Kreis Lötzen

In stiller Trauer, Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied.

Frieda Pietrass
Irmgard Pietrass, geb. Pownar
Willi Pietrass
Adele Pietrass, geb. Optatzig
Enkelkinder, Urenkel
und Anverwandte

Voßwiese 14, 4390 Gladbeck
Wir haben sie am 15. Januar 1993 zur letzten Ruhe geleitet.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer. Jesaja 54, 10

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater, unserem Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gustav Beitmann

geb. am 26. 3. 1907 in Thomken, Kreis Lyck
gest. am 17. 1. 1993

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Beitmann, geb. Konietzko
Brigitte Beitmann
Familie Gustav Fligge
Helene Kowalzik und Familie
Hermann und Carmelita Beitmann
Familie Konietzko

Rote Erde 20, 4994 Preußisch Oldendorf
Die Beerdigung fand am 22. Januar 1993 auf dem Friedhof Preußisch Oldendorf-Holzhausen statt.

Läßt Du die Hand dann einmal aus der meinen,
ich sage Dir zum Abschied lächelnd Dank!
Was man geliebt, das soll man nie beweinen,
erloschene Sterne können dann noch scheinen,
wenn ihr Glut schon lang im Staub versank.
Ruth Geede, geb. 1916 in Königsberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Irma Jöres

geb. Meding
* 5. 10. 1915 † 10. 1. 1993

In tiefem Schmerz
Uwe Thiesing und Petra, geb. Jöres, als Kinder
Sonja und Carsten als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Ströhen, den 10. Januar 1993

Plötzlich und unerwartet hat uns unser geliebter Bruder und herzensguter Onkel

Heinz Grzybowski

* 10. 10. 1914 † 31. 12. 1992
aus Bialla, Ostpreußen, und Königsberg (Pr)

für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Elly Neumann, geb. Grzybowski
Lilly Grzybowski
Sabine Cardinahl, geb. Neumann
mit Sabina-Babette und Ann-Katrin
Familie Josef Fränzl

Wernershagener Weg 47, 2350 Neumünster

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Sgaga

geb. Bloch
* 6. 2. 1907 † 22. 1. 1993
in Ebendorf, Kreis Ortelsburg

ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Günter Sgaga und Frau Inge, geb. Eggert
sowie die Enkel und Urenkel

Dorfstraße 38, 2351 Arpsdorf



Wir erinnern uns in großer Dankbarkeit an

Willi Scharloff

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
* 21. 7. 1918 in Königsberg (Pr)
† 17. 1. 1993 in Hannover

Willi Scharloff war ein aufrechter, sachkundiger und tapferer Freund Ostpreußens.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Wilhelm von Gottberg
Sprecher

Bernd Hinz **Dr. Wolfgang Thüne**
stellvertr. Sprecher stellvertr. Sprecher



Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Heinrich Jurkuhn

* 3. 12. 1902 † 1. 1. 1993

Landwirt in Laugallen, Kreis Heydekrug/Memelland

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa ist heute von uns gegangen.

In stiller Trauer
Martha Jurkuhn, geb. Papendick
Horst Jurkuhn und Ilona, geb. Grundmann
Manfred Schlieper und Brigitte, geb. Jurkuhn
mit Sandra
und Anverwandte

Roßstraße 38, 4300 Essen 11
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Januar 1993, um 11.00 Uhr in der Gnadenkirche Pfarrstraße, Essen-Frintrop, statt.



Meine liebe Mutter

Elly Faust

geb. Jucknies
* 22. 9. 1905
Eichenberg, Kreis Labiau
† 1. 1. 1993
Nortorf, Holstein

ist eingeschlafen.

In Trauer
Traute Meyer
geb. Faust

Rudolf-Kinau-Straße 15
2353 Nortorf, Kreis Rendsburg

In memoriam

Anläßlich des 100. Geburtstages unseres Vaters, Herrn

Otto Komstke

geb. 2. 2. 1893 – gest. 20. 1. 1980

und zur Erinnerung an unsere Mutter, Frau

Wilhelmine Komstke

geb. 10. 6. 1896 – gest. 4. 9. 1986
aus Lötzen

Hans Komstke, Lüchow
Ursula Grosser, Pfullendorf

Ein Leben voller Tatkraft, Liebe und Fürsorge für die Familie ist vollendet.

Asta Grünwald

geb. Komoß
* 5. 11. 1908 † 20. 1. 1993
Königsberg (Pr)

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter.

Martin und Giesela Grünwald, geb. Giesebrecht
Hans-Jürgen und Christa Dwenger, geb. Grünwald
Ulrich und Brigitta Grünwald, geb. Mix
Karl-Heinz und Regina Lengfelder, geb. Grünwald
alle Enkel und Urenkel

Rahlsdiek 7, 2072 Bargteheide
Die Trauerfeier fand am 26. Januar 1993 um 14 Uhr in der Bargteheider Friedhofskapelle statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute sanft

Ursula Perband

* 9. 3. 1904 † 1. 1. 1993
in Zinten in Leer
Ostpreußen Ostfriesland

Wir nehmen in tiefer Trauer und Dankbarkeit Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Dora Skorsinski, geb. Perband
Vera Heimann

Immanuel-Kant-Straße 1, 2950 Leer
Die Trauerandacht fand am Dienstag, dem 5. Januar 1993, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle zu Leer statt. Anschließend war die Überführung zur Einäscherung.
Anstelle von zugedachten Kränzen und Blumen bitten wir im Sinne der Vorstorbenen um eine Spende für das Altenheim Friede. Konto Nr.: 4 374 971 bei der Deutschen Bank Leer (BLZ 285 700 92).

Am Neujahrsmorgen verstarb im gesegneten Alter von 90 Jahren nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Heinrich Schlüter

Rektor a. D.
aus Palmburg, Kreis Königsberg (Pr)
* 16. Juli 1902 † 1. Januar 1993

Herta Schlüter, geb. Gutzeit
Prof. Dr. Wilfried Schlüter und
Irena Bartoszek-Schlüter
Wolfgang und Erika Schlüter
Diethelm und Anneliese Schlüter
Gisela und Claus Dello
Ulrich und Brigitte Schlüter
Dr. Martin und Annette Schlüter
Hilde Schüpphaus, geb. Schlüter
Stefan, Sabine, Ulrike, Susanne
Christian, Ines, Uwe, Jörg, Andreas
Dagmar, Jürgen, Carsten, Markus
Friederike, Tobias, Jens, Britta
Anja und Lars, als Enkelkinder

Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41 (-Sölde)
Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 6. Januar 1993, um 11 Uhr auf dem Bezirksfriedhof in Dortmund-Aplerbeck, Kortenstraße.

Kulturtagung mit hohem Stellenwert

Zahlreiche Vorträge umrahmten Treffen der hessischen Kreisvorsitzenden

Fulda – Auch die letztjährige Landeskulturtagung in der alten Bischofsstadt Fulda stand wieder unter einem guten Stern. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz konnte – mit zwei Ausnahmen – alle Kreisvorsitzenden mit ihren Delegierten begrüßen. In ihren Begrüßungsworten wies sie auf den hohen Wert dieser jährlichen Kulturtagungen hin, die sie als eine ihrer Hauptaufgaben ansehe, als eine Verpflichtung „Erbe und Auftrag". Zum Glück habe die Landesgruppe Hessen in dem früheren Kultusminister Dr. Christean Wagner, der stellvertretende Obmann für Ostpreußen und geborener Königsberger, einen Landsmann, der für hohe Aufgaben geradezu prädestiniert sei.

Westpreußen in der Gegenwart war das Thema, das der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, H.-J. Schuch, behandelte. Er zeigte mit einer vorzüglichen Dia-Serie, wie schön auch heute noch dieses Land mit seinen imponierenden Burgen und Kirchen der Backsteingotik und Künder einer 700jährigen stolzen Vergangenheit deutscher Geschichte ist. Dieser Vortrag zeichnete sich durch seine beachtlichen Detailkenntnisse ebenso wie durch die Brillanz der Farbdias aus.

Am anderen Tag vertiefte H.-J. Schuch das Bild vom heutigen Westpreußen. Er berichtete u. a. über die bis jetzt dort zugelassenen 16 deutschen Vereine von 300 bis zu 2000 Mitgliedern mit ihren Aufgaben und Tätigkeiten.

Die Vorsitzende der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen in Hessen, Rosi Fischer, berichtete über die Situation der Rußlanddeutschen in den heutigen GUS-Staaten mit Erlebnisberichten aus den Jahren 1991 und 1992. Es waren größtenteils erschütternde Berichte über das Schicksal der dort wohnenden Deutschen. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz dankte herzlich für dieses Referat. Die Landesgruppe Hessen würde ihre ständigen Bemühungen, das Los dieser Landsleute zu verbessern, mit Rat und Tat weiter unterstützen. Damit aber das mit vielen Beispielen belegte Leid nicht weiter totgeschwiegen würde, regte sie das Absetzen einer entsprechenden Resolution an, damit alle Verantwortlichen in Deutschland davon Kenntnis erhielten und ihre Möglichkeiten zur Abwendung nutzen sollten.

Der Kreisvorsitzende von Gelnhausen, Fritz Kalweit, zeigte einen Film mit entsprechenden Ergänzungen über den Besuch einer Folkloregruppe aus dem früheren Gumbinnen, seiner Vaterstadt. Es war ein wohlgelungener Versuch der Völkerverständigung, der auch fortgesetzt werden soll.

Über die Geschichte des Baltikums im Hinblick auf die erfolgte Verselbständigung berichtete der Historiker Dr. C. Kenez vom Herder-Institut. Er gab einen übersichtlichen Blick über das Baltikum.

Staatsminister a. D. Dr. Christean Wagner referierte über „Begegnungen in Königsberg und Umgebung mit ‚offiziellen' und sonstigen Eindrücken". Mit Fragen wie: Welche Zukunft hat oder könnte dieses Ostpreußen nach einer 700jährigen deutschen Geschichte politisch, wirtschaftlich und kulturell haben? Werden Rußlanddeutsche dieses menschenleer gewordene Land wieder besiedeln können und wollen? Wird es eine Freihandelszone Nord-Ostpreußen geben? Er kam dabei auch zu erfreulichen Schlüssen: Die Einstellung der dort lebenden Russen zu Deutschland und den Deutschen sei nämlich durchweg positiv. Die heute dort lebende Bevölkerung beginne, sich auch auf die historische Identität Königsbergs zu besinnen und entsprechende Nachforschungen anzustellen.

Der Kontakt mit den Deutschen – jahrzehntelang gemieden, wenn nicht gar verboten – werde nunmehr gesucht, auch wirtschaftliche Hilfe erhofft. Dr. Wagner schilderte dann in teils ernsten, teils humordurchwirkten Einzelheiten aus dem dortigen Alltag über die freundliche Aufnahme mit den dort heute Verantwortlichen, z. B. mit dem Oberbürgermeister von Königsberg, mit dem Rektor der Universität, Prof. Medwedjew, und dem Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Prokopiew. Sehr erfreulich, daß die Stadt vielleicht ihren alten Namen wieder erhalten könnte. Beim Wiederaufbau des Domes müßten wir uns stärker einschalten in verschiedener Hinsicht, die er darlegte. Das ganze Gebiet Nord-Ostpreußens könnte eine hoffnungsvolle Entwicklung nehmen; über eine Freihandelszone würde bereits nachgedacht. Mit einem Treuebekenntnis zu seiner alten Vaterstadt Königsberg und Ostpreußen schloß Dr. Wagner seine längeren und mit wachem Interesse verfolgten Ausführungen.

Die Arbeit der deutschen Vereine in Süd-Ostpreußen, Begegnungen und Ausstellungen von Memel bis Allenstein, behandelte der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schwarz, in souveräner Art und Weise. Der Bundesgeschäftsführer, einigen noch unbekannt, stellte sich also zunächst als echter Ostpreuße unter dem Beifall des dadurch heiter gestimmten Publikums vor, hatte damit sogleich die schnelle und richtige Verbindung hergestellt. Herr Schwarz gab einen umfassenden und dennoch gestrafften Überblick über die drängenden und anspruchsvollen Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen. Die „Nachbarschaftsverträge" wurden auch behandelt mit der nüchternen und auch notwendigen Kritik, mit denen man aber dennoch leben müsse, um das Beste daraus zu machen.

Im Verlauf seiner vielseitigen Ausführungen kam der Redner auf ein Thema zu sprechen, das ständige Aufmerksamkeit verdient. Man solle den Kampf gegen die so still und heimlich eingeführte Bezeichnung „Ostdeutschland" für das tatsächliche Mitteldeutschland nicht aufgeben, sondern bei jeder passenden Gelegenheit auf diesen Sprachunsinn hinweisen.

Dieter Schwarz erwähnte dann die inzwischen gegründeten 28 Freundschaftskreise und umriß deren Tätigkeit und Aufgabenstellung. Der Bundesgeschäftsführer wies in diesem Zusammenhang auch auf Spendemöglichkeiten hin. Auch die kirchliche Arbeit wurde in diesen Betrachtungskreis einbezogen.

Die Landesvorsitzende dankte unserem Bundesgeschäftsführer herzlich für seine wegweisenden Ausführungen.

Hermann Franz

Königsberger Stadtpläne

Hamburg – In Folge 2/93, Seite 15, haben wir auf einen Stadtplan von Königsberg hingewiesen, der sowohl die deutschen als auch die russischen Straßennamen aufzeigt. Da dieser mittlerweile vergriffen ist, bitten wir, von weiteren Bestellungen abzusehen.

Das Ostpreußenblatt

Eine würdige Nachfolgerin

Christa Wank zur Präsidentin gewählt



Bonn – „Frauen sind im BdV unterrepräsentiert. Dies muß geändert werden", so Christa Wank, die neue Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht im BdV. Christa Wank tritt damit die Nachfolge von Anni Baier an, die elf Jahre lang an der Spitze des Frauenbundes stand.

Die Ostpreußin wurde in Bartenstein geboren und wuchs in Dommau auf. 35 Jahre lang war sie mit einem Ostpreußen verheiratet und ist seit 13 Jahren Witwe. Neben der Vertriebenenarbeit halten sie ihre drei Kinder und sieben Enkel in Schwung. Obwohl Christa Wank seit 1945 in Dortmund wohnt, gilt ihre Liebe und ihre Arbeit der ostpreußischen Heimat. Seit 1972 ist sie Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Dortmund. Der Frauenarbeit fühlt sich Christel Wank nicht nur durch ihre Vertriebenenarbeit verpflichtet. Sie beschäftigt sich mit der Erforschung bedeutender Ostpreußischer Frauengestalten, die in der Zeitschrift „Frau und Kultur" beschrieben werden.

Die neue Präsidentin wird sich vor allem für eine stärkere Position der Frauen im BdV einsetzen. Nach ihren Vorstellungen soll dies nicht nur in der Organisationsstruktur, sondern auch inhaltlich zum Ausdruck kommen.

In der nächsten Zeit möchte Christa Wank die Bundesgeschäftsstelle in Bonn besuchen, um dort ihre Vorstellungen auch von der Arbeit in Mitteldeutschland zu präzisieren.

Dokumente wurden dem Vergessen entrissen

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena in Thüringen präsentiert verborgene Schriften von Kant

Jena – Von etwa 1785 bis 1805 war Jena mit seiner Universität „der eigentliche Sitz der geistigen Bestrebungen in Deutschland"; in diesem Zeitraum nahm auch die Philosophie Kants den ersten Platz unter allen deutschen Universitäten ein, was eine an der Friedrich-Schiller-Universität eröffnete Ausstellung „Das Kantische Evangelium" eindeutig belegt. Unter den vielen Professoren nahezu sämtlicher Fakultäten, die bereits 1784 Kants Philosophie im Lehrangebot hatten, sind es vor allem zwei Jenenser Wissenschaftler gewesen, die als entscheidende Initiatoren einer wirkungsvollen Verbreitung von Kants Philosophie angesehen werden müssen: Carl Christian Erhard Schmid (1761–1812) und Christian Gottfried Schütz (1747–1832), der in seiner von ihm gegründeten „Allgemeinen Literatur-Zeitung" sich die Aufgabe gestellt hatte, alle „modernen Strömungen des Geisteslebens bekannt zu machen". Kant wußte die Bemühungen um sein Werk in der kritischen Reflexion des Jenaer Journals durchaus zu schätzen und schrieb an seinen Herausgeber am 13. September 1785: „Die lebhafte Teilnehmung an meinen geringen literarischen Bemühungen, davon Sie in der A.L.Z. so einleuchtende Proben gegeben, ingleichen die richtige Darstellung derselben, vornehmlich Ihre für mich selbst belehrende treffliche Tafel der Elemente unserer Begriffe; bewegen mich zu größtem Danke…"

Es ist heute eindeutig zu bemerken, daß die Jenaer Wissenschaftler, unter ihnen vor allem auch Karl Leonhard Reinhold (1758 bis 1823), Verfasser der „Briefe über die Kantische Philosophie", durch ihr intensives Bemühen, die Philosophie Kants zu verbreiten, zu erläutern und kritisch-konstruktiv zu begleiten, ganz entscheidend dazu beitrugen, daß sich die von Kant begonnene „heilsame Revolution" der Philosophie im darauffolgenden Jahrzehnt zu einer bestimmenden Strömung in Deutschland entfaltete – und im 20. Jahrhundert vor allem durch Otto Liebmann (1840–1912) und Bruno Bauch (1877–1942) noch einen lebhaften Nachhall fand.

Heute fühlt sich die Friedrich-Schiller-Universität Jena in ihrer vielhundertjährigen traditionsreichen Geschichte ihrem reichen und ruhmvollen Erbe uneingeschränkt verbunden und insbesondere seinem reichen philophischem Anteil – in seinen Höhepunkten durch Fichte, Schelling und Hegel. Der Name Kant war durch die demagogische Parteizensur der SED-Herrschaft weitgehend dem Vergessen anheim gefallen – und somit auch wichtige Dokumente im Jenaer Universitätsarchiv gänzlich unbeachtet geblieben. Es ist das Verdienst des jetzigen Direktors des Jenaer Instituts für Philosophie, Prof. Dr. Wolfram Hogrebe, und des Trierer Philosophen Prof. Dr. Norbert Hinske, daß sie dem Vergessen entrissen wurden und in der Ausstellung „Das Kantische Evangelium" vorgestellt werden. Wie der Rektor der Universität, Prof. Dr. Ernst Schmutzer, in seiner Eröffnungsansprache zu dieser sensationellen Dokumentenschau erklärte, werden diese seltenen Stücke, die nur Jena besitzt, eine philosophiehistorische Lücke schließen und unterstreichen, welche Bedeutung ihnen zukommt, „den frühen Einfluß der Philosophie Kants auf das wissenschaftliche, kulturelle Leben Jenas" nachdrücklich zu dokumentieren.

Damit weist sich die Universität Jena – neben Wolfenbüttel und Berlin – heute als ein internationales Forschungszentrum für die Philosophie Kants aus, das in seiner Bedeutung wachsen wird, wenn die noch fehlenden Archiv- und Bibliotheksräume zur Verfügung stehen. Es ist auch an eine interdisziplinäre Forschungsstätte gedacht, die zunehmend auch Vorhaben der heutigen Germanistik und Literaturwissenschaft (in Kooperation mit Weimar) in diese philosophischen Forschungsbestrebungen einbeziehen möchte, wie Prof. Dr. Hogrebe erläuterte.

Günter Gerstmann



BURGAU: Anläßlich eines Treffens würdigte Bezirksvorsitzender Kurt Pentzek, Memmingen, die Verdienste des Mitgliedes Franz Simon, Burgau; ihm wurde eine Urkunde und das Landesehrenzeichen im Auftrag der Landesvorstandschaft der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, München, überreicht

Jahreshauptversammlung

Höxter – Der Verein heimattreue Ostpreußen, Höxter, lädt ein zur Jahreshauptversammlung am Montag, 8. Februar, 18 Uhr, im Hotel Corveyer Hof, Höxter, Lütmarser Straße 29. Die Teilnahme am Essen (Schweinehaxe, Sauerkraut) bitte bis zum 2. Februar dem Wirt, Herrn Fronhoff, Telefon 0 52 71/22 72, mitteilen. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem der Jahresbericht und die Wahl des Vorstandes.

Dia-Vorträge

Düsseldorf – Montag, 1. März, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder über West- und Ostpreußen im WBZ, Bertha-Suttner-Platz.

Mülheim/Ruhr – Dienstag, 2. März, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder über West- und Ostpreußen in der Stadthalle, Festsaal.

Krefeld – Mittwoch, 3. März, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder über West- und Ostpreußen im Ricarda-Huch-Gymnasium.

Bochum – Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Dia-Vortrag mit Michael Welder über West- und Ostpreußen in der Wirtschaftsakademie, Wittener Straße.

Ausstellungen

Hamburg – Das Ehepaar Erika und Kurt Melzer aus Königsberg zeigt neue Arbeiten (Malerei und Plastik) in der Parkresidenz Alstertal, Karl-Lippert-Stieg 1, 2000 Hamburg 65.

Dortmund – Bronzeplastiken von Edith von Sanden-Guja sind auf einer Sonderschau der Internationalen Ausstellung für Jagd und Angelfischerei in der Westfalenhalle zu sehen (bis 31. Januar).

Hitler fiel nicht vom Himmel

Die „Machtergreifung" am 30. Januar 1933 und ihre Vorgeschichte (Teil I)

VON Prof. Dr. KLAUS HORNUNG

Seit Jahrzehnten wird in Deutschland die Vergangenheit bewältigt – oftmals unter einseitigen Vorzeichen. Im ersten Teil seines Beitrages beleuchtet der Politologe Klaus Hornung die Vorgeschichte des 30. Januar 1933 und rückt so einige Aspekte gerade.

Das Datum von Hitlers „Machtergreifung" in Deutschland am 30. Januar 1933 war ein Markstein auf dem Weg zur Katastrophe der deutschen Staats- und Volksgeschichte von 1945, dem Ruin Deutschlands und Europas, der bis heute nachwirkt. Man kann dieses Ereignis aber nicht begreifen, wenn man es nur als Resultat einer diabolischen Verschwörung machtgieriger Verbrecher gegen den Frieden betrachtet.

Hitler ist nicht wie eine Art „deus ex machina" auf die Bühne der Geschichte getreten. Seinen Aufstieg zur Herrschaft kann man nur verstehen, wenn man die *ganze* Bühne der ersten Jahrhunderthälfte mit allen ihren Spielern und Gegenspielern beleuchtet, das dichte Geflecht der Absichten und Handlungen, Unterlassungen und Fehler der Akteure als ein dichtgewobenes Netz von Wirkungen und Gegenwirkungen offenlegt.



Die Nationalsozialisten unterschätzt? Hitler und Reichspräsident von Hindenburg

Die Verkettungen reichen bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Das Zeitalter des Imperialismus seit 1890 häufte jenen Zündstoff an, der dann im August 1914 zur Entladung kam. Das Resultat war der „Dreißigjährige Krieg im 20. Jahrhundert" zwischen 1914 und 1945, wie ihn Winston Churchill kennzeichnete, ein „furchtbarer Prozeß europäischer Selbstzerstörung" (Franz-Josef Strauß).

Ohne den Zusammenbruch der vier monarchischen Reiche der Romanows, Osmanen, Hohenzollern und Habsburger, dieser Säulen des europäischen Mächtekonzerts seit dem Wiener Kongreß von 1815, wäre der Entschluß eines unbekannten gasblinden Gefreiten im Lazarett in Pasewalk in Vorpommern, „Politiker zu werden", unerheblich geblieben.

Im Oktober 1917 ergriff die erste der totalitären Bürgerkriegsparteien in Petrograd (Sankt Petersburg) die Macht. Ihr folgten die Gegen- und Nachbilder in Italien (1922) und dann in Deutschland (1933).

Mit den Pariser „Vorortverträgen" 1919/20 gelang es nicht, eine dauerhafte Friedensordnung in Europa zu schaffen. Die Kriminalisierung der Besiegten durch die Sieger war weit entfernt von der Klugheit der Staatsmänner in den Jahrzehnten zuvor, und sie gaben Europa nicht mehr als einen zwanzigjährigen Waffenstillstand.

Versailles wurde zur drückenden Hypothek für die junge deutsche Republik. Zwischen 1919 und 1923 und dann erneut von 1930 bis 1933 wurde vor allem Deutschland Schauplatz eines Bürgerkrieges im Konfliktdreieck zwischen westlicher Demokratie, Bolschewismus und Faschismus-Nationalsozialismus. Diese Republik wurde von der Mehrheit der politischen Kräfte in Deutschland im Grunde auch gar nicht gewollt: Auf der Linken, bei der KPD und einem großen Teil der SPD, hieß die Parole „Republik, das ist nicht viel, Sozialismus ist das Ziel".

Im Reflex darauf erstarkte auf der Rechten bald eine „nationale Opposition", die entweder die Monarchie restaurieren oder ein vages „Drittes Reich" etablieren wollte, sei es als eine autoritäre und ständisch-korporative „deutsche" Ordnung, sei es – vor allem bei der jüngeren „Kriegesgeneration" – als nationalrevolutionäre oder nationalsozialistische tiefe Umgestaltung des gesamten Lebens der Nation.

Im Februar 1925 starb, kaum 52jährig, der erste Reichspräsident Friedrich Ebert, dessen Verdienste um die Erhaltung der Reichseinheit und die Abwehr der bolschewistischen Revolution zwischen 1918 und 1923 gar nicht hoch genug gewürdigt werden können.

Nur fünf Jahre später folgte ihm der Reichsaußenminister Gustav Stresemann, ein Staatsmann weit über dem Niveau der Mehrzahl der republikanischen Politiker, der über ein außenpolitisches Konzept verfügte, das den schrittweisen Wiederaufstieg Deutschlands im Kreis der europäischen Völker in friedlicher Verständigung zum Ziel hatte. Es

Krise des Parlamentarismus

war, wie wenn das Schicksal mit dem allzu frühen Tod gerade dieser beiden Exponenten der Republik, dem man die Ermordung Walter Rathenaus 1922 noch hinzufügen könnte, ihren intransigenten Feinden habe die Bahn freigeben wollen.

Nach dem Jahrfünft relativer Stabilisierung zwischen 1924 und 1929 führte die Weltwirtschaftskrise seit dem Oktober 1929 die Republik in ihre zweite, dieses Mal tödliche Krise. Seit dem Mai 1928 regierte im Reich eine Große Koalition, die von der SPD, die mit Hermann Müller den Reichskanzler stellte, über Zentrum und Bayerische Volkspartei bis zur nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) reichte.

Unter dem Druck der sich ausbreitenden Wirtschaftskrise und durch den Wegfall der vermittelnden Kraft Stresemanns nahmen die Spannungen in der Regierung rasch zu. Export und Landwirtschaft gerieten in die Krise, die Arbeitslosigkeit wuchs, das westliche Ausland zog seine Kredite zurück. Lohnforderungen und Aussperrungen führten die Regierung in die Zerreißprobe, die schließlich an einer geringfügigen Differenz über die Höhe des Reichszuschusses zur Sozialversicherung zerbrach.

Auch die rechte Flügelpartei der Koalition, die DVP als Interessenvertretung starker Teile der Wirtschaft, drängte nun immer deutlicher aus dem parlamentarischen System heraus. Der März 1930 markierte die Selbstausschaltung der Parteien und des parlamentarischen Systems, das sich zur Krisenbewältigung außerstande zeigte und damit neuen Lösungsversuchen Platz machte, präsidialen und autoritären Regierungsweisen auf der Grundlage von Notverordnungen des Reichspräsidenten mit der weiteren Perspektive der Einbeziehung der Rechtsopposition bis hin zur NSDAP, die zur eigentlichen Nutznießerin der Krise wurde.

Dem Versagen der SPD folgten Fehlentscheidungen der bürgerlichen Mitte auf dem Fuße. Heinrich Brünings Regierung hatte keine Mehrheit im Reichstag und stützte sich deshalb auf das Vertrauen des Reichspräsidenten und dessen Notverordnungen, die vom Parlament mit Stimmenthaltung („Tolerierung") der SPD hingenommen wurden. Trotz erster außenpolitischer Erfolge, wie der Räumung des Rheinlands von alliierter Besetzung und in der Reparationsfrage, führte der autoritär-bürokratische Charakter der Regierung und ihre, die Wirtschaftskrise verschärfende, harte Deflationspolitik zu wachsender Entfremdung von der Bevölkerung.

Brünings Entscheidung für Neuwahlen am 14. September 1930, von denen er sich eine Regierungsmehrheit ohne SPD erhoffte, war auf jeden Fall riskant. Der Wahlkampf mußte die wachsende Zahl der Arbeitslosen, die Jung- und bisherigen Nichtwähler mobilisieren und der Hitlerpartei alle erwünschten Möglichkeiten für eine ungehemmte Propaganda eröffnen.

Die meisten demokratischen Politiker hofften noch immer, daß die „substanzlose Massenbewegung" mit ihren „hohlen Versprechungen" sich bald wieder verflüchtigen würde. Die nationalsozialistische Mandatszahl im Reichstag stieg bei der Wahl vom 14. September 1930 jedoch von 12 auf 107 Sitze an. Die NSDAP wurde schlagartig zur zweitstärksten Partei. Das Datum markierte einen politischen Dammbruch.

Während der etwas mehr als zwei Jahre dauernden Kanzlerschaft Brünings wurde die Hitler-Bewegung ständig stärker. Als Reichspräsident von Hindenburg Brünings Präsidialkabinett im Mai 1932 das Vertrauen entzog mit dem Ziel, eine neue Rechts-Mehrheit im Reichstag zu erreichen, war Hitlers Position schon so stark, daß er gegen das vage Versprechen einer „Tolerierung" der Nachfolge-Regierung die Aufhebung des von Brüning erlassenen Demonstrationsverbots für die SA (wie auch für den kommunistischen Rotfrontkämpferbund) sowie Neuwahlen fordern konnte.

Im Juni 1932 hatte die Zahl der Erwerbslosen bereits die Marke von fünfeinhalb Millionen überschritten; bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen auf den Straßen nahmen stetig zu, vor allem nach der Aufhebung des SA-Verbots. Der Chefredakteur des sozialdemokratischen „Vorwärts", Friedrich Stampfer, brachte die Situation auf den Punkt, als er die Entscheidung der Regierung Franz v. Papens für Neuwahlen als „Kniefall der Staatsautorität vor der kommenden Macht" qualifizierte.

Am 31. Juli 1932 konnten die Nationalsozialisten ihre Mandatszahl im Reichstag noch einmal von 107 auf 230 mehr als verdoppeln und wurden mit 37,3 Prozent die mit Abstand stärkste Partei vor Sozialdemokraten (21,6 Prozent) und Zentrum (15,7 Prozent). Die bürgerlich-liberale Mitte der Deutschen

Bürgerkrieg auf den Straßen

Volkspartei und der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), die sich jetzt Staatspartei nannte, wurde durch den Wählertrend nach rechts nahezu aufgerieben.

Hitler dachte nicht daran, Papens „Kabinett der Barone" zu tolerieren und meldete nunmehr seinen Regierungsanspruch unmißverständlich an, den Hindenburg im August 1932 noch einmal ausdrücklich zurückwies. Obschon die KPD nur 14,6 Prozent der Stimmen errungen hatte, besaßen die beiden totalitär-antiparlamentarischen Parteien nun im Reichstag zusammen eine Mehrheit von 319 Sitzen gegen 289 aller übrigen Parteien. Das parlamentarische System hatte sich endgültig selbst blockiert.

Es war ein Zeichen äußerster Hilflosigkeit, wenn Papen, der im Reichstag noch viel weniger als Brüning eine Mehrheit finden konnte, durch eine Verordnung des Reichspräsidenten das Parlament zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres auflösen ließ, beherrscht von der fixen Idee, eine neue Mehrheit unter Einschluß der Nationalsozialisten, jedoch mit genügend starken bürgerlich-konservativen Gegenkräften zu gewinnen.

Der Wahlkampf für den auf den 11. November 1932 angesetzten Urnengang gab Nationalsozialisten und Kommunisten erneut Gelegenheit, den Bürgerkrieg auf den Straßen auszutragen. Zwar gingen die Stimmen der Hitlerpartei dabei leicht zurück von 37,3 auf 33,6 Prozent. Es konnte der Eindruck entstehen, die Nationalsozialisten hätten damit die Obergrenze ihrer Stärke bei freien Wahlen erreicht und ihr Angriff auf die Republik sei bereits abgeschlagen. Doch wurde die Entscheidung nur noch einmal vertagt.

Teil II und Schluß folgt